

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE
FACULTÉ DES LETTRES

Maîtrise universitaire ès lettres en littérature moderne allemande

„Eine Grenze, die keine mehr ist.“

Die literarische Darstellung des Grenzphänomens in
Julia Schochs Roman *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*



par

Mélanie Delpouve

sous la direction de Christian Elben, MER

Session d'été

Danksagung

Ich möchte mich bei meinem Betreuer, Herrn Professor Christian Elben, für die Unterstützung bedanken. Mein Dank geht auch an meine Freunde Anne-Christine Bussard, Andrea Münch, Dominic Schmidt und Eva Oer sowie an meine Kolleginnen Katrin Kunst und Adelheid Schweizer, die die verschiedenen Versionen meiner Masterarbeit gelesen, korrigiert und kommentiert haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort	2
2	Einleitung	3
2.1	Julia Schoch und die Generation „Mauerfall“	6
2.2	Die Erzählsituation und die Rolle der Ich-Erzählerin	10
3	Die Grenze als topographisches Phänomen	14
3.1	Die Grenze des deutsch-polnischen Ostseeraums	17
3.2	Wasserlandschaften	21
3.3	Die Künstlichkeit der Siedlung	25
3.4	Die Geisterstadt: Ruinen einer missglückten Transformation	31
3.5	Die Schilderung der Natur als <i>ironischer</i> Kreislauf	36
4	Von der Grenze zwischen den Zeiten	41
4.1	Die Liebschaft als Raum außerhalb der Zeit	44
4.2	Rückkehr in die Vergangenheit: eine Lächerlichkeit?	55
4.3	Das Identitätsparadigma des Nicht-Mehr-Ostlers und des Noch-Nicht-Westlers	63
4.4	Das Ende der <i>Unfreiheit</i> als Abschied von der Zukunft	68
4.5	Das Vorangaloppieren der Zeit	70
5	Der Tod als Grenzüberschreitung	76
5.1	Das Reisemotiv: eine ostdeutsche Identitätssuche	82
5.2	Die Stadt New York als Inbegriff der <i>Freiheit</i> ?	90
5.3	Zwei Schwestern: eine <i>symbiotische</i> Beziehung	95
6	Schluss	106
7	Literaturverzeichnis	110

1 Vorwort

Wie bin ich zu diesem Thema gekommen? Im Jahr 2008 habe ich das Seminar *Literatur der Grenze – Grenze der Literatur* von Herrn Professor Christian Elben an der Universität von Lausanne besucht. Mein zweites Hauptfach ist Geschichte. Dieser Kurs war die Gelegenheit, zum ersten Mal meine Fächer miteinander zu kombinieren. Das Seminar habe ich besonders interessant gefunden. Die analysierten Werke haben mir erlaubt, mich mit berühmten deutschen Autoren vertraut zu machen und wichtige Hinweise über die deutsche Geschichte zu erhalten. Nach diesem Kurs habe ich meine Bachelorarbeit über *Eduards Heimkehr* von Peter Schneider geschrieben. Herr Professor Christian Elben war schon hier mein Betreuer. Für meine mündliche Bachelorprüfung in moderner Literatur hatte ich auch Werke von deutschen Schriftsteller wie Thomas Brussig, Jens Sparschuh und Ingo Schulze ausgewählt, die sich mit dem Grenzphänomen beschäftigen. Die Darstellung der deutsch-deutschen Grenze ist ein Thema, das mich sehr interessiert. Ziemlich früh wusste ich, dass ich meine Masterarbeit darüber schreiben wollte. Nach einem ersten Gespräch mit Herrn Elben, der mir verschiedene Titel von deutschen Publikationen gegeben hatte, habe ich mich für Schochs Roman *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* entschieden. Dieses Werk wurde viel rezensiert. Im Internet habe ich zahlreiche Presseartikel gefunden, die sich als nützlich erwiesen haben. Was die Literaturwissenschaft betrifft, wurden noch kaum Artikel über diesen Text veröffentlicht. Für mich war es eine Möglichkeit, eine Masterarbeit über ein Buch, dessen Grenzphänomen noch kaum analysiert wurde, schreiben zu können.

2 Einleitung

„Was ist eine Grenze? Zunächst einmal eine Differenz; die Operation des Grenzziehens unterscheidet zwei Seiten.“¹

Eine exakte Definition der Grenze erweist sich als komplex. Jedoch gibt es manche Konstanten wie den Unterschied von zwei Seiten oder die binäre Opposition zwischen Begrenzung und Entgrenzung, die die Grundlage des Grenzphänomens bilden. Das oben zitierte Motto passt zu der deutsch-deutschen Grenze, die seit der Wiedervereinigung „eines der großen Themen politischer Literatur geworden“² ist. Der DDR-Untergang ist tatsächlich die letzte dramatische Erfahrung, die Deutschland im 20. Jahrhundert mit Grenzen gemacht hat. Von da an zeigt sich das Interesse für das Phänomen der Grenze in zahlreichen Publikationen, die ein eigenes Genre – die Literatur der Grenze – konstituieren.³ Die Berliner Mauer wurde zwar eingerissen, aber in der deutschen Literatur tauchen jetzt andere Arten von Grenzen auf. „Die Grenze ist dabei zusehends zu einer universalen Metapher für all das geworden, was dichotomisch aufgespalten und anschließend auf die verschiedensten Arten und Weisen wieder miteinander verschränkt werden kann.“⁴ Daher handelt es sich nicht um das Phänomen der Grenze, sondern um Phänomene der Grenze. Wie lässt sich dieses *unbegrenzte* Spektrum des Grenzphänomens nun konkret beobachten oder wahrnehmen? Die Grenze als *topographisches* Phänomen ist in der Gegenwartsliteratur und in Schochs Text zentral. Es umfasst Grenzregionen, Grenzräume, Demarkationslinien sowie landschaftliche Barrieren. Zwischen diesen verschiedenen Grenzbegriffen gibt es eine gewisse Interaktion. Siedlungen sind zum Beispiel wie eine Grenze in einer Grenze, die Menschen in einem Gebiet absichtlich begrenzen. Das Verschwinden von östlichen Orten spielt auch eine wichtige Rolle. Das Abrissunternehmen von Grenzspuren wird oft als sinnlos betrachtet, da Grenzen in der Natur sichtbar bleiben. Ferner ist festzustellen, dass sich die Bezeichnung von Grenzen nicht nur dieser Raummetaphorik zuwendet. Die Grenze kann auch als *sprachliches* Phänomen auftreten. Selbst die Art und Weise, wie Julia Schoch ihren Roman geschrieben hat, lässt das erahnen. Die Grenze ist permanent spürbar, aber

¹HOHNSTRÄTER: *Im Zwischenraum. Ein Lob des Grenzgängers*, S. 239.

²LAMPING: *Über Grenzen – Eine literarische Topographie*, S. 10.

³Vgl., Ebd., S. 8.

⁴GEULEN & KRAFT: *Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur* (Vorwort), S. 1.

politische Termini wie Mauer, DDR oder Wende werden beiseite gelassen. Überdies zeigt *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, dass sich die Hauptfigur nach der Wende immer mit dem Fachwortschatz der NVA ausdrückt. Die DDR ist zwar verschwunden, aber der Liebhaber wird noch „Soldat“ genannt. Trotz des DDR-Endes bleibt die Anwesenheit der Grenze in der Zeit fest verankert. Das *zeitliche* Grenzphänomen bebildert die Interaktionsschwierigkeiten zwischen der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft. Die Frage nach dem Gedächtnis ist kompliziert und steht im Zusammenhang mit dem Problem der Identität. Die Differenz dem anderen System gegenüber dauert fort. Es gibt Menschen wie Schochs Protagonistin, die in der Vergangenheit erstarrt zu sein scheinen und die Gegenwart sowie die Zukunft aus ihrem Leben ausgrenzen wollen. Begrenzungen können aber auch psychisch sein, was das Grenzphänomen wirklich facettenreich macht. Die physische Grenze ist unsichtbar geworden und äußert sich seitdem als *psychisches* Grenzphänomen. In den Köpfen mancher Ostdeutschen lebt sie nun weiter. Von daher bleiben DDR-Grundsätze wie die Fremdbestimmung, das Nicht-Reisen-Dürfen oder die Sparmanie hartnäckig.

Zwanzig Jahre nach der Vereinigung beschäftigen sich ostdeutsche Autoren wie Julia Schoch immer noch mit der DDR als verschwundener Staat. Im Roman *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* geht es um die Retrospektive einer Ich-Erzählerin auf ihre verstorbene Schwester. Diese Trauerarbeit schildert und interpretiert das allmähliche Verfallen der Protagonistin seit der Grenzöffnung bis zu ihrem Selbstmord in New York. Für Ostdeutsche wie die ältere Schwester, die in einer Grenzsituation aufgewachsen sind, galt die Grenze als Orientierungspunkt und als Schutz vor dem *feindseligen* Westen. Der plötzliche Mauerfall bringt diese bestehende Ordnung zum Scheitern. Aber die Differenz zwischen dem Westen und dem Osten bleibt und zieht sich durch den ganzen Text. Die psychischen Nachwirkungen der Wende schaffen es sogar, menschliche Leben wie das der Hauptfigur zu zerstören. Die Grenzüberschreitung oder die Unfähigkeit des Grenzübertritts sind in Schochs Buch zentral. Außer einem einzigen und kurzen Ausflug nach West-Berlin bleibt die ältere Schwester ihr ganzes Leben über in ihrem Heimatort – der Garnisonsstadt – wie gefangen. Die Überschreitung von Grenzen

bedeutet im Prinzip, Freiheit zu gewinnen.⁵ Doch diese Freiheit hat Grenzen und die Zukunftsperspektiven, die sie ermöglicht, reichen nicht immer. Wie Schochs Roman bestätigt, kann der Grenzübertritt durch den Tod auch schmerzhaft sein.

In der folgenden Analyse wird das Grenzphänomen in Schochs Roman *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* hervorgehoben. Der Hauptteil der Masterarbeit ist in drei Abschnitte eingeteilt. Im ersten Teil wird die Grenze als *topographisches* Phänomen bearbeitet. Die Darstellung unterschiedlicher Grenzgebiete wie DDR/BRD, Ost-Berlin/West-Berlin, Deutschland/Polen, Osten/Westen wird untersucht. Landschaftliche Barrieren wie das Haff, die Ostsee, der Horizont, die Natur usw. spielen ebenfalls eine wichtige Rolle. Im zweiten Teil stehen die Zeitlichkeit und das Grenzphänomen in engem Zusammenhang. Die Grenze als *zeitliches* Phänomen ist im Text unübersichtlich und vielschichtig. Daher wird der „Affäre mit dem Früher“⁶ besonderes Interesse gewidmet. Die Liebenden leben in einer Art Zwischenwelt, wo die Zeit wie in der Schwebe zu sein scheint. Der dritte und letzte Teil präsentiert eine Art Ergebnis der Analyse, da die ältere Schwester endlich die Grenze zwischen dem Osten und dem Westen überschreitet. Diese Grenzüberschreitung konkretisiert sich in der Todeserfahrung. Die Protagonistin, die ständig zwischen beiden Seiten oszilliert, zerfällt psychisch und wird sich schließlich umbringen.

⁵GÖRNER & KIRKBRIGHT: *Wege zur Grenze. Als Einführung*, S. 9f.

⁶Vgl., SCHUSTER: *Eine Affäre mit dem Früher*.

2.1 Julia Schoch und die Generation „Mauerfall“

Die freie Autorin und Übersetzerin Julia Schoch wurde am 17. Mai 1974 in Bad Saarow geboren und wuchs als Tochter eines NVA-Offiziers im heutigen Mecklenburg-Vorpommern nahe der polnischen Grenze auf. Seit 1986 lebt sie mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn in Potsdam. Ihr erster Text „Der Körper des Salamanders“ (2001) bekam zahlreiche Preise wie den Förderpreis „Friedrich-Hölderlin“ der Stadt Bad Homburg. In ihrem letzten Roman *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, der für den Preis der Leipziger Buchmesse 2009 nominiert wurde, erzählt die Schriftstellerin vom Verlust der Biografie. Tatsächlich entdeckte Schoch ein paar Jahre zuvor mit großer Überraschung, dass der Ort ihrer Kindheit fast gänzlich verschwunden war. „Für etwa zwölf Jahre hatte sie plötzlich keinen Ort mehr.“⁷ Der Untergang der DDR bedeutete zugleich das progressive Verschwinden ihres Heimatortes bzw. einer Garnisonsstadt am Stettiner Haff. Sie hätte nie gedacht, dass das Aussterben dieses östlichen Landstrichs sie einst berühren würde.⁸ Doch offenbar begriff die Autorin, dass sie ihrem Sohn nie würde zeigen können, wo seine Mutter ihre Kinderjahre verbracht hatte. Dies bedeutet, dass die eigene Biografie und das Auflösen sehr eng miteinander verflochten sind:



Die Autorin Julia Schoch

In dem Moment, an dem ein Ort verschwindet, der mit einem zu tun hat, geht natürlich auch ein Stück der Biografie verloren. Aber das gibt es nicht nur im Osten. Im Unterschied zu anderen Landstrichen oder Ländern erfolgte das Verschwinden hier nur massiver und flächendeckender. Dadurch wurde das Ganze zu einem seltsamen Kollektiverlebnis und eben nicht zu einem privaten. Es ist schon etwas Besonderes, wenn kollektives und privates Erleben zusammen fallen.⁹

Julia Schoch nimmt nun diesen Heimatverlust als Ausgangspunkt des Erzählens. In dem Roman geht es aber auf keinen Fall um eine sentimentale Rekonstruktion der

⁷UKENA: *Verfallene Jugend* in *KulturSPIEGEL*, n°3, 2009, S. 38.

⁸Vgl., Ebd., S. 38.

⁹SCHOCH: *Den Osten gibt's nicht mehr*.

untergegangenen Welt. Entscheidend ist vielmehr, die Spuren des historischen Bruchs – der Wende – in Menschenleben wie dem der älteren Schwester zu verfolgen. Denn „nur über einen Ort ohne Personen kann man eben nicht schreiben.“¹⁰ Streng genommen ist der Roman von Schoch keine Autobiografie. Trotzdem kann man manche Parallele zwischen ihrem eigenen Leben und ihrer Geschichte ziehen. Wie die Schwestern verbrachte Julia Schoch als Tochter eines Offiziers der NVA eine unspektakuläre Kindheit in einer Kasernenstadt. Dort bedrückte sie die Empfindung der Begrenztheit bzw. der Unfreiheit. Selbst als Kind hatte die Autorin das Gefühl, „dass [sie; M.D.] da nie rauskäme, dass alles noch ewig dauern würde. Schon ein seltsames Gefühl, so aufzuwachsen.“¹¹

In Schochs Text wird deutlich, dass alles, was mit Traditionen oder Freizeitbeschäftigungen assoziierte, abgeschafft wurde oder einfach nicht existierte:

In unserer Kindheit hat es weder den Singsang kirchlicher Litaneien gegeben noch bürgerliches Salongeschwätz, untermalt von Klavieren. Und erst recht kein Gebrüll irgendeines Diktators. Auch alte Volksweisheiten gab es nicht, in der Gegend wurden kaum Rituale oder Feste begangen. Diese Leere wussten die meisten mit irgendeiner Arbeit zu füllen, eher: einem Dienst.¹²

Um dieses Fehlen wettzumachen, arbeiteten sich die meisten Einwohner der Siedlung in der Tat zu Tode. Die Ich-Erzählerin weist darauf hin, dass sich die Devise der DDR, der Nation zu dienen, hinter jeder beruflichen Tätigkeit versteckte. Überdies hatte die Starrheit der DDR den Staatsbürgern klare Lebenswege abgesteckt: „[Man; M.D.] würde sich auf den fertigen Bahnen bewegen, sich dort einrichten, wo es denkbar war. Was hieß: wo man vom Staat, der Gesellschaft, erwartet wurde.“¹³ Das Privatleben war dann extrem politisiert und die Menschen hatten nur eine geringe Freiheit.

Etwa zehn Jahre nach dem Verschwinden des SED-Staats und der Wiedervereinigung zeichnet sich in der Nachwendeliteratur eine Verbreitung von

¹⁰Ebd.

¹¹SCHOCH: *Den Osten gibt's nicht mehr*.

¹²SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 119.

¹³Ebd., S. 22.

Werken junger ostdeutscher Autoren ab, die in den siebziger Jahren geboren sind.¹⁴ Auf einmal tauchen östliche Landschaften sowie Erinnerungen an die DDR-Zeit in diesen zahlreichen Romanen und Erzählungen wieder auf. Was verschwunden ist, erregt plötzlich eine große Aufmerksamkeit und wird zum Thema.¹⁵ Der Osten ist in gewisser Weise *schick* geworden.¹⁶ Im Schatten von Christa Wolf oder Christoph Hein regen sich dann vor allem Autorinnen wie Julia Schoch, „die sich mit ihren Debüts oder neuen Büchern in den klassischen Genres Erzählung und Roman“¹⁷ einen Namen gemacht haben. Diese massive Anwesenheit weiblicher Schriftsteller zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist ein Phänomen, das in Deutschland „literarisches Fräuleinwunder“ genannt wird.¹⁸

Das Werk der Autorin gehört nicht nur zu diesem literarischen Phänomen, sondern auch zur Generation „Mauerfall“. Man kann sich fragen, inwiefern Schriftsteller wie Julia Schoch sich von den früheren Generationen differenziert haben. Nach Ingo Schulzes Meinung gibt es eine klare literarische Grenze zu den vorherigen Generationen, die viel mehr und tiefer in dem SED-Staat involviert waren.¹⁹ Wie die Mehrheit der jungen ostdeutschen Autoren betrachtet Schoch die Zukunft mit einer gewissen Sorge: „Ich habe ein extremes Misstrauen gegenüber beiden Systemen. [...] Ich habe das Gefühl, ich kann nie in irgendetwas involviert werden. Vielleicht würde ich es gerne, aber es geht nicht. Das ist einmal gebrochen worden und funktioniert nicht mehr.“²⁰ Die Romanautorin gehört zwar, etwa wie Jana Hensel, Uwe Tellkamp, Jakob Hein usw. zur gleichen Generation von Schriftstellern, aber ihre Schreibweise und Schreibanlässe sind sehr unterschiedlich. Darauf weist die Autorin ausdrücklich hin: „Es macht extrem viel aus, ob man 1980, 75, 70 oder 1966 geboren ist. Das ist nicht in jedem Jahrzehnt so, aber in unserem Geburtsjahrzehnt ist das entscheidend.“²¹ Die Generation „Mauerfall“ scheint dann eher vielfältig als einheitlich zu sein. Diese Autoren positionieren sich als letzte und jüngste Zeitzeugen, „die das Ende der DDR und den Beginn einer neuen Ära bewusst

¹⁴Vgl., HÄHNEL-MESNARD: *La fiction comme mise à distance*, S. 1.

¹⁵Vgl., HAGE: *Deutsche Literatur: Liebe im Gästehaus der DDR*, S. 163.

¹⁶Vgl., Ebd., S. 166.

¹⁷BARTELS: *Befreiung vom richtigen Leben* in TAZ, 25.03.2004.

¹⁸Vgl., CAEMMER: *Fräuleinwunder literarisch*, Klappentext.

¹⁹SCHULZE: *Gefeit vor Utopien*.

²⁰SCHOCH: *Generation Trabant*.

²¹Ebd.

miterlebt haben.“²² Diese Tatsache lässt sich in ihren Werken erkennen, die meistens in einer Zeugenschreibweise verfasst wurden. Publikationen der Generation „Mauerfall“ vermengen somit Kindheitsberichte, Erinnerungen, Autobiografien und Aussagen, ohne dass eine präzise Kategorisierung immer möglich ist.²³

In dieser heutigen Erinnerungsliteratur stellt das Werk von Schoch eine Ausnahme dar. Die Autorin hat tatsächlich kein Interesse an der quasi-authentischen Rekonstruktion des Lebens im SED-System. Erlebnisse und Erfahrungen aus der DDR-Zeit sind zwar präsent, aber distanziert dargestellt. Diese vielsagenden Anspielungen auf den DDR-Kontext dienen vor allem der Situierung des Erzählens. Die DDR ist dann im Subtext anwesend. Tatsächlich spielt Schoch nur gelegentlich und unauffällig auf die Starrheit sowie den absurden Charakter des totalitären Systems an.²⁴ Vielmehr interessiert sich die Schriftstellerin für den Phantomschmerz nach des Verlusts des gewöhnlichen Lebensrahmens, welcher tiefe Spuren in dem Leben von Individuen hinterlassen hat. Die Hauptfigur ihres Romans gehört derselben Generation „Mauerfall“ an. Wie man später detailliert in der Analyse sehen wird, repräsentiert die Wende für sie eine große Erschütterung.²⁵ Julia Schoch hat den Fall der Berliner Mauer genauso miterlebt. Zu dieser Zeit war sie 15 Jahre alt: „1989 hieß es, das Alte ist beendet, nun komme eine neue Zeit. So habe ich das nicht empfunden.“²⁶ Obwohl die Wiedervereinigung in ihrem Text gegenwärtig ist, ist sie jedoch nicht das Hauptthema.²⁷ Deshalb kann dieses Werk im strengen Wortsinn nicht als *Wenderoman* betrachtet werden.

Im Gegensatz zu anderen Publikationen ostdeutscher Autoren, die eine erlebte Authentizität anpreisen, ist sich Schoch des fehlbaren Charakters von Erinnerung bewusst. Die Schriftstellerin wirft dann einen kritischen Blick auf die Exaktheit der Kindheitserinnerungen und ist überzeugt, dass man mit diesen extrem vorsichtig sein muss. Die Erinnerungen an die DDR-Zeit werden in ihrem Roman sorgfältig auf Distanz gehalten, während verschiedene Vorgehen der Fiktionalisierung alterniert

²²BRANDT: *Mit der Krise steigt die Sehnsucht*.

²³YÈCHE: *Fonction identitaire de l'écriture chez Jakob Hein*, S. 2.

²⁴Vgl., SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 22, S. 29f. & S. 109.

²⁵Vgl., S. 42f dieser Arbeit.

²⁶SCHOCH in WROBEL: *Nachdenken über Julia S.*

²⁷Vgl., LARTILLOT: *Quelques traces littéraires de l'unification allemande*, S. 170.

werden.²⁸ Dank der Affäre mit dem Soldaten sowie der Retrospektive der Ich-Erzählerin taucht die DDR in ihrem Text als Erinnerung wieder auf und verwandelt sich in der Literatur.

2.2 Die Erzählsituation und die Rolle der Ich-Erzählerin

Der Text beginnt mit dem Ende der Geschichte, nämlich mit dem Selbstmord der Hauptfigur. Die jüngere Schwester kehrt nach einer langen Asienreise zurück nach Deutschland und erfährt dort zu spät von dem Tod ihrer älteren Schwester.²⁹ Damit kündigt sich eine Retrospektive auf die Verstorbene an, die zur Trauerarbeit der Jüngeren gehört. Erzählt wird sie aus der Sicht einer Ich-Erzählerin. Die erzählte Zeit umfasst den Zeitraum von ungefähr dreißig Jahren. Die Ich-Erzählerin überblickt so das Leben ihrer Schwester von ihrer Ankunft in der Siedlung bis zu ihrem Selbstmord etwa zwanzig Jahre nach dem Mauerfall. Die Bewegung in der Zeit weicht aber vom gewöhnlichen linearen Zeitablauf ab. In der Tat folgt die Handlung keiner Chronologie, sondern wird mit Rückwendungen konstruiert. Diese sind gut gegliedert, entsprechen den zahlreichen und kurzen Abschnitten des Textes und integrieren Zeitspannen von mehreren Jahren in das aktuelle Geschehen. In Schochs Roman gibt es also keine Kapitel. Außerdem wird eine Binnengeschichte – das progressive Abschiednehmen der älteren Schwester von der DDR, dem Liebhaber, den Träumen und schließlich von ihrem Leben – von der Rahmenerzählung bzw. dem Rückblick der jüngeren Schwester eingerahmt. Trotz dieser Mosaikperspektive bleibt die Gesamtgeschichte überschaubar. Die Erzählkonstellation stützt sich nach den Erinnerungen der Ich-Erzählerin an die Verstorbene. Diese „analysiert ihre Schwester und ihr Verhalten, nach dem was sie weiß, aus den Erzählungen der Protagonistin und dem Bild was sie von ihrem Charakter und Wesen hat.“³⁰ Dies bedeutet, dass das Erzählen und die Zeitlichkeit eng miteinander verknüpft sind.

²⁸Vgl., HÄHNEL-MESNARD: *La fiction comme mise à distance*, S. 3.

²⁹„Während ich mich Wochen später über das Gelbe Meer, die Mongolei und die Taiga Europa genähert hatte, dachte ich später an diesem Tag, war dieser Brief aus Richtung Nordamerika vermutlich über Grönland hierher transportiert worden. Der Flugverkehr über den Atlantik wird zum Nordpol hin gelenkt, so nutzt die Luftfahrt die Erdwinde aus.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 75.

³⁰Julia Schoch: „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“ – „Leipzig liest“ in der „Runden Ecke“ am 12. März 2009.

Die Erzählung des letzten Nachmittags vor Abreise der Hauptfigur durchzieht den ganzen Text und stellt so das Gerüst dar. An diesem Tag ist die ältere Schwester *seelisch* wie schon verstorben. Der Osten überrascht sie nicht mehr, sondern bedrückt sie, während der Westen ihr nur den Weg zum Tod zeigen kann. Ein komplexer Entscheidungsprozess geht diesem Selbstmord voran. Der Auslöser dieses allmählichen Untergangs ist zweifellos die Grenzöffnung, die von der Protagonistin als *Trauma* erlebt wird.³¹ Die Retrospektive auf die Vergangenheit erlaubt der Ich-Erzählerin Sachen zu entdecken, an die sie nicht gedacht hätte. Im Grunde ist ihr Wesen nicht so unterschiedlich von dem ihrer Schwester.³² Das Zusammenleben in der Siedlung hat die Schwestern mehr als erwartet miteinander verbunden. Durch das detaillierte Erzählen der Treffen mit ihrem Liebhaber, scheint zum Beispiel der Soldat auch zum Leben der Jüngeren zu gehören:

„Jahrelang haben meine Schwester und ich von ihrem Liebhaber gesprochen, als wäre er ein fester Bestandteil auch meines Lebens.“³³ „Ich bin ihm nie begegnet, nicht als Kind und auch später nicht, ich kenne den Liebhaber meiner Schwester nur aus ihren Erzählungen.“³⁴

Die Ich-Erzählerin hat den Soldaten nie gesehen. Rückblickend erzählt sie von einem Wesen, welches sie nur durch die zahlreichen Erzählungen ihrer Schwester kennt. Sie versucht das Bild des Soldaten so intakt wie möglich zu behalten. Dieser Mann repräsentiert einen bedeutenden Teil der Vergangenheit der Selbstmörderin³⁵, der gleichfalls einen erheblichen Einfluss auf die Gegenwart der jüngeren Schwester ausübt:

Tags darauf versuchte ich ihn zu erreichen. Das Gefühl, sein Gesicht ansehen, die Stimme ihres Liebhabers hören und mit ihm sprechen müssen, war über Nacht so stark geworden, dass ich sofort in die Stadt aufbrechen wollte, in der er wohnte. Es reichte noch weiter, ich würde ihn anfassen, ihn berühren, überall, genau wie sie ihn berührt

³¹Vgl., SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 23.

³²„Und erst seit kurzem muss ich denken: dass ich genauso bin.“ Ebd., S. 13.

³³Ebd., S. 23.

³⁴Ebd., S. 34.

³⁵„Dieser Gestalt, die durch ihre Erzählung mit einmahl exklusiv wird, einzigartig. Ein leuchtendes Fähnlein, das in der Lebensgeschichte meiner Schwester steckt wie ein Markierungspfeil.“ Ebd., S. 15. Der Soldat ist ein integraler Bestandteil Schochs Protagonistin Vergangenheit. Durch die Erzählungen der älteren Schwester wird er nicht als menschliches Wesen betrachtet, sondern eher als Fabelwesen irgendeiner Geschichte.

hatte, damit das Verlangen anhielt, damit alles in der Welt blieb und nichts verloren ging. Und dann würde ich ihm davon erzählen. Ich hätte es in der Hand gehabt. Der letzte Faden, der ihn an seine Vergangenheit in diesem Ort band, war jetzt ich. Zum ersten Mal empfand ich eine Art Liebe für ihn, kam es mir so vor, als hätte ich ihn längst, schon immer, auf diese unsinnige Weise geliebt.³⁶

Der Tod der Hauptfigur verursacht ein unbezwingbares Bedürfnis, den Liebhaber endlich einmal zu sehen, zu hören und sogar zu berühren. Er stellt jetzt eine Art lebendige Trophäe dar, an der die Jüngere sich festhalten will. Sie scheint fest davon überzeugt zu sein, dass sie sich an seiner Seite ihrer Schwester näher fühlen wird. Mit großer Nostalgie klammert sie sich an alle Erzählungen dieser Liebesbeziehung. Die Ich-Erzählerin kennt die intimsten Details dieser Affäre, sodass sie sich vorstellt, ihre verstorbene Schwester ersetzen zu können. Damit scheint die Liebe die Zeitlichkeit zu transzendieren.

Die Grenze zwischen den Zeiten spielt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. Nach dem Mauerfall überschreitet die Ich-Erzählerin sofort die deutsch-deutsche Grenze, wendet sich dem Westen zu und profitiert von der neu erworbenen Freiheit. Sie ist hungrig auf die Welt und lebt in den Tag hinein. Die Siedlung war nur der Anfang ihres Lebens. Im Gegensatz zu ihrer Schwester koordiniert sie ihren Lebensstandard mit der Gegenwart. Die regelmäßigen Telefongespräche, welche die Schwestern führen, betreffen nur die Gegenwart: Alltäglichkeiten, Reiseberichte der Ich-Erzählerin und geheime Treffen des Liebespaars. Die Jüngere kennt ihre Schwester gut. Sie hat auch von dem labilen Geisteszustand der Verstorbenen gewusst.³⁷ Jedoch sieht sie das unabänderliche Unglück nicht kommen. Das Verschwinden der Protagonistin plagt sie und zwingt sie zurückzublicken. *Andersherum* überschreitet die Ich-Erzählerin die Grenze zwischen der westlichen Gegenwart und der östlichen Vergangenheit. Die Schwestern waren jahrelang so nah. Ihre Trauerarbeit äußert sich also mit der Rekonstruktion des Lebens ihrer Schwester. Die jüngere Schwester rüttelt an der Vergangenheit. Etwas muss sie verpasst haben. Die Grenze und die Zeit nach der Vereinigung sind auf einmal wieder an ihrem Leben beteiligt. Der ganze Roman kreist um das Wesen der älteren

³⁶Ebd., S. 139f.

³⁷Vgl., Ebd., S. 125-130.

Schwester. Dabei erlaubt sich die Ich-Erzählerin hier und da Bemerkungen und Ausrufesätze in Klammern, die das Leben ihrer Schwester kommentieren³⁸, präzisieren³⁹ oder beurteilen.⁴⁰ Die Fragen der Ich-Erzählerin entsprechen kritischen Kommentaren⁴¹, während ihre Selbstreflexionen einen gewissen Dialog mit der Leserschaft ermöglichen:

(Also gibt es fürs Schreiben auch diesen Anlass: Scham. Darüber, dass man sich geirrt, das man jemanden gewisser Gedanken und Handlungen nicht für fähig gehalten und die Bilder, mit denen man sich umgab, über die Jahre hinweg mutwillig in einer Starre belassen hat. Erst jetzt, da ein anderes sich plötzlich aufdrängt, wird klar, dass diese leblosen Arrangements nur der eigenen Trägheit dienten, anstatt der Wahrheit des anderen. Der Wahrheit, na!)⁴²

In dieser Tirade versucht die Ich-Erzählerin den Selbstmord ihrer Schwester nicht zu begründen, sondern eher das Bild von dieser zu revidieren. Das Wort „Scham“ bestätigt, dass die Jüngere jahrelang ihre Schwester einer bestimmten Frauenkategorie zugeordnet hatte, welche sich nach ihrem Tod als ganz falsch erwiesen hatte. Heftige Schuldgefühle ergreifen sie. Wenn sie nur aufmerksamer gewesen wäre. Wie man es noch später detailliert sehen wird, stellt die Ich-Erzählerin im Laufe der Erzählung fest, „dass sie in der Retrospektive einen ganz anderen Eindruck von ihrer Schwester gewinnt, als sie ihn zu deren Lebzeiten hatte.“⁴³ Überdies gestaltet sich dieser Rückblick problematischer als erwartet. Er hat nämlich seine Grenzen.

³⁸„(sie war jetzt Schaufenstergestalterin).“ Ebd., S. 22.

³⁹„(da war sie vierunddreißig)“ Ebd., S. 34.

⁴⁰„(was für ein Glück, ein solcher Besitz!).“ Ebd., S. 54.

⁴¹„(was für ein Beruf sollte das sein?).“ Ebd., S. 31.

⁴²Ebd., S. 14.

⁴³Julia Schoch: „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“ – „Leipzig liest“ in der „Runden Ecke“ am 12. März 2009.

3 Die Grenze als topographisches Phänomen

In der deutschen Literatur der Postwendezeit gibt es zahlreiche Bücher, die Berlin als Schauplatz haben. In Schochs Roman ist dies aber nicht der Fall. *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* führt den Leser in unbekannte Gebiete des östlichen Europas. Tatsächlich hat die Schriftstellerin als Hauptort der Handlung „ein[e] verlassen[e] Gegend Mecklenburg-Vorpommerns nahe dem Stettiner Haff“⁴⁴ und der deutsch-polnischen Grenze gewählt. In einem kurzen Text namens *Orte von denen ich schreibe* begründet die Autorin, warum sie sich für diese Landschaft entschieden hat:

Ich suche [...] die kargen, spröden Gegenden, die noch nicht vollständig mit Bildern besetzt sind, an denen zwischen den Linien noch viel Raum hervortritt. [...] Auch meine Vergangenheit ist eine solche Gegend. Sie dient mir, gerade weil sie sich in einem für mich unvollendeten Rahmen vollzogen hat, [...] als Spiel- und Gedankenmaterial.⁴⁵

Dieses Zitat enthält wichtige Elemente und erlaubt dem Leser, Schochs Schreibabsichten zu begreifen. Da Berlin ein Ort ist, der mit vielen historischen Bildern besetzt ist, wählt die Autorin ein anderes Grenzgebiet. Über die ostdeutsche Provinz an der polnischen Grenze wurde noch nicht viel geschrieben. Das bedeutet, dass es für Phantasie und Kreativität noch genug Platz gibt. Infolgedessen lässt sich Schochs Schreiben weniger beeinflussen und ist so wirklich einzigartig. Hier ist noch festzustellen, dass es verschiedene Ebenen des Raums gibt. Die erste Ebene betrifft die Darstellung der topographischen Gegend, während die zweite Ebene sich mit der Vergangenheit der Schriftstellerin beschäftigt. So enthalten ihre Werke autobiographische Züge. Inwiefern entspricht ihre Vergangenheit „einem unvollendeten Rahmen“? Julia Schoch ist in der DDR geboren und aufgewachsen. Plötzlich ist dieser Staat untergegangen, doch ihrer Meinung nach hätte man gut dort weiterleben können. Die Sehnsucht nach einem möglichen Weiterleben in der DDR ist sogar in ihrem Roman präsent.⁴⁶ Außerdem stellt der Mauerfall einen Riss⁴⁷ dar,

⁴⁴MANGOLD: *Das Echo des Schnellenrings*.

⁴⁵SCHOCH: *Orte von denen ich schreibe*.

⁴⁶Vgl., S. 54 dieser Arbeit.

⁴⁷„Der Abriss, an diesem Oktobertag, ist noch nicht beendet, die Auslöschung noch in der Schwebe.“
SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 83.

welchen die Schriftstellerin „auch persönlich als Bruch in ihrem Leben erfahren hat.“⁴⁸ Für viele jüngere ostdeutsche Autoren ist es *zu schnell* gegangen und die damaligen Orte der DDR waren rasch nicht mehr wiederzuerkennen. Dieses brutale Ende des sozialistischen Staates hat das Bedürfnis geweckt, die Vergangenheitstrümmer abzusuchen.⁴⁹

Schochs Roman dient demnach „der Selbstvergewisserung und handel[t] von der Suche nach einem Ort, den es nicht mehr gibt und der nur noch in der Erinnerung der Figuren fortlebt.“⁵⁰ Für ostdeutsche Schriftsteller wie Julia Schoch ist es wichtig und nötig, eine Spur der Vergangenheit in der Literatur zu hinterlassen.⁵¹ „Einen Ort zu kennen heißt seine Vergangenheit kennen.“⁵² Dieser Befund lässt sich leicht biografisch ableiten, da Gedächtnisorte im Leben von Julia Schoch eine zentrale Rolle spielen. Wie schon erwähnt⁵³, hat die Autorin vor ein paar Jahren festgestellt, dass ein Teil ihrer Biografie verschwunden war. Der Untergang der DDR hat gleichzeitig das Verfallen und damit den allmählichen Verlust ihres Heimatortes verursacht. Auf dieses rasche Versinken der ostdeutschen Provinz weist die Autorin in ihrem Roman ausdrücklich hin: „Wie sich die Landschaft in der kurzen Zeit verändert hatte.“⁵⁴ In einem Satz resümiert Ingo Arend den literarischen Prozess dieses Verschwindens: Die Tatsache, dass Landschaften verschwinden, „ist vielleicht noch das Eindeutigste, was man über die Lebenswelten im Osten sagen kann.“⁵⁵

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde eine neue Grenze zwischen Deutschland und Polen errichtet: die Oder-Neiße-Grenze. Diese Grenzlinie „entstand wie viele Grenzen in der Folge kriegerischer Auseinandersetzungen. Tatsächlich hängen Kriege und Grenzen je anders, aber stets eng zusammen“⁵⁶:

Vermutlich hat man es vergessen, uns davon zu erzählen, dass der Ort Teil eines Landstrichs ist, Teil einer uralten Landschaft, die sich weit bis nach Osten zieht. Und

⁴⁸FLEIG: *Osten als Himmelsrichtung*, S. 175.

⁴⁹Vgl., POUMET: *La RDA revisitée par les jeunes écrivains des nouveaux Länder*, S. 144.

⁵⁰BRANDT: *Mit der Krise steigt die Sehnsucht*.

⁵¹LARTILLOT: *Quelques traces littéraires de l'unification allemande*, S. 151.

⁵²NEUMANN, ALBRECHT & TALARCZYK: *Literatur – Grenzen – Erinnerungsräume*, S. 10.

⁵³Vgl. S. 6 dieser Arbeit.

⁵⁴SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 73.

⁵⁵AREND: *Riss*.

⁵⁶GEULEN & KRAFT: *Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur*, S. 3.

dass die Grenze, die nach dem Krieg gezogen wurde, diese Landschaft plötzlich durchschneidet, sie bis heute durchschneidet.⁵⁷

Hier kündigt sich ein wichtiger Aspekt des Romans an, und zwar die Grenze als topographisches Phänomen. Deutschland hat nach dem Krieg ein signifikantes Territorium im Osten verloren und die ostdeutsche Provinz bestand von nun an aus zwei Teilen. Dies hat tiefe Spuren in der Landschaft hinterlassen. Das Adverb „plötzlich“ betont diese Tatsache. Mit der Maueröffnung ist die Grenze zwischen den beiden Ländern unverändert geblieben. Das heißt, dass diese Linie die Gegend noch heute „durchschneidet“. Diese Darstellung der Grenze als topographisches Phänomen beschränkt sich aber keinesfalls auf diese eine Stelle, sondern zieht sich durch den gesamten Text. Im Laufe von Schochs Roman wird man so entdecken, dass die Spuren der deutschen historischen Vergangenheit sich mit physischen wie psychischen Grenzen äußern.

Was im nachfolgenden Teil der Arbeit detailliert analysiert wird, ist die Grenze als räumliches Phänomen. Zur Vorstellung der Grenze gehört eine „Vielzahl räumlicher Begriffe“. ⁵⁸ Tatsächlich kommt unterschiedlichen räumlich-territorialen Grenzen besondere Bedeutung zu. Im Text spielt die Wahrnehmung dieses topographischen Grenzphänomens vor der Wende eine ebenso wichtige Rolle wie danach. Als erster Aspekt der Grenze als topographisches Phänomen wird die Darstellung des deutsch-polnischen Ostseeraums analysiert. Wasserlandschaften wird an dieser Stelle eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In der Tat prägt das Wassermotiv den gesamten Text. Zum Wasser scheint Julia Schochs Hauptfigur ein besonderes Verhältnis zu haben. Dieses Naturelement erlaubt ihr diverse Erfahrungen der Grenze. Das Wasser repräsentiert das einzige Mittel, die deutsch-polnische Grenze zu *überschreiten*: „Die einzige Verbindung blieb das Wasser.“⁵⁹

Die Landschaft spielt in Schochs Roman eine militärisch-strategische Rolle.⁶⁰ In einem kleinen Dorf an der polnischen Grenze hat die NVA eine Siedlung errichtet, wo es damals nur Wiesen gab. Hiermit kommt man zum zweiten Aspekt der Grenze

⁵⁷SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 132.

⁵⁸ANSELM: *Grenzen trennen, Grenzen verbinden*, S. 197.

⁵⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 25.

⁶⁰Vgl., MANGOLD: *Das Echo des Schnellenrings*.

als topographisches Phänomen, und zwar zum künstlichen Aussehen der Garnisonsstadt. Die Grenze lässt sich hier durch die Anwesenheit des Militärs erahnen. Die zahlreichen Wohnblöcke des Ortes aus Beton rufen Erinnerungen an die Berliner Mauer wach. Die Beschreibungen der Transformationsprozesse erscheinen hauptsächlich vor der Wende.

Der dritte Aspekt der Grenze als topographisches Phänomen beschäftigt sich mit der Darstellung der Siedlung nach der Wende. Mit dem Mauerfall veränderten sich die Bilder der Stadt, welche nun als Geisterstadt beschrieben wird. In der Tat haben viele Einwohner die ostdeutsche Provinz sofort verlassen. Die vereinzelt Ruinen der Garnisonsstadt stellen jetzt die einzigen und letzten Spuren der Grenze dar. Während diese Betontrümmer dem Soldaten monströs erscheinen, betrachtet die ältere Schwester sie mit Faszination. Diese Diskrepanz lässt sich leicht erklären. Die Protagonistin hat sich dem kommunistischen Gelände nicht entfremdet, aber der Soldat lebt seit der Wende im Westen.

Als vierter und letzter Aspekt der Grenze als topographisches Phänomen wird der Natur ein besonderes Interesse dediziert. In Schochs Text stellt die Natur einen Ort dar, in dem der Soldat und die ältere Schwester sich *grenzenlos* lieben können. Vor der Errichtung der Grenze bestand die Gegend, in welcher die Siedlung gebaut wurde, nur aus Wiesen. Nach der Wende wird die Natur im Text personifiziert. Dann versucht sie die Überreste des menschlichen Lebens zu entfernen, nimmt sich wieder, was ihr gehört und sehnt sich nach grüner Leere. „[A]m Ende gehen die Menschen, [aber; M.D.] die Landschaften bleiben.“⁶¹

3.1 Die Grenze des deutsch-polnischen Ostseeraums

Die meisten Begebenheiten aus dem Roman sind im Osten Deutschlands oder Europas platziert. „Die osteuropäischen Grenzregionen, die Schoch aufsucht, sind heute Peripherie und Zentrum Europas zugleich. Diese Räume eröffnen ungewohnte Handlungsmöglichkeiten, sie sind noch unverstellt, unbearbeitet.“⁶² Im Text spielen diese Gegenden sowohl vor als auch nach der Wende eine wichtige Rolle.

⁶¹Ebd.

⁶²FLEIG: *Osten als Himmelsrichtung*, S. 175.

Die Schließung der Grenze zwischen Deutschland und Polen hat die ostdeutsche Provinz des Textes tief verwandelt:

Seit 1980, erst recht ein Jahr darauf, seit in Polen Kriegsrecht herrschte, war sie [die Stadt; M.D.] nicht mehr als ein Name auf der Landkarte. Als das geschah, als sich die Grenzen schlossen, fiel das Land dahinter ins Vergessen. Es ist die verschlafenere Grenze, bewacht zwar, aber nicht von Hunderiegen, nicht von Scharfschützen dicht an dicht, eher schon könnte man sich auf einem Traumgang im Gestrüpp dieses Hinterlands verfangen.⁶³

Historisch betrachtet ist dieser Auszug wichtig. Vor 1980 konnte man die deutsch-polnische Grenze problemlos überschreiten. Seit dem Kriegsrecht von 1981 gelten die damaligen Gesetze und Konventionen zwischen den beiden Ländern nicht mehr. Infolgedessen wurde der Grenzübertritt verhindert oder sogar ausgeschlossen. In diesem Zitat handelt es sich um verschiedene Barrieren. Die Grenze zwischen Polen und Deutschland sowie die Grenze zwischen der BRD und der DDR stellen physische Grenzen dar. Diese Grenzziehungen haben die Bedeutungslosigkeit bzw. das Vergessen der Gegend verursacht. Der Ort ist jetzt bloß „ein Name auf der Landkarte“ geworden, der vom Rest der Welt abgeschnitten ist. Die „Hunderiegen“ und die „Scharfschützen“ sind Teile der deutsch-deutschen Grenze, welche die Grausamkeit und die Brutalität der Trennungslinie hervorheben. Durch die sanfte und bildhafte Sprache der Romanautorin wird diese übliche Gewalttätigkeit der Grenze abgeschwächt. Selbst die Beschaffenheit des Landes – voller „Gestrüpp“ – verhindert eventuelle Fluchten nach Osten und konstituiert eine „verschlafenere“ Grenze bzw. eine natürliche Grenze. Überdies wird die Gegend nun als „Hinterland“ geschildert, was auch die Anwesenheit der Grenze bestätigt. Diese „Grenze ist durchlässig; aber nicht indem sie ihr Hinterland als bloße Verlängerung der bekannten Welt ausweist und preisgibt, sondern indem sie eine Erfahrung des Draußen eröffnet [...]“⁶⁴. Im Text gibt es noch eine andere Stelle, die diesen *verriegelten* Aspekt der Landschaft verstärkt: „Während das Land neben uns verschwand, wurde die Gegend, in der wir lebten, zu einer Sackgasse, dem letzten ungenutzten Winkel eines Hauses, in den man sich zufällig verirrt, bevor man

⁶³SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 25.

⁶⁴KOSCHORKE: *Die Geschichte des Horizonts*, S. 14.

schulterzuckend kehrtmacht und wieder geht.“⁶⁵ Die Ich-Erzählerin charakterisiert die Gegend als „Sackgasse“ und „letzten ungenutzten Winkel eines Hauses“, was die Kleinheit, die Isolation und die Abgrenzung des Ortes betont.

Ansonsten kann das Grenzgebiet zwischen Polen und Deutschland als Schauplatz der Liebschaft zwischen dem Soldaten und der älteren Schwester betrachtet werden. Diese hatte vor der Wende dort begonnen und setzt sich ebenfalls nach dem Mauerfall in der gleichen Gegend fort. Seit der Wende ist es kein Problem mehr, die deutsch-polnische physische Grenze zu überschreiten: „Oft ist er [der Soldat; M.D.] mit ihr aus der Ortschaft hinaus nach Osten gefahren, der polnischen Grenze zu, die Dörfer dort sind langgestreckter und abgekehrter, dort kannte man sie nicht.“⁶⁶ Was versteht man unter diesem „dort kannte man sie nicht?“ Dieses Bedürfnis nach Inkognito lässt sich leicht erklären. In der Tat hat die Protagonistin Angst davor, von jemandem aus der Nachbarschaft mit ihrem Liebhaber erwischt zu werden. In einer anderen Passage wird sie sogar mit einem Tier verglichen: „Ihr Blick ist nur noch aus Gewohnheit der eines wachsamen Tiers.“⁶⁷

Im Roman stellt das Wasser bzw. das Schiff – egal ob vor oder nach der Vereinigung – das einzige Mittel dar, die Grenze zwischen Polen und Deutschland zu übertreten:

Die einzige Verbindung blieb das Wasser. Fünfzehn, sechzehn, siebzehn Jahre später, wenn es vorbei ist, die alten Bündnisse nicht mehr gelten, wird all das nicht mehr wichtig sein. Die Menschen werden es vergessen haben. Meine Schwester wird mit ihrem Liebhaber auf einem Fährdampfer die Grenze wieder ungehindert passieren können. Wie die meisten Leute steigen sie nicht aus, sie überqueren es nur, das Stettiner Haff, und fahren mit dem Dampfer von der polnischen Seite wieder auf die deutsche zurück. Dass da zwei Menschen, Touristen, eine Staatsgrenze passieren, wird niemanden mehr kümmern, es wird nicht mehr von Bedeutung sein.⁶⁸

„Grenzen trennen nicht nur, schließen nicht nur aus, sondern sie verbinden auch.“⁶⁹ Dies zeigt, dass es verschiedene Ebenen der Grenze gibt. Einerseits bildet das

⁶⁵SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 25.

⁶⁶Ebd., S. 60.

⁶⁷Ebd., S. 77.

⁶⁸Ebd., S. 25f.

⁶⁹HOHNSTRÄTER: *Im Zwischenraum. Ein Lob des Grenzgängers*, S. 240.

Wasser eine natürliche Grenze, die zwei Ufer kennt. Diese Ufer entsprechen der polnischen sowie der deutschen Seite. Andererseits kann dieses Wasser als Verbindungsmittel gesehen werden, welches die deutsche Grenze zu überschreiten erlaubt. Um dies zu ermöglichen, gibt es tägliche „Fährdampfer“, die extra für Personentransporte eingerichtet sind. Außerdem „zeigt sich [in diesem Auszug; M.D.], dass [das Schiff; M.D.] die Grenze markiert, an der der Mensch auf das Wasser trifft.“⁷⁰ Über dieses Verhältnis von Schiff und Wasser kann noch gesagt werden, dass „das Schiff in fast allen allegorischen Darstellungen das Gerät [ist; M.D.], durch das der Mensch dem Wasser korrespondiert. Das Schiff schwimmt, nicht aber der Mensch, er ist kein Fisch. Der Mensch wird durch das Schiff über das Wasser hinübergetragen.“⁷¹ Da der Soldat und die ältere Schwester nur hin- und zurückfahren, repräsentieren ihre Ausflüge über das Wasser keinen richtigen Grenzübergang: „sie überqueren es nur“. Während dieser Fahrten befinden sich die beiden eher in einem *Niemandsland*. In Schochs Roman gibt es noch einen Abschnitt, welche die Bedeutungslosigkeit der Grenze seit dem Mauerfall noch deutlicher hervorhebt:

Manchmal fahren sie noch weiter, der Grenzübergang ist zugleich ein kleiner Provinzhafen. Zweimal am Tag verkehren Fähren, schmucklose Dampfer, die über das Stettiner Haff auf die polnische Seite fahren und von dort wieder zurück. Eine Grenze, die keine mehr ist. Man zeigt seinen Ausweis, sonst nichts. Jedesmal, wenn sich meine Schwester mit dem Soldaten trifft, ist ein wenig mehr verschwunden von der früheren Unbehaglichkeit, die Beamten werfen nur noch träge Blicke auf das, was man ihnen da vorhält.⁷²

„Die Grenze bleibt [ein; M.D.] Grenzdenke[n] ohne Grenze.“⁷³ Die Mauer ist schon seit Jahren gefallen. Trotzdem ist es interessant festzustellen, dass es keinen anderen Begriff als „Grenze“ gibt, um das deutsch-polnische Grenzgebiet zu charakterisieren. Der Grenzgang repräsentiert hier „die Passage einer unmerklichen Transitzone. In [diesem] Linienmodell ist nur ein Hin-und-her zwischen den beiden Seiten, ein alternierendes Nach- und Nebeneinander möglich: Oszillation und eine letztlich

⁷⁰FLEIG: *Osten als Himmelsrichtung*, S. 185.

⁷¹BÖHME: *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente* in Ebd., S. 185.

⁷²SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 64.

⁷³HOHNSTRÄTER: *Im Zwischenraum. Ein Lob des Grenzgängers*, S. 242.

inexistente Grenze.“⁷⁴ In dieser Szene hat man auch das Gefühl, dass die Beamten sich langweilen. Daher stellen sie *Automaten* dar. Es werden keine Fragen gestellt und die Herkunft der Reisenden ist nebensächlich geworden. Nach der Maueröffnung haben die damaligen Formalitäten ihre Wichtigkeit verloren. Tatsächlich behauptet der Soldat, „dass die Trennlinie zwischen den Ländern, die doch nur auf der Karte verl[äuft; M.D.], wohl auch ins Wasser gebracht worden [ist; M.D.]“.“⁷⁵ Hier schaffen es weder der politische noch der territoriale Aspekt, diese Grenze zu bewahren. Somit symbolisiert das Wasser „die einschneidenden politischen Transformationen“.“⁷⁶

3.2 Wasserlandschaften

In Schochs Roman bildet das Wasser ein wichtiges Motiv, das sich literarisch vielfältig äußert. Wie bereits erwähnt, knüpft sich die Logik der Grenze an das Wassermotiv und bestimmt die zeichenhafte Anlage von Erfahrungsräumen. Die zahlreichen Beschreibungen von Wasserlandschaften geben dem Text eine besondere Atmosphäre. Der Ort, aus welchem die ältere Schwester kommt, liegt nicht direkt am Haff, erlaubt es aber, dessen Nässe zu empfinden:

Das Haff. Vom Ort aus kann man es nicht sehen, aber an Sommertagen spürt man es an der Luft. Es beherrscht die gesamte Gegend, es macht die Landschaft feucht. [...] Dieses Gewässer, das uns von der Ostsee trennt, ist ein falsches Meer. Nie ein Tosen, keine Drohung, ein gigantisches stehendes Meer. Wir lachen über die Anekdote vom Selbstmörder, der sich ins Haff stürzt, stolpert und auf den Knien landet. So, auf den Knien rutschend, kriecht er voran, Hunderte Meter durchs flache Wasser auf den Horizont zu, bis er vor Erschöpfung umkehrt.⁷⁷

Das Haff bildet in der Landschaft eine *natürliche* Grenze mit der Ostsee. Dieses Gebiet wurde aber auch von den Menschen als physische Grenze zwischen Deutschland und Polen ausgewählt. Ansonsten spielt der Horizont eine wichtige Rolle und kann „als landschaftlich-visuelles [Grenz; M.D.]phänomen“⁷⁸ betrachtet

⁷⁴Ebd., S. 241.

⁷⁵SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 64.

⁷⁶FLEIG: *Osten als Himmelsrichtung*, S. 184.

⁷⁷SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 26.

⁷⁸KOSCHORKE: *Die Geschichte des Horizonts*, S. 7.

werden. In der Tat erlaubt der Horizont mehrere Grenzerfahrungen. Vergebliche Selbstmordversuche „erschöpfen“ die Selbstmörder, die die letzte Grenze ihres Körpers nicht überwinden können. Überdies wird die zuerst erscheinende Öffnung des Horizonts in Wirklichkeit zur Schließung des Horizonts, nämlich zum Scheitern des Selbstmords. Der Horizont entzieht sich möglichen Bestimmungen, aber konstituiert eine „Bezugslinie des Sehens“⁷⁹. Die Landschaft bleibt eine unendliche Horizontbewegung, eine „wandernde Grenze“.⁸⁰ Außerdem alterniert die Ich-Erzählerin verschiedene Wasserbegriffe, die ein ziemlich breites Wortfeld des Haffes konstituieren: „Gewässer, falsches Meer, ein gigantisches stehendes Meer“ und „flaches Wasser“. Die Tatsache, dass das Haff ein falsches ruhiges und somit seichtes Meer darstellt, verhindert eventuelle Selbstmordversuche, welche dem Leser nun lächerlich erscheinen. Das Wasser und der Tod sind miteinander verbunden. Infolgedessen kann diese Passage als Vorausdeutung des Selbstmordes der älteren Schwester betrachtet werden. Durch die gefahrlose Beschaffenheit des Haffs wird klar, dass man sich hier nicht umbringen kann. Da dies in dieser Gegend nicht geht, muss man dafür weggehen. Der Suizid der Protagonistin braucht eine gewisse Fremdheit und muss wirklich einen Bruch mit ihrem damaligen DDR-Leben markieren. Daher die Sehnsucht, sich in New York zu töten. Die Gegend des Haffs ist für die Hauptfigur ein symbolischer Ort, der zu viele Erinnerungen enthält.

An einer anderen Stelle geht es wieder um die Beschreibung dieses falschen Meers:

Das Haff, das falsche Meer. Nirgendwo sonst auf der Welt habe ich später solch eine Wasseroberfläche gesehen, unbeweglich, grau. Ein Gefühl von Betrug. Wirkliche Meere leben von der Idee der Gewalt, des Ungeheuren. Dass man hier flüchten könnte wie über den Atlantik, die Ostsee – un – denkbar.⁸¹

Die Ich-Erzählerin ist in der Welt herumgereist. So kann sie garantieren, dass etwas Besonderes an diesem Ort ist. Dieses Gewässer ist nicht wie üblich blau oder grün, sondern „grau“ oder trüb. In Schochs Text „Orte von denen ich schreibe“ erfährt der Leser, warum es sich im Buch um farblose Atmosphären handelt: „Farblose, rauhe Flächen regen nun einmal die Phantasie an. Diese Abwesenheit von Buntheit und

⁷⁹Ebd., S. 11.

⁸⁰Ebd., S. 78.

⁸¹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 78.

Bildern ist eine Unterbrechung. Sie wird seltener. An ihr erkenne ich das Verschwinden, das Diskontinuierliche, das was leicht übersehen wird.“⁸² Wie lässt sich aber das „Gefühl von Betrug“ interpretieren? Das Wasser und der Tod sind wieder miteinander verbunden. Die Vorausdeutung des Todes ist diesmal aber implizit. Das seichte Haff erlaubt niemandem, sich umzubringen. Selbstmörder entdecken zu spät, dass sie sich hier das Leben nicht nehmen können. Daher diese Empfindung von Betrug. Der Gelassenheit des falschen Meers stellt sich die Gewalttätigkeit wirklicher Meere gegenüber. Der Atlantik repräsentiert eines dieser heftigen Meere. Die Erwähnung des Atlantiks kann wiederum als Anspielung auf den sich nähernden Tod der älteren Schwester gesehen werden. In der Tat gibt es zwischen Europa und New York eine Grenze, und zwar das Wasser bzw. den Atlantik. Die Flucht der Hauptfigur nach Amerika ist nur möglich, wenn sie den Ozean überschreitet. Das Adverb „später“ weist darauf hin, dass die DDR schon verschwunden ist. Jedoch hat man das Gefühl, dass die Grenze noch da ist. Die Art und Weise wie „– un – denkbar“ geschrieben wurde, betont diesen Befund. Die Bindestriche, die das „un“ umgeben können als zwei Teile einer Grenze interpretiert werden. Überall gibt es landschaftliche Barrieren, die entweder Deutschland von Polen oder den Westen vom Osten trennen. Den Atlantik oder die Ostsee kann man doch schon längst überqueren. Doch bleibt das Überschreiten des Haffs problematisch. Psychische Nachwirkungen der Wende bringen Fluchtversuche zum Scheitern. Obwohl sich die Horizonte mit dem falschen Meer weiten, bleibt das Haff ein geschlossener Ort.

In einem weiteren Auszug handelt es sich diesmal um eine existentielle Grenze des Körpers⁸³, die aber auch mit dem Wassermotiv verknüpft wird:

[Dem Soldaten] fällt ein, dass er damals, als sie sich kennengelernt hatten, ein einziges Mal mit ihr schwimmen war. Nicht hier, im Haff, sondern hinter dem Ort in einem der tiefen Seen, die wie absichtlich versteckt im Grenzgebiet lagen. [...] Und dann hatte er sie plötzlich gebeten, ihm die Hände mit seinem Gürtel zusammenzubinden, er wollte gefesselt ins Wasser gehen. Eine alberne Mutprobe, ein Beweis. Er würde sich

⁸²SCHOCH: *Orte von denen ich schreibe*.

⁸³Vgl. FLEIG: *Osten als Himmelsrichtung*, S. 178.

befreien und zurückschwimmen zu ihr. [...] Wenn er nun untergegangen wäre. Wenn er nicht am Leben geblieben wäre.⁸⁴

Die Wasserlandschaft des Grenzgebietes repräsentiert einen wichtigen Gedächtnisort für den Soldaten und die ältere Schwester. In dieser Episode, welche in der damaligen DDR stattfand, spielte das Wasser schon eine wichtige Rolle. Die Tatsache, dass die Seen „versteckt“ sind, erlaubt es dem Soldaten, seine verhasste Uniform für eine kurze Weile zu verlassen und ermöglicht gleichzeitig eine Intimität zwischen den beiden Liebenden. Hier ist festzustellen, dass die Tiefe der Seen mit dem seichten Haff kontrastiert. In einem See ist es möglich, sich zu ertränken. Der Soldat, der „gefesselt ins Wasser“ geht, riskiert wirklich sein Leben. Infolgedessen kann das Wasser als zerstörende Macht gesehen werden. In diesem Zitat wird ein Kampf mit den körperlichen Grenzen des Menschen bzw. mit dem Wasser geschildert. Im Grenzgebiet empfindet der Soldat das Bedürfnis, seine körperliche Grenzerfahrung zu testen. Diese Prüfung der Grenzüberschreitung besteht er mit Erfolg, was ihm auch erlaubt, am Leben zu bleiben. Diese „alberne Mutprobe“ kann auch als Liebesbeweis interpretiert werden. Die Liebe zwischen den beiden war vor der Wende stärker als der Tod. Wie man es noch später in Details sehen wird⁸⁵, kehrt sich diese Tatsache mit ihrem Wiedersehen um.

Zu erwähnen sind noch zwei Abzüge, in welchen es sich um Wassermetaphern handelt. Die erste Stelle betrifft das letzte Treffen zwischen dem Liebhaber und der Hauptfigur im Hotelzimmer: „Die geschlossenen Vorhänge verwandeln das Zimmer gänzlich in ein trübes Aquarium, auf dessen Grund das Bett steht.“⁸⁶ Die schon vorher angeführte farblose Tonalität des Romans lässt sich wieder beobachten. Hier „verbinden sich [metaphorisch; M.D.] das Wasser des [Haffs; M.D.] und die Feuchtigkeit der Luft zu einer undurchdringlichen und undurchsichtigen [Atmosphäre; M.D.], die einen eigenen Raum, eine eigene Welt erschafft.“⁸⁷ Relevant ist auch, dass das Aquarium einen abgegrenzten Raum darstellt, in welchem die Liebenden wie gefangen sind. Gegen Schluss des Textes gibt es noch eine

⁸⁴SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 79f.

⁸⁵Vgl. S. 55f. dieser Arbeit.

⁸⁶Ebd., S. 95.

⁸⁷FLEIG: *Osten als Himmelsrichtung*, S. 186.

Passage, in welcher das Wasser und das Militär metaphorisch miteinander verknüpft sind:

Im Dunkeln dann wird die Spannung im Saal plötzlich zu einem Schutz, wir flüstern nicht, sehen uns nicht an, kein einziges Mal, aber während wir, der Köder, in dem Meer aus Uniformen sitzen, entsteht ein allerletztes Mal der Raum unserer Kindheit, in dem meine Schwester auf ihre Weise herrscht, außerhalb jeder Angst. Es war eine läppische Wiederholung der Vergangenheit, von der die, die uns umgeben, keine Ahnung hatten: Ihr Dienst war längst ein freiwilliger, das Überschnappen hatte also seit ein paar Jahren ein Ende, der Wahnsinn auch.⁸⁸

Etwa zehn Jahre nach dem Mauerfall gehen die Schwestern noch einmal und absichtlich⁸⁹ ins Kino der Siedlung. Obwohl dieses verwandelt wurde, haben sie das Gefühl, wieder in die DDR-Zeit zu treten. Der Anblick der Soldaten erschreckt sie nicht. Die Protagonistinnen fühlen sich tatsächlich wie geschützt. Die Welt des Militärs ist ihnen vertraut und gehört zu ihrer Kindheit. Das Adjektiv „läppisch“ betont die Absurdität der Situation. Die Schwestern sind die Einzigen, die nicht zum Militär gehören, während die Männer keine ehemaligen Mitglieder der NVA sind, sondern Berufssoldaten. In der Finsternis des Kinosaals bilden die zahlreichen Uniformen eine kompakte Masse, die sogar als „Meer“ geschildert wird. Dieses Meer kann hier als „bestimmbare Schwellenraum, als begrenzter oder aber als unendlicher Raum verstanden“⁹⁰ werden. Die Atmosphäre der Grenze taucht wieder auf, aber diese Wiederholung der Vergangenheit wird lächerlich dargestellt.

3.3 Die Künstlichkeit der Siedlung

Was man sofort erwähnen kann, ist die Namenlosigkeit des Handlungsortes. „In der Sprache [von Schochs Werk; M.D.] existieren weder Ost noch West, keine DDR oder BRD, weder Wende noch Mauerfall. Sie ist um Allgemeingültigkeit bemüht und dennoch hochpräzise.“⁹¹ So ermöglicht diese Namenlosigkeit ein breites Wortfeld für den Ort. Tatsächlich ist der Roman voller Synonyme und Ausdrücke, die sich auf die ostdeutsche Provinz beziehen.

⁸⁸SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 136.

⁸⁹„Später werden wir es noch einmal wiederholen, dieses Spiel, ein einziges Mal.“ Ebd., S. 135.

⁹⁰BENTHIEN & KRÜGER-FÜRHOFF: *Über Grenzen* (Vorwort), S. 12f.

⁹¹GERSTENBERG: *Über das Verschwinden von Orten und Menschen*.

Am Anfang des Buches erfährt der Leser nur, dass die Schwestern aus dem gleichen Ort kommen: „Ich ging, und sie blieb, wo sie immer gewesen war, in dem Ort, in dem wir unsere Kindheit und unsere Jugend verbracht haben und meine Schwester nun sogar ihr ganzes Leben.“⁹² Schon hier wird deutlich, dass die Ortschaft den Schwestern zwei sehr unterschiedliche Schicksale bescheren wird. Für die ältere Schwester stellt er den Ort ihres ganzen Lebens dar: „Dieser Ort, an dem sich für meine Schwester bis zuletzt alles abgespielt hat: eine Garnisonsstadt.“⁹³ Der genaue Name des Orts bleibt im ganzen Roman rätselhaft. Dank knappen geographischen Erwähnungen kann der Leser ihn aber ungefähr situieren:

Am nächsten, nur ein paar Kilometer weit, Stettin, auf der anderen Seite der Grenze.
Doch diese Tatsache ist bedeutungslos. Uninteressant auch, dass es Szczecin heißt,
nicht Stettin, eine Schulaufgabe, denn die Stadt könnte auch Hanoi oder Paris heißen,
Nowosibirsk oder Buenos Aires.⁹⁴

Mit den Adjektiven „bedeutungslos“ und „uninteressant“ betont die Ich-Erzählerin die Nutzlosigkeit, dem Ort einen genauen Namen zu geben. Man weiß nur, dass er an der polnischen Grenze in einem entlegenen Gebiet liegt. Die Aufzählung von Hanoi, Paris, Nowosibirsk und Buenos Aires, welche große Städte sind, kontrastiert mit der Kleinheit des Ortes. Geographisch sind diese Örtlichkeiten weit entfernt, aber hier scheinen die Begriffe austauschbar zu sein. An einer anderen Stelle wird der Ort diesmal durch den Begriff *Loch* ersetzt: „Jeder eine Flasche Bier in der Hand, bestiegen sie fidel und berauscht die Sonderzüge vom einzigen Gleis, die Züge, die sie herausbringen würden aus diesem *Loch*.“⁹⁵ Das Wort wurde hier extra kursiv geschrieben, um die Reizlosigkeit der Ortschaft zu betonen. Die Soldaten wurden zu diesem kleinen und eingesperrten Ort geschickt, damit die Ideologie der NVA ihre Priorität bleibt.

Wie lässt sich diese Namenlosigkeit des Ortes interpretieren? Was ist das Ziel dieses literarischen Vorgehens? Für die Autorin repräsentiert die Frage nach dem Gedächtnis etwas Komplexes. Aus diesem Grund werden Erfahrungen und

⁹²SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 15.

⁹³Ebd., S. 16.

⁹⁴Ebd., S. 24f.

⁹⁵Ebd. S. 36.

Erlebnisse aus der DDR-Zeit mit einer gewissen Distanz dargestellt.⁹⁶ Somit repräsentiert die Namenlosigkeit eine Fiktionalisierungsstrategie.

Die Siedlung ist ein künstlicher Ort, der nur wegen der deutschen Teilung errichtet wurde. Vor der Errichtung der Grenze war er reine Natur und nach dem Mauerfall zielt er auf das Verschwinden jeder menschlichen Spur ab. Grenze „meint [...] vor allem territoriale Grenze, also Staats- oder Landesgrenze, und dabei sowohl die *Grenzlinie* wie den *Grenzraum*.“⁹⁷ In Schochs Roman repräsentiert die Garnisonsstadt diesen „Grenzraum“. In dem Ort äußert sich die deutsche Zweistaatlichkeit durch das Militär. Die Künstlichkeit der Ortschaft stellt einen wichtigen Aspekt dar, der schon früh im Roman geschildert wird und mit der NVA verbunden ist.

Dieser Ort, an dem sich für meine Schwester bis zuletzt alles abgespielt hat: eine Garnisonsstadt. Ein Militärstützpunkt, ein künstliches Gebilde in einer abgeschiedenen Gegend. Ein aus dem Nichts gestampfter Ort, nahe der polnischen Grenze.⁹⁸

Die genaue Situierung des Ortes bleibt unbestimmt. Tatsächlich ist der Militärstützpunkt aus dem „Nichts“ entstanden. In diesem Sinne kann der Aufbau der Siedlung als Folge der innerdeutschen Grenzziehung betrachtet werden. Die Protagonistinnen des Textes sind nicht in diesem *Nest* geboren. Als Kinder sind sie auch nicht mit ihrer Familie freiwillig dort angekommen⁹⁹:

Wir sind noch klein. Alle hier sind aus demselben Grund anwesend. Die Kinder sind mit den Frauen gekommen, die Frauen sind ihren Männern gefolgt, die Männer einem Befehl. Und obwohl wir noch klein sind, als das Leben dieser Stadt beginnt, ist sie schon zu spüren, die stille Enttäuschung bei manchen Frauen. Man kann die kurzen gesenkten Blicke sehen, die Niedergeschlagenheit auf ihren Gesichtern angesichts der neu errichteten Siedlung, der Wohnblocks aus Beton.¹⁰⁰

⁹⁶Vgl., S. 9f dieser Arbeit.

⁹⁷LAMPING: *Über Grenzen – Eine literarische Topographie*, S. 10.

⁹⁸SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 16.

⁹⁹„Diese Herkunft teilen die Schwestern mit ihrer Erfinderin, die als Offizierstochter in einer ähnlichen Militärsiedlung am nordöstlichen Rand der DDR groß wurde.“ RADISCH: *Die Geschichte von der Schneekönigin, der Mauer und dem Soldaten*.

¹⁰⁰SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 17.

Hier ist die Wahrnehmung der Grenze implizit. In der Tat versteckt sich die DDR hinter den Wörtern „aus demselben Grund“ oder „Befehl“. Die Enttäuschung der neulich umgezogenen Familien ist zu spüren. Bei ihrer Ankunft können die Leute den Anblick dieser Plattenbausiedlung zuerst nicht ertragen. Die Vertreibung aus dem damaligen Wohnort hat sie entwurzelt. In dieser Grenzsituation erfahren die Menschen ihre Beschränkung¹⁰¹:

Alles an ihnen vermittelt den Eindruck, sie hätten ein Leben in der Bezirks- vielleicht sogar der Hauptstadt aufgegeben für das hier, hätten etwas zurückgelassen, das nun nicht mehr zurückzutauschen war. Rauschende Feste, Studentenpartys, Faschingsbälle, all das würde hier nicht stattfinden, höchstens noch der übliche Tanz zu den Nationalfeiertagen.¹⁰²

Die DDR hat Familien gezwungen, ihr Zuhause von einem Tag auf den anderen zu verlassen. Die üblichen Beschäftigungen der Großstädte werden in dieser verlorenen Landschaft bestimmt nicht stattfinden können. Jedoch müssen sich die Leute an diesen neuen Ort gewöhnen, da keine Rückkehr möglich ist. Mit großer Hast modernisiert sich die ostdeutsche Provinz. Jedoch obwohl aus dem Dorf schnell eine kleine Stadt mit ihrer typischen Infrastruktur geworden ist, wirkt sie künstlich:

Nach dem Krieg hatte der sozialistische Staat den Landstrich entdeckt, dieses dünnbesiedelte Land, dessen Nutzlosigkeit ein strategischer Vorteil war. Unter dem Grün des Pflanzendickichts ließ sich einiges verbergen, Panzer und Geschütze, eine halbe Armee, auch die Schüsse von Übungsgefechten verloren sich in der Weite dieser Ebene. Das Militär hatte das Dorf in eine kleine Stadt verwandelt. Man baute nicht nur Kasernen in die Wälder und Häuser, auch eine Schule, ein Kino, eine Sporthalle, bis es alles gab, was zu einer rasch errichteten Phantasiewelt gehört. Der spöttische Ton meiner Schwester, wenn sie sagte: Stadt.¹⁰³

Die Ich-Erzählerin schildert das Städtchen als „Phantasiewelt“. Dies zeigt, dass die Naturschönheit und das Militär schlecht miteinander harmonieren. Selbst „die einzige Erhebung in dieser weitgestreckten Landschaft ist eine künstliche, ein

¹⁰¹Vgl., LAMPING: *Über Grenzen – Eine literarische Topographie*, S. 15.

¹⁰²SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 17.

¹⁰³Ebd., S. 18.

aufgeschütteter Berg, über den eine Betonspur führt.“¹⁰⁴ Für die ältere Schwester kann man diesen Ort nur mit Spott „Stadt“ nennen. Es handelt sich nur oberflächlich um eine Retortenstadt, da die gesamte Atmosphäre der Siedlung militärisch bleibt. In diesem Abschnitt „wird jedoch auf sehr anschauliche Weise sichtbar und klar, wer und was diese Gegend zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Ende der DDR beherrschte – ein in den endvierziger Jahren nahe der polnischen Grenze aus dem Boden gestampftes riesiges Heerlager.“¹⁰⁵ Die Protagonistin betrachtet die Plattenbausiedlung nicht nur mit Spott, sondern auch mit Verachtung: „Aber ich stelle mir vor, dass meine Schwester die fünfzehn oder zwanzig vollkommen identischen Blöcke nicht anders als verächtlich hat anschauen können.“¹⁰⁶ Diese beschriebene Gleichförmigkeit der Wohnblöcke wird in einer anderen Passage noch deutlicher betont:

Wo ein Wald oder ein Feld gewesen war, hatte man fünfgeschossige Häuser gebaut. Graubraunweiß. Übereinandergestapelte Boxen. Es muss in dieser quadratischen aus einheitlichen Platten hergestellten Welt gewesen sein, dass sie mit dem gelegentlichen Starren begann, mit dem sie ihre Verachtung ausdrückte.¹⁰⁷

Die Kasernenstadt wird hier lakonisch geschildert. Ihre dreifarbigten Wohnblöcke verursachen eine triste und einheitliche Atmosphäre. Ansonsten rufen diese identischen Gebäude aus Beton Erinnerungen an die Berliner Mauer wach. Die Verachtung, mit welcher die Hauptfigur die betonierten Bauwerke beobachtet, kann als innere *Revolution* interpretiert werden. Rebellieren hätte nichts gebracht. Die geometrischen Gebilde der Garnisonsstadt repräsentieren Grenzen, die „wie eine Wand, an die [man; M.D.] stöss[t], an der [man; M.D.] scheiter[t], sind.“¹⁰⁸ Mit den Wörtern „übereinandergestapelte Boxen“ verlieren die Menschen der Siedlung ihre Individualität und werden als Kollektiv bzw. als Teil einer Masse betrachtet. Außerdem sind „Boxen“ ein Begriff, der normalerweise eher zu Tieren passt. Die Natur wird hier skrupellos von der DDR zerstört, da die Räumlichkeit des Gebietes so weit wie möglich optimiert werden muss. Die neue Architektur der Siedlung

¹⁰⁴Ebd., S. 37.

¹⁰⁵HIEBER: *Die schöne Wut am Leib des anderen*.

¹⁰⁶SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 19.

¹⁰⁷Ebd., S. 19f.

¹⁰⁸LAMPING: *Über Grenzen – Eine literarische Topographie*, S. 15.

privilegiert die Funktionalität. Woanders ist es interessant festzustellen, dass der künstliche Aspekt der Siedlung mögliche Identifikationen dieses Ortes verhindert. Im Kopf der beiden Protagonistinnen stellt er sogar ein *Nichts* dar: „Wir haben später nie gesagt, wie würden von dort stammen. [...] Noch dazu, wo uns nichts gehörte, nichts hier hatte mit uns zu tun.“¹⁰⁹ Das Leben in der Siedlung repräsentiert eine Passage, die es zu überwinden gilt. Es handelt sich um eine ungewöhnliche Situation. Die Menschen sind nur da, weil es sich um eine *Grenzsituation* handelt. Eigenmächtig wären sie nie in den Weiler gekommen. Mit der Errichtung der Garnisonsstadt verschärft sich diese Grenzsituation, die als Spiegelbild der Grenze – der Berliner Mauer – gesehen werden kann. Dies bedeutet, dass es innerhalb der DDR weitere Grenzen gab. Im Roman ist die militärische und künstliche Welt aber nicht nur negativ dargestellt. Tatsächlich erscheinen nächtliche Militärübungen auch schön und „friedlich“:

Meine Schwester weckte mich auf. [...] Sie rief mich, leise, aber bestimmt, und wies auf die Leuchtraketen, rotgrüne Signalkugeln, die in den Himmel hinaufgeschossen wurden und langsam niedergingen überm Wald. Sie hob mich hoch, damit ich die Schönheit dieses Anblicks begriff. Die Schönheit dieses allabendlichen, lautlosen Feuerwerks. Es ist etwas Seltsames an diesem Ort, an dem der Krieg so friedlich erscheint.¹¹⁰

Die Natur schafft es hier, die übliche Gewalttätigkeit des Militärs zu mildern. Die Schriftstellerin verwendet ein Oxymoron, das diese Tatsache betont, nämlich „friedlicher Krieg“. Das Rote des Feuerwerks, welches mit der Dunkelheit kontrastiert, bildet eine besondere und entspannte Atmosphäre, die während des Tages unmöglich wäre. Was man letztlich über die Künstlichkeit der Siedlung präzisieren kann, ist, dass sie der Ich-Erzählerin erst nach der Wende erscheint:

Erst später, als sie [die Siedlung; M.D.] schon übriggeblieben ist, als einzige von uns dort, und auch der Ort schon ein anderer geworden ist, wird mir die Künstlichkeit dieses Gebildes auffallen, das gleichermaßen aus Gehöften, kleinstädtischen Geschäften und einer Ziegelei bestanden hatte, aus Kopfsteinpflaster und betonierten Wegen und, wie als Krönung, den Inseln der Modernität.¹¹¹

¹⁰⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 21.

¹¹⁰Ebd., S. 42f.

¹¹¹Ebd., S. 19.

Die Dynamik der Grenze erschließt sich der Ich-Erzählerin erst, als sie die Überreste der Siedlung betrachtet. Der Ort hat sich auch verwandelt. Die jüngere Schwester betont die Dichotomie zwischen dem ursprünglichen Naturzustand der Gegend und der menschlichen Intervention in der Landschaft. Das Wort „Krönung“ hat eine ironische Konnotation, während die Kombination der Wörter „Inseln“ und „Modernität“ einen Widerspruch bildet. Diese Inseln repräsentieren verschiedene Dinge. Auf der einen Seite kann die ostdeutsche Provinz als Insel betrachtet werden, da sie vom Wasser umgeben ist. Das heißt, dass sie vom Rest der Welt isoliert ist. Auf der anderen Seite ist die DDR auch eine Insel, die vom restlichen Deutschland abgeschnitten ist. Die Modernität, welche die DDR in den Ort zu bringen versucht hat, stellt eine missglückte Transformation dar. In der Tat hat sie nie mit der Natur harmonisieren können und verschwindet seit der Wende allmählich.

3.4 Die Geisterstadt: Ruinen einer missglückten Transformation

Eindrucksvoll schildert Julia Schoch in ihrem Text die Künstlichkeit sowie die Leblosigkeit der leerstehenden Plattenbauten als „Geisterstadt“. Nach der Grenzöffnung und der deutschen Einheit hat die Garnisonstadt ihre Existenzgrundlage verloren. Somit ist die Mehrheit der Einwohner weggezogen, während die Grenzanlagen fast alle abgerissen wurden. Die Natur profitiert von dieser Situation und lässt ihr Unkraut überall wuchern.¹¹² In einem anderen Text präzisiert die Schriftstellerin, warum sie sich für solche verlassene Orte interessiert:

Diese spärlich besetzten Orte sind keine gemütliche Bleibe, aber sie eignen sich, um einen Hochsitz auf ihnen zu errichten. [...] Wesentlich ist ihnen auch, dass sie eine Geschichte besitzen, die über die Jetzt-Zeit einer turbulenten Geschäftigkeit hinausreicht als ein gedanklicher Raum. Doch während ich mich in ihnen bewege, merke ich, wie sie schon wieder an ihrer eigenen Zeitbeschneidung arbeiten. Auch diese Räume werden enger.¹¹³

Hier geht es deutlich nicht um Ostalgie. Tatsächlich repräsentieren die DDR-Wohnblocks „keine gemütliche Bleibe“. Aber trotz ihres Verfallzustands schaffen es diese Orte, eine gewisse majestätische Haltung zu bewahren. Die Autorin betont die

¹¹²Vgl., GERSTENBERG: *Über das Verschwinden von Orten und Menschen*.

¹¹³SCHOCH: *Orte von denen ich schreibe*.

historische Wichtigkeit dieser Ortschaften, welche in der Literatur weiter geschildert wird. Der „gedankliche Raum“ illustriert die Verbreitung von literarischen Werken, die solche Orte als Schreibanlass nehmen. In der Literatur wie in der Natur werden diese Räume dann immer „enger“.

Zehn Jahre nach der Wende kehrt die Ich-Erzählerin in die alte Siedlung zurück und entdeckt den massiven Auszug aus dem Ort:

Der Ort, nach der Revolution, schrumpfte nicht sofort zurück. Ich ging weg, und als ich zehn Jahre später bei einem Besuch durch die Siedlung fuhr, waren die meisten Wohnblocks nur noch spärlich bewohnt. An den fehlenden Gardinen konnte man erkennen, wer fortgezogen war. [...] Die paar Kasernen, die geblieben waren, unbedeutend das alles.¹¹⁴

Die jüngere Schwester gehört zu den Leuten, die direkt nach dem Mauerfall die Garnisonsstadt verlassen haben. Die Literatur verfügt hier über eine besondere Eigenschaft: „dass sie nämlich in der [...] Erinnerung bewahren kann, was real verloren ging“.¹¹⁵ Ein Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung genügt, damit die Siedlung schon ein Phantomaussehen annimmt. Die wenigen Kasernen, die nach dem DDR-Untergang noch benutzt werden, werden kritisch und lächerlich geschildert. Mit der Maueröffnung verwandelt sich eigentlich die gesamte Atmosphäre des ostdeutschen Orts:

Ganz allmählich schien der Ort wieder das zu werden, was er hundert Jahre zuvor gewesen war. Die Bewohner hatten sogar vergessen, die Straßen umzubenennen. Doch selbst wenn noch Menschen dort wohnten und die Straßen in der Siedlung noch immer nach antifaschistischen Helden benannt waren, war sie schon erkennbar, die Verwandlung. Es war schon abzusehen, dass nach und nach verlassene Betongehäuse aus den Wohnblocks werden würden, eine Art aufgegebene Goldgräberstadt, leer und geisterhaft. Wie spürbar die Abwesenheit war.¹¹⁶

¹¹⁴SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 57f.

¹¹⁵NEUMANN, ALBRECHT & TALARCZYK: *Literatur Grenzen Erinnerungsräume* (Vorwort), S. 10.

¹¹⁶SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 58f.

„Die alten [Landschaften; M.D.] sind abgewickelt. Die neuen blühen nicht wirklich.“¹¹⁷ Trotzdem ist die Anwesenheit der Grenze noch ziemlich spürbar. Die Straßen der Siedlung wurden nicht umbenannt, so dass es scheint, als existierte die DDR noch. Da viele weggezogen sind, bilden die Leute, die noch in der Siedlung wohnen, eine Minderheit. Die ältere Schwester gehört zu diesen Menschen, die jetzt in diesem geisterhaften Grenzraum der DDR leben. Die guten Zeiten der Stadt sind einfach für immer vorbei. In dieser Landschaft drohen die letzten Spuren der Menschheit langsam in Vergessenheit zu geraten. Die Wohnblocks verfallen und es verbleiben deren Häuserfassaden. Die Ich-Erzählerin vergleicht den jetzigen geisterhaften Aspekt der Garnisonsstadt mit einer „aufgegebenen Goldgräberstadt“ in Amerika. Goldgräberstädte sowie Garnisonsstädte der DDR gehören zwar zu verschiedenen Epochen und Erdteilen, aber waren beide von *kurzer* Dauer und wurden auf dem Land errichtet. Diese Regionen bestanden damals nur aus Weilern. Die winzigen Dörfer sind rasch blühende Städte geworden. Die Künstlichkeit dieser Städte kontrastiert mit der Naturschönheit von abgeschiedenen Orten. Sobald diese Ortschaften ihre Existenzgrundlagen – ihre Ideologie – verloren hatten, sind die Bewohner umgezogen. Genauso schnell wie sie sich entwickelt hatten, wurden diese Städte verlassen. Die Atmosphäre, die seitdem in diesen Orten herrscht, ist geisterhaft. Von nun an konservieren die „amputierten Häuser“¹¹⁸ die Vergangenheit wie Freilichtmuseen. Für das SED-System waren solche entlegene Gebiete strategisch. Soldaten und Offiziere lebten in Gemeinden und konnten nicht desertieren. Sich amüsieren war in Kasernenstädten sekundär, während Militärübungen die erste Priorität hatten. Siedlungen waren somit vor allem funktionell. Um den verlassen und gespensterhaften Aspekt der jetzigen Garnisonsstadt zu betonen, verwendet die Ich-Erzählerin im letzten Satz des Zitats einen Widerspruch: „wie spürbar die Abwesenheit war“. Hier kann diese Abwesenheit die Grenze darstellen. Unter den restlichen und auffälligen Grenzanlagen herrscht der Geist der DDR weiter. Es handelt sich also um eine *anwesende* Abwesenheit. Dies bedeutet, dass es sich im Ort jetzt um eine psychische bzw. geisterhafte Grenze handelt. „Literarische Darstellungen der Grenze sind nicht

¹¹⁷AREND: *Riss*.

¹¹⁸SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 86.

einfach Abbildungen einer anderweitig bereits abgesteckten Realität, sondern eigene Konstruktionen des Raumes und somit Teil einer >imaginativen Geographie<.¹¹⁹

Im Text sind noch weitere Abzüge zu erwähnen, die den gespensterhaften Aspekt der Gegend hervorheben. „Überall ragen die Ruinen der missglückten Transformation aus Schochs [Roman; M.D.]“¹²⁰:

An dem Tag, als sie zum letzten Mal mit ihrem Liebhaber zusammen ist, ist dieser Ort allerdings schon verändert. Ist er nur noch ein Überbleibsel seiner selbst, eine Geisterstadt, dass man sich schon anstrengen muss, um sich zu erinnern, wie es war, zu Beginn, bei unserer Ankunft dort.¹²¹

Interessanterweise betrifft diese Stelle wie die nächsten die letzte Episode der Idylle zwischen der älteren Schwester und dem Soldaten. Das anfängliche Bild der Garnisonsstadt sowie die Vergangenheit verblassen. Der Ort wird pejorativ geschrieben. Ein letztes Mal in die damalige Siedlung zurückzukehren, stellt dennoch für die Protagonistin eine beschlossene Sache, ja sogar eine Obsession dar:

Und dann diese Idee. Ohne dass sie bis eben selbst davon gewusst hat, will sie mit ihm in die alte Siedlung fahren. Dorthin, wo sie gewesen ist, als es mit ihnen angefangen hat. [...] Sie hatte aus der Zeitung erfahren, dass man die Siedlung abreisen wollte, war aber nicht hingefahren, um sich das Schauspiel anzusehen. [...] So geschah das Verschwinden beinahe unbeobachtet, in einer gewissen Entfernung zum übriggebliebenen Ort.¹²²

Hier verstecken sich verschiedene Elemente. Die Ich-Erzählerin weist darauf hin, dass die Hauptfigur das Leben in der Kasernenstadt erst bedauert, als diese gänzlich zu verschwinden droht. Diese progressive Zerstörung wirkt faszinierend und lässt sich sogar wie ein „Schauspiel“ beobachten. Die Siedlung bzw. die Grenze hat ihre Vergangenheit geprägt. In diesem Ort hatte sie auch den Soldaten kennengelernt. Mit ihrer Zerstörung versinkt ein großer Teil ihrer Biografie. Und mit dem Verfall der Garnisonsstadt nähert sich der Tod der älteren Schwester allmählich, als würde sie

¹¹⁹LAMPING: *Über Grenzen – Eine literarische Topographie*, S. 17f.

¹²⁰AREND: *Riss*.

¹²¹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 16f.

¹²²Ebd., S. 82f.

mit der Siedlung sterben. Sie wird nun ein Mensch ohne Identität bleiben. Ansonsten kann die Protagonistin dem Soldaten nicht erklären, warum sie unbedingt dorthin gehen will, da dies zu ihrem Geheimnis bzw. zu ihrer Todessehnsucht gehört: „Sie wusste, dass sie von alldem hier weggehen würde.“¹²³ Interessant ist auch, die Einstellung der Hauptfigur der Geisterstadt gegenüber mit derjenigen des Soldaten zu konfrontieren: „Schließlich fragt er, halb im Ernst, wie diese Hässlichkeit auszuhalten war. Diese Monstrosität. [...] Dass all das hier weg müsse. Das niemand es vermissen wird, da Hässlichkeit nicht vermisst wird, wenn sie fehlt, sondern aufatmen lässt.“¹²⁴ Der Liebhaber ist wie *erschrocken* oder *angeekelt*, dass die ältere Schwester die Ruinen mit Faszination betrachten kann. Außerdem hat er als Soldat nur für eine kurze Weile in der Garnisonsstadt gelebt. Darum kann er die Siedlung nur mit der DDR bzw. mit dem Kalten Krieg assoziieren. Diese militärische Phase ist keine gemütliche Erinnerung, sondern eine Last. Seiner Meinung nach muss die Kasernenstadt ohne Zögern abgerissen werden und darf keine Spuren hinterlassen. Überdies erschweren die Betontrümmer das Aufatmen in der Provinz. Die DDR existiert schon seit Jahren nicht mehr. Dieses Kapitel der Geschichte muss endlich abgeschlossen werden. Die Protagonistin will die Siedlung aber nicht sofort verlassen. In den Überresten umherzuirren bereitet ihr eine gewisse Genugtuung. Sie übernimmt die Rolle einer Fremdenführerin und kommentiert die verschwundenen Gebäude:

All das: nicht mehr als ein Freiluftmuseum. Und so lässt sie sich denn auch auf einen Trafokasten heben und zeigt wie eine Fremdenführerin in alle Richtungen für ihn: Schule, Kantine, Einkaufshalle. Nichts davon existiert mehr, aber sie sagt ihm einen Text zu jedem der Gebäude auf, als sähe sie die Leere nicht.¹²⁵

Der Satz „als sähe sie die Leere nicht“ übernimmt das Oxymoron¹²⁶ einer *anwesenden* Abwesenheit oder einer *abwesenden* Anwesenheit und weist auf die Komplexität der Grenze hin. Spuren der innerdeutschen Grenze wie leerstehende Plattenbauten sind in der Landschaft noch präsent. Diese Ruinen erlauben der älteren Schwester, das ursprüngliche Bild der Siedlung zu rekonstruieren. Die deutsche

¹²³Ebd., S.82.

¹²⁴Ebd., S. 84f.

¹²⁵Ebd., S. 86.

¹²⁶Vgl. S. 33 dieser Arbeit.

Teilung ist dann im Kopf der Protagonistin noch extrem anwesend und stellt infolgedessen eine psychische Grenze dar. Sie kann sich bis ins kleinste Detail an ihre Vergangenheit erinnern. Während diese Betontrümmer die Hauptfigur faszinieren¹²⁷, erscheinen sie dem Soldaten monströs. Diese Diskrepanz lässt sich ziemlich einfach erklären. Nach der Wiedervereinigung ist der Soldat nach Westen gegangen, wo er und seine Familie noch leben. Die ostdeutsche Provinz war nur eine Passage bzw. eine militärische Pflicht für ihn. Im Gegensatz dazu repräsentiert die Garnisonstadt das ganze Leben der älteren Schwester. Sie ist dort aufgewachsen und wird bis zum Ende ihres Lebens in diesem Ort bleiben. Die Ruinen der Siedlung bedeuten ihr viel und sind Teil ihrer Identität. „Die Schwester kommt aus dieser seit 1989 entideologisierten Gegend [einfach; M.D.] nicht mehr weg, weder physisch noch mental.“¹²⁸ Die Atmosphäre des Ortes besitzt eine gewisse Attraktion, die die Wende nicht zerstören kann. „Gedächtnisorte der Geschichte, der Literatur, der Kunst erleichtern uns das Erinnern. [...] Sie machen uns vertraut mit einer Landschaft, einer Region, ihren Menschen und ihrer Kultur.“¹²⁹

3.5 Die Schilderung der Natur als *ironischer* Kreislauf

In Schochs Text spielt die Natur eine zentrale Rolle und ist allgegenwärtig. Die minutiösen und zahlreichen Beschreibungen der Ich-Erzählerin erzeugen stimmige Naturszenen. Überall tauchen poetische Bilder und idyllische Dekors auf. Diese üppigen Landschaften stehen im Kontrast zu der nebligen, düsteren und tristen Gesamtatmosphäre des Inhalts. Außerdem stellt die Natur den einzigen Ort dar, in welchem der Soldat und die ältere Schwester sich *grenzenlos* lieben können. Beide haben eine Familie. Dies bedeutet, dass sie sich zu Hause nicht treffen können.¹³⁰ Sie müssen irgendwo anders hingehen, wo man sie nicht zusammen sehen kann: „Bei

¹²⁷ „Meine Schwester faszinierten diese Überreste wie alte Postkarten.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 62.

¹²⁸ HILLGRUBER: *Eine gewisse Taubheit*.

¹²⁹ ALBRECHT: *Grenzerfahrungen. Literaturlandschaft Ostsee im Gedächtnis von Zeit und Raum*, S. 26.

¹³⁰ „Dass sie bei diesem ersten Mal im Haus geblieben waren, hat sie mir immer als Unfall beschrieben, als eine Leichtsinnigkeit, über die sie auch Jahre danach noch mit aufgerissenen Augen kopfschüttelnd erschrak.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 33.

seinen späteren Besuchen fuhren sie dann immer in die Umgebung, raus aus dem Ort. Umständlich liebten sie sich in seinem Wagen.“¹³¹

Die ostdeutsche Gegend, in welcher die Siedlung errichtet wurde, bestand früher hauptsächlich aus Wiesen¹³² und war „Teil einer uralten Landschaft“¹³³. Nach der Wiedervereinigung ist festzustellen, dass diese Natur sich bemüht, die Überreste des menschlichen Lebens zu entfernen: „Ganz allmählich schien der Ort wieder das zu werden, was er hundert Jahre zuvor gewesen war. [...] Denn wenn etwas verschwindet, entsteht ein Quadrat in der Landschaft, manchmal ein Kreis.“¹³⁴ Hier sehnt sich die Natur nach grüner Leere. „Auffallend ist unter anderem das Gegensatzpaar Verfall und Aufbruch“.¹³⁵ Die Vegetation wächst wieder und bewahrt das geometrische Gebilde der Wohnblöcke. Das heißt, dass sie die Spuren der Grenze nicht gänzlich zu beseitigen schafft. Unter den betonierten Ruinen gibt es jetzt überall „Unkraut“¹³⁶. Die leerstehenden Plattenbauten sowie die ehemaligen Grenzanlagen sind „minzegrün gestrichen“¹³⁷ und bleiben heute „als geschützte Vegetationsspuren in der Landschaft [sichtbar; M.D.]“.¹³⁸ Gegen Ende des Romans gibt es eine andere Stelle, die die Macht der Natur über die menschliche Zivilisation betont:

Im Mittelmeer gibt es Inseln, die Jahrhunderte lang unbewohnt waren. Nachdem bereits Volksstämme auf ihnen existiert hatten, die Tempel aus Felsblöcken errichteten, Opferrituale und religiöse Zeremonien veranstaltete, Tongefäße fertigten und sogar primitive Boote bauten, verschwand das Leben plötzlich wieder von diesen Orten, die still wurden wie zuvor: als es noch überhaupt keine Menschen auf der Erde gegeben hatte. Es gibt keine Antwort, warum alles Menschliche so unvermittelt verschwand und die Natur wieder sich selbst überlassen blieb.¹³⁹

¹³¹Ebd., S. 33.

¹³²„Die [Natur; M.D.] war: viel flaches Land, Greifvögel, Felder und Wald und in den Wäldern zugewachsene Seen, Tümpel. Die satte, üppige Landschaft stand in seltsamen Gegensatz zu der Armut, die zu früheren Zeiten unter den Leuten in dieser Gegend geherrscht hatte.“ Ebd., S. 18.

¹³³Ebd., S. 132.

¹³⁴Ebd., S. 59.

¹³⁵OETKEN: *Mauer und andere Fälle*, S. 239.

¹³⁶SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 86.

¹³⁷AREND: *Riss*.

¹³⁸OETKEN: *Mauer und andere Fälle*, S. 240.

¹³⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 146f.

Hier wird die Natur zu jeder Epoche als ironischer Kreislauf geschildert. Zwar nimmt die Landschaft die menschliche Kolonisierung in sich auf, aber ihre Regenerationsfähigkeit und ihre Vitalität sind *grenzenlos*. Im Gegensatz dazu repräsentiert die Anwesenheit der Menschheit etwas Diskontinuierliches, welches in der Zeit *begrenzt* bleibt. Für die Ich-Erzählerin bleibt dieses plötzliche Verschwinden menschlicher Spuren eine Anekdote. Dieses Zitat ist auch eine Anspielung auf das allmähliche Verschwinden der Siedlung. Ohnmächtig muss die ältere Schwester zusehen und stellt fest, dass sie einen Teil ihrer Biografie verliert. Der Ort ihrer Jugend vergeht und mit ihm versinkt sie zugleich.

Der Niedergang der menschlichen Zivilisation und die Verwandlung der Landschaft erlauben dem Soldaten, die Schönheit der Natur zum ersten Mal wahrzunehmen. Der Ort wird dann nicht mehr mit dem Krieg assoziiert: „Für ihn hatte der Ort bei dieser Wiederkehr seine Bedrohlichkeit verloren. Er schwärmte sogar von der Schönheit der Natur drumherum.“¹⁴⁰ Damit repräsentiert die Gegend eine Art grenzfreien Raum, in welchem die Natur sich wieder nimmt, was ihr gehört. Im Gegensatz dazu betrachtet die Protagonistin diese Naturschönheit mit einem negativen Blick:

Die Natur hatte nichts mit ihr zu tun. Abgesehen von ein paar amüsanten Erinnerungen [...], war sie eine Zumutung. Ein Hindernis, das zwischen ihr und dem Wesentlichen lag. Als versperrte sie ihr den Zugang. Die Felder mit den Gräben darin, der Mais und die trüben Seen im Wald – das alles konnte man nicht anders als eine Kulisse betrachten.¹⁴¹

Die Natur übernimmt die Rolle einer Grenze. Wie das Wasser „versperrt“ sie der älteren Schwester den Weg. Obwohl die DDR nicht mehr existiert, befindet sich die Hauptfigur in der Unfähigkeit, weder psychisch noch physisch zu fliehen. In einem Land ohne Grenzen fühlt sie sich plötzlich gefangen. Infolgedessen kann sie nur in diesem *begrenzten* Raum bleiben. Daher entsteht die Assoziierung der Natur mit einem „Hindernis“. Die Vegetation wuchert ungestört und gleichzeitig verschwindet das „Wesentliche“ – die Vergangenheit der Siedlung – sowie die Identität der älteren Schwester. Wortlos und machtlos betrachtet die Protagonistin diese Wucherung,

¹⁴⁰Ebd., S. 33.

¹⁴¹Ebd., S. 37.

welche sie immer mehr bedrückt. Der Ort ihrer Kindheit versinkt und mit ihm stirbt sie aus. Die Üppigkeit der Natur, die im Roman mit einer „Kulisse“ verglichen wird, bleibt sekundär. Mit diesem Wort hat der Leser das Gefühl, dass die Protagonistin seit dem Mauerfall eher in einer dunklen *Zwischenwelt* lebt. Tatsächlich kontrastiert das Grün der Natur mit der üblichen Finsternis von Kulissen. Die Bühne – das echte Leben – war die Zeit vor der Wende. Das Bild der „Felder mit den Gräben“ evoziert den Krieg mit seinen Schützengräben und bildet gleichzeitig eine Reihe von Grenzen. Im Text gibt es noch eine wichtige Stelle, in welcher der Mensch von dieser Natur unterdrückt wird:

Alles Leben war von einer künstlichen Zeit in eine natürliche übergetreten. Und diese natürliche Zeit kroch langsam in Gestalt eines Wildwuchses über uns – uns alle!, sagte sie zweimal – hinweg. [...] Bis jetzt hatte jeder, auf dem Rücken liegend, die Beine dagegengestemmt, doch bald würden wir alles sinken und dieses Naturgespinnst über uns hinwegkriechen lassen. Die Menschen unterschieden sich nicht von dieser Wildnis. Sie waren ein Teil von ihr und würden es noch lange bleiben. Sie würden sich mit ihren Verschlingungen verbinden, lautlos und unspektakulär. Die Stadt, in der sie lag, war nicht der Anfang und auch nicht das endgültige Ziel dieser Wucherung. Sie war nur der Ort, von dem aus man dieses Heranwälzen *begriff*.¹⁴²

Die Natur wird in diesem Zitat personifiziert und erscheint als wachsende Drohung für die Bevölkerung der Gegend. Mit der Wiederholung des Pronomens „uns“ wird niemand verschont. Sie versucht die Rollen zwischen ihr und den Menschen umzukehren und verschlingt alles, was sich in ihrem Weg befindet. Hier wird auch das Todesmotiv deutlich. Wenn der Mensch stirbt, wird er wieder Natur. Daher bildet er mit ihr eine *Symbiose*. Das ist der unendliche Kreis des Lebens und des Todes. Ansonsten erlaubt die Wildnis des Ortes der älteren Schwester, die *grenzenlose* Macht der Natur über die Menschheit zu begreifen. Nichts außer vielleicht dem Selbstmord kann sich gegen sie wehren. Nachdem die Hauptfigur entdeckt hat, dass die DDR-Vergangenheit sowie die westliche Gesellschaft eine große Desillusion waren, entscheidet sie zu fliehen. Ihre endgültige Reise nach New York erlaubt ihr zum ersten Mal, die natürlichen Barrieren der Garnisonsstadt zu überschreiten. Jedoch in diesem neuen *Raum*, welcher mit dem Grenzübertritt

¹⁴²Ebd., S. 146.

entsteht, wird das „Heranwälzen“ der Welt noch beklemmender. Diese Feststellung hindert sie daran, einen Neuanfang zu machen. Die einzige und passende Lösung, sich davon definitiv zu befreien, bleibt dann der Suizid.

4 Von der Grenze zwischen den Zeiten

Was weiß diese Zeit von einer anderen.¹⁴³

Dieses Zitat aus Schochs Roman kündigt das Grundthema des zweiten Teils dieser Arbeit an, nämlich den Vergleich zwischen zwei Zeitebenen: der Vergangenheit und der Gegenwart. Im Buch steht die Zeit im Mittelpunkt der Handlung. Dabei ist zu bemerken, dass die Autorin hinter dieser Frage kein Fragezeichen setzt. Hier handelt es sich eher um eine ratlose Feststellung, welche Schochs narrative Konstruktion leitet. Dieses durchgehende Zeitmotiv ist „in der Literatur über ‚Wende‘ und ‚Einheit‘“¹⁴⁴ entscheidend. Dabei „[spielt; M.D.] mit zunehmender zeitlicher Entfernung weniger die ‚Wende‘ selbst, sondern die Erinnerung an die DDR eine immer größere Rolle in der Literatur.“¹⁴⁵ In diesem Zusammenhang ist auch eine Passage aus einer Festrede der Romanautorin erwähnenswert, welche die Bedeutung der Zeiten betont: „Als Schriftstellerin glaube ich natürlich, dass die Kunst der verdichtete Ausdruck eines konkreten historischen Augenblicks ist, eine Art Kristall, der die Zeiten überdauert.“¹⁴⁶ Ganz konkret stellt das Schreiben ein gutes Mittel dar, die historische Vergangenheit zu bewahren.

Im Text dreht die Ich-Erzählerin die Zeit zurück, noch gibt es die Grenze, noch die DDR, aber dann plötzlich gibt es die „Revolution“. Die Autorin zieht das Wort Revolution dem Wort Wende vor. Ihr kommt der Begriff Wende „wie eine Verniedlichung vor“, da die Leute „in Osteuropa [...] alle von Revolution [sprechen; M.D.]“.¹⁴⁷ In Schochs Roman geht es beileibe nicht nur um die Wende. Diese repräsentiert vielmehr einen Anlass für die Schwestern, die Erinnerung an Ereignisse der Teilung wieder wachzurufen. Es wird allmählich deutlich, dass die Gegenwart nicht die natürliche Konsequenz der DDR-Vergangenheit darstellt: „Die Revolution war über ihr Leben gekommen wie ein plötzliches Unwetter, dem man aus sicherer Behausung zuschaut.“¹⁴⁸ An dieser Stelle erkennt der Leser, dass die ältere Schwester vom DDR-Untergang wirklich überrascht wurde. Dieses historische

¹⁴³SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 9.

¹⁴⁴GRUB: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, S. 619.

¹⁴⁵THOMAS: *Neue Leben, neues Schreiben?*, S. 26.

¹⁴⁶SCHOCH: *Festrede anlässlich der Eröffnung des Themenjahres des Kulturland Brandenburg e.V.*, 07. Mai 2010, S. 4.

¹⁴⁷SCHOCH: *Den Osten gibt's nicht mehr*.

¹⁴⁸SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 49.

Ereignis wird mit einem heftigen „Unwetter“ verglichen und erweckt ein gewisses Misstrauen. Die üblichen Blitze, die einen Sturm begleiten, formen eine *ephemere* Grenze im Himmel. Im Gegensatz dazu bildet das Ende des Kommunismus für die Ostdeutschen eine *dauerhafte* Grenze bzw. eine Grenze in der Zeit. Auch darauf weist Julia Schoch hin:

Wir gerieten in ein Vakuum. Zum damaligen Geschichtsmoment waren wir weder bereits ideologiemüde, noch hatten wir schon eine felsenfeste Überzeugung davon, in welches Lager genau wir gehören wollten. Die Zeit hätte uns diese Entscheidung abgezwungen. Bevor wir uns aber selbst positionieren konnten, für oder gegen etwas, hatte man den Kampf bereits abgeblasen. Zurückgeblieben ist eine Un-Position, eine Un-Zeit, ein Zeitlimbus.¹⁴⁹

Hier wird die sofort empfundene Leere der Ostdeutschen nach dem Verschwinden der DDR geschildert. Die Oppositionsbewegung, an der sie teilnahmen, wurde plötzlich zunichtegemacht. Die Zeit ist in der Schwebe geblieben. Die Leute befinden sich in einer zeitlosen Dimension, in welcher die Zukunft pessimistisch betrachtet wird. Die Autorin, die eine konkrete Erfahrung der DDR hatte, erlebte den Fall der Berliner Mauer aus nächster Nähe mit. Eine Passage aus Lampings Studie hebt ebenfalls diese abstrakte Vorstellung der Grenze hervor: „Der Komplexität der Grenze spürt auch die Literatur nach, vor allem indem sie die unterschiedlichsten Erfahrungen mit ihr rekonstruiert und reflektiert. Es sind oft dramatische, nicht selten traumatische Erlebnisse.“¹⁵⁰ Im Roman wird dieser Prozess des plötzlichen Identitätsbruchs von der Ich-Erzählerin übernommen und betont:

Dies noch vielleicht soll erwähnt sein: Im selben Jahr, in dem die Hochzeit meiner Schwester stattfand, ging es mit dem Kommunismus in Europa zu Ende. Im Frühjahr 1989 wusste sie davon allerdings ebensowenig wie die übrigen Menschen in der Welt. Jetzt, fast zwanzig Jahre später, könnte man sagen, dass der Umsturz damals den Zeitstrahl ihres Lebens teilte, ihn glatt zerschnitt, so dass er in zwei gleich große Hälften zerfiel.¹⁵¹

¹⁴⁹SCHOCH: *Orte von denen ich schreibe*.

¹⁵⁰LAMPING: *Über Grenzen – Eine literarische Topographie*, S. 13.

¹⁵¹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 22f.

Die Zeit besteht nun aus zwei Teilen: Vergangenheit und Gegenwart, und die Verbindung bzw. die Grenze zwischen diesen beiden Epochen bleibt für immer markiert. Nach der Wiedervereinigung hat sich das Leben der Ostdeutschen wie verdoppelt. Tatsächlich hat der Mauerfall eine andere Art von Grenze verursacht, die sogar zwanzig Jahre später im Kopf der älteren Schwester noch sehr präsent ist. Ein Zitat des deutschen Autors und Literaturkritikers Jörg Magenau verdeutlicht den *zeitlosen* und festen Charakter der deutsch-deutschen Grenze:

Heute ist die Mauer eine Grenze in der Zeit. Sie trennt die Geschichte der Stadt in verschiedene Epochen. Und wenn man bis 1989 von hüben und drüben sprach, so ist daraus inzwischen ein Vorher und Nachher oder ein Damals und Heute geworden. Geblieben aber ist das Vergleichen als Haltung: Es gibt nie nur das Eine, sondern immer auch das Andere. Diese Grenze in der Zeit ist weniger sichtbar, aber sie ist doch deutlich zu spüren. Und sie gilt vor allem für die Menschen, die im Osten aufgewachsen sind. Für sie hat sich die Welt nach 1989 spürbarer verändert. [...] Deshalb blicken sie auf das eigene Leben vor der Wende zurück wie auf eine mythisch entrückte Vorgeschichte.¹⁵²

Die Mauer wurde zwar zerstört, aber der Unterschied zwischen den Osis und den Wessis überdauert in den Mentalitäten. In der Sprache verwendet man nun andere Begriffe wie „Damals“ und „Heute“. Die deutsche Einheit bleibt eine illusorische Konzeption. „Von einer Frau zwischen den Zeiten also erzählt Julia Schoch, verloren zwischen den Systemen.“¹⁵³ Das ist das Identitätsparadigma des Nicht-Mehr-Ostlers und des Noch-Nicht-Westlers, welches in der Arbeit später im Detail analysiert wird.¹⁵⁴

Im Roman scheint die Protagonistin wie in der Vergangenheit erstarrt zu sein und die Gegenwart und die Zukunft aus ihrem Leben ausgrenzen zu wollen. Das Zeitmotiv in Schochs Text besteht aus Kontinuitäten, Diskontinuitäten, Wiederholungen und Brüchen. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft verflechten sich ineinander. Diese „dreistufige Zeitstruktur des Romans [transportiert; M.D.] ein

¹⁵²MAGENAU: *Die Grenze in der Zeit – 20 Jahre nach dem Mauerfall*.

¹⁵³KREKELER: *Verlierer in der Blaubeerstadt*.

¹⁵⁴Vgl., S. 63f dieser Arbeit.

bedrohliches Geschichtsbild. Keine der drei Epochen, die hier skizziert werden, scheint eine Epoche der Freiheit zu sein.“¹⁵⁵

4.1 Die Liebschaft als Raum außerhalb der Zeit

„Immer wenn große Ereignisse von weltgeschichtlichem Rang im Rückblick betrachtet werden, setzt irgendwann die Erinnerung ein“.¹⁵⁶

Die Frage nach dem Gedächtnis ist in Schochs Roman zentral und steht im engen Zusammenhang mit der Liebesgeschichte. Die Grenze dient als Ausgangspunkt dieser gegenseitigen Liebe. Die deutsche Teilung hat eigentlich eine kurze Idylle zwischen dem Soldaten und der älteren Schwester ermöglicht, aber die Wende hat diese beendet. Mehrere Jahre nach der Grenzöffnung meldet sich der Soldat wieder und die beiden setzen ihre Liebesaffäre fort. Diese „Wiederbegegnung mit ihrem damaligen Geliebten [...] lässt die Erinnerung an *ihr altes Leben* wachwerden.“¹⁵⁷ Für die Liebenden erscheint der Osten „als Raum außerhalb der Zeit, als Raum der Möglichkeiten, als Zwischenwelt“.¹⁵⁸ Dieser Befund lässt sich im Text beobachten: „Wenn er mit ihr zusammen war, spazierten sie nur immer wieder zurück in denselben Raum. Den einzigen, den es für sie beide gab und je geben würde. Ausflüge in die Vergangenheit.“¹⁵⁹ Für das Liebespaar stellt diese Liaison eine Art Flucht in eine damalige Zeit dar, in der es sich *grenzenlos* lieben kann. Interessant ist auch, dass die beiden sich immer im Osten sehen. Die deutsch-deutsche Grenze existiert längst nicht mehr. Doch *begrenzen sich* die Liebenden absichtlich auf die ostdeutsche Provinz.¹⁶⁰ Der Ort repräsentiert das Einzige, was sie verbindet. Außerdem scheint die Ortschaft eine unvermeidliche Voraussetzung zu sein, damit sie sich zurückerinnern können. Da beide verheiratet sind und Kinder haben, ist dieser Liebesbeziehung keine gemeinsame Zukunft gegeben.

Dieses Wiedersehen mit dem Soldaten – ebenso unwahrscheinlich wie unerwartet – wird das ereignislose Leben der älteren Schwester erschüttern. Seit dem Mauerfall

¹⁵⁵LUCKSCHEITER: *Erinnerungen an die Zukunft*, S. 146.

¹⁵⁶MEURER: *„Mit der Geschwindigkeit des Sommers“*. *Erinnerung an Wende und Mauerfall anhand des gleichnamigen Romans von Julia Schoch*.

¹⁵⁷HAMM: *Aufgegebene Orte, zerstörte Biografien*.

¹⁵⁸FLEIG: *Osten als Himmelsrichtung*, S. 176.

¹⁵⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 61.

¹⁶⁰Vgl., S. 19 dieser Arbeit.

scheint diese wie in Lethargie oder einem Atemstillstand geblieben zu sein. Außerdem hat die Hauptfigur ihre DDR-Vergangenheit zuerst tief in sich vergraben:

Sie merkte, als sie mit ihm [dem Soldaten; M.D.] sprach, dass das Gefühl der Verliebtheit, *das sie damals ja erst ausprobiert hatte*, schon seltsam altmodisch geworden war, wie alles, das sie in der anderen, untergegangenen Gesellschaft erlebt hatte. Nicht sieben oder acht Jahre, ein ganzes Menschenleben schien in die Zeitlücke zu passen. Sie wohnte noch immer an demselben Ort, die Erinnerungen aber waren bereits wie ausgeblichen, hatten mit der Gegenwart kaum mehr etwas zu tun.¹⁶¹

Seit der Wende versucht die Protagonistin die Vergangenheit aus ihrem Leben *auszugrenzen*. Ihr jetziges Leben hat mit der damaligen DDR nichts mehr zu tun. „Alles“, was in dieser anderen Gesellschaft erlebt wurde, ist „altmodisch“ geworden. Die Jahre, die sie in dem sozialistischen Staat verbracht hat, gehören zu einer anderen Wirklichkeit und werden im Text als „Zeitlücke“ beschrieben. Überdies verblassen die Erinnerungen und geraten allmählich in Vergessenheit. Zwischen dem Vorher und dem Nachher hat die ältere Schwester eine psychische Grenze gezogen. Seitdem irrt sie einfach im selben Ort herum und scheint zwischen den Zeiten verloren zu sein.

Es dauert Jahre, bis der Soldat endlich wieder vor ihr steht. Die vorher negative Darstellung der Vergangenheit verschwindet und sich erinnern verwandelt sich plötzlich in etwas Positives bzw. in etwas Überschaubares: „Diese unverhoffte Begegnung zwischen ihnen, nach Jahren, ließ meine Schwester aufatmen. Die frühere Zeit ließ sich ja wie eine lange Anekdote erzählen. Die Vergangenheit war plötzlich ein amüsantes Geschichtenreservoir.“¹⁶² Obwohl die Hauptfigur den Soldaten eigentlich nicht so gut kennt, scheint sie mit ihm viel zu *teilen* zu haben. Mit Abstand muss das Liebespaar feststellen, dass das Leben in der DDR nicht so schrecklich war. Ihre Erzählungen erlauben das Wiederauftauchen der deutsch-deutschen Grenze. In der Gegenwart versuchen die Liebenden, die Vergangenheit nachzuholen, da die jetzige Welt, in welcher sie sich seit dem Mauerfall bewegen, nicht zu beneiden ist. Dank der Telefongespräche mit ihrer Schwester kann sich die Ich-Erzählerin das Wiedersehen der Geliebten genau vorstellen, als würde sie es aus

¹⁶¹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 30.

¹⁶²Ebd., S. 32.

nächster Nähe miterlebt haben. Diese Treffen zwischen dem Soldaten und der Protagonistin werden weitererzählt und interpretiert, ja sogar beschönigt. Für die ältere Schwester stellt der Liebhaber eine Art *Befreiung* dar. Eine heftige Sehnsucht ergreift sie und sie fühlt sich näher am Leben dran als in der Gegenwart. „Erinnern heißt für sie also auch Leben erhalten.“¹⁶³ In der DDR-Zeit war diese Situation umgekehrt. Als der Soldat seiner militärischen Pflicht wegen tatsächlich noch in der Siedlung lebte, hatte die Hauptfigur *ihn* gerettet.¹⁶⁴ Jetzt kehren sich die Rollen um.¹⁶⁵

Und genauso hatte er später sie erlöst, genauso: ohne es zu wissen. Als er sich bei ihr meldete, als er sie nach all den Jahren so unerwartet anrief, nach ihrer Heirat und dem ersten Kind, nach der Auflösung des sozialistischen Staates (unseres Staates, wie ich noch immer sagen will) und ihrem zweiten Kind, war schließlich er es, der sie in eine andere Wirklichkeit lotste. Mit seinem Anruf bei ihr, seinem Lachen und dem wieder unkomplizierten Körper hatte er meine Schwester gerettet, die inzwischen festsaß in ihrem neuen Leben.¹⁶⁶

Unbewusst rettet der Soldat die ältere Schwester und führt sie in eine andere Dimension. In diesem Zitat repräsentiert diese Wiederbegegnung bzw. diese Rettung eine Entwurzelung im alltäglichen Leben der Protagonistin. Die Nostalgie nach der Vergangenheit hatte sie in der Gegenwart vergessen. Der in Klammern gesetzte Kommentar der Ich-Erzählerin weist darauf hin, dass die Grenze nicht gänzlich zerstört wurde. Obwohl die jüngere Schwester jetzt im Westen lebt, scheint die DDR in ihrem Kopf noch präsent zu sein.

Die erste Wiederbegegnung zwischen den beiden Figuren wird das Verhältnis zur Vergangenheit radikal verändern. Der Soldat kann dann als Auslöser betrachtet werden, welcher wirklich eine notwendige Voraussetzung ist, um die DDR-Erinnerungen wieder erwachen zu lassen: „Erst als er sich schon verabschiedet hatte,

¹⁶³SCHOCH: *Den Osten gibt's nicht mehr*.

¹⁶⁴„Sie war eine Rettung für ihn. Das Gegenteil der Wirklichkeit, die er täglich in der Kaserne ertragen musste, ein paar hundert Meter von unserer Wohnblocksiedlung entfernt.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 56. Seine damalige Pflicht in der NVA war unerträglich. Diese Zeit hat er wirklich gehasst. Zum Glück gab es diese Idylle mit der älteren Schwester, die ihm wieder Hoffnung gab und ihm erlaubte, die Armee-Zeit zu überleben.

¹⁶⁵„Jetzt sehe ich plötzlich deutlich, dass sie die Rollen tauschten. Über die Jahre hinweg, in denen meine Schwester sich mit ihm traf, verkehrten sie sich.“ Ebd., S. 56.

¹⁶⁶Ebd., S. 57.

kam beiden der Ernst wieder. Ihnen fiel ihre *wirkliche* Vergangenheit ein.“¹⁶⁷ Der „Ernst“ symbolisiert die Gegenwart. Die Ich-Erzählerin zeigt, dass weder die ältere Schwester noch der Soldat sich an die neue Gesellschaft akklimatisiert haben. Nach der Wende hatten sie zuerst in einer Art Gleichgültigkeit gelebt. Aber mit dem Abstand wird klar, dass keine bessere Welt erwartet wird. Das Adjektiv „wirklich“ wurde kursiv geschrieben, um den gemeinsamen Charakter ihrer Vergangenheit zu betonen. „Wo die Zukunft keinen Sinn mehr verleiht, wo sicher der Abstand zur Welt nicht tilgen lässt, bleibt der Rückgriff auf die Vergangenheit – auch in Liebesdingen.“¹⁶⁸ Die Geliebten versuchen die Liebesidylle, die in der Grenzsituation angefangen hatte, noch einmal zu erleben. Jedoch ist die physische Grenze jetzt verschwunden. Dies bedeutet, dass eine psychische Grenze die andere ersetzt hat und dass die Liebschaft in ihren Erinnerungen fortgesetzt werden kann.

Die Zeit, die sie zusammen verbringen, ist wie in der Schwebel. Das unveränderte Aussehen des Soldaten nach Jahren verstärkt diese Grundlage: „Sie [die ältere Schwester; M.D.] erkannte ihn sofort, als er sich meldete, obwohl sie nur ein paar Wochen mit ihm verbracht hatte, damals in dieser anderen Zeit.“¹⁶⁹ Die Kurzlebigkeit ihrer Treffen in der DDR kontrastiert mit dem immer vergraben gebliebenen Liebesgefühl. Überdies betont die Ich-Erzählerin, dass die Liebschaft das Einzige ist, was die Vergangenheit mit der Gegenwart verbindet. Es scheint, als wäre die Mauer nie gefallen. Selbst mehrere Jahre nach ihrer ersten Wiederbegegnung bleibt der Körper des Soldaten identisch. Dieser scheint vom Altern nicht betroffen zu sein: „Sein Körper musste über die Zeit ihrer Treffen hinweg älter geworden sein, aber sie hatte nie etwas davon bemerkt. Auch jetzt hätte sie nicht sagen können, was genau an ihm verändert war.“¹⁷⁰ Das Vergehen der Zeit schafft es nicht, die deutsch-deutsche Grenze gänzlich zu zerstören. In der Erinnerung der Hauptfigur ist sie noch sehr präsent. Die Protagonistin lehnt es ab, die physischen Veränderungen des Soldaten zu sehen. Für sie bleibt sein Aussehen in der Vergangenheit wie erstarrt und so muss es auch bleiben. Sie negiert die Wende und privilegiert von nun an alles, was sich auf die DDR-Zeit bezieht.

¹⁶⁷Ebd., S. 33.

¹⁶⁸MORITZ: *Am falschen Meer*.

¹⁶⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 30.

¹⁷⁰Ebd., S. 112.

Im Roman spielt die Sprache eine wichtige Rolle. Tatsächlich hat die Grenzöffnung manche Sprachprobleme oder Sprachblockaden verursacht, die mit der Vergangenheit in einem direkten Zusammenhang stehen. Die psychische Grenze äußert sich mit dem Fachwortschatz der Armee:

Er war immer *der Soldat*. [...] Er war nicht mehr beim Militär. Trotzdem nannte sie ihn so, noch immer. Es war leichter für sie, den Ehemann mit einem Menschen zu betrügen, dessen Bezeichnung aus einer anderen Wirklichkeit stammte. Die heimlichen Ausflüge mit ihm waren weniger verräterisch: Sie passieren mit jemandem aus einer Zeit, die es längst nicht mehr gab, einer Zeit, die vor der Heirat lag, vor den Kindern. Wenn sie Soldat sagte, war sie sicher. Ihr Liebhaber gehörte in eine gänzlich andere Geschichte, ein anderes Jahrhundert sogar.¹⁷¹

Die Ich-Erzählerin übernimmt zwar die Wörter ihrer Schwester, aber kann nicht umhin, ihre Affäre mit dem Soldaten zu interpretieren. Dies gehört zu ihrer Trauerarbeit. Die militärischen Begriffe, welche sie die Hauptfigur verwenden lässt, passen nicht mehr zu der aktuellen Gesellschaft. Vielmehr beziehen sie sich auf eine Grenzsituation, die es seit ein paar Jahren nicht mehr gibt. Sprachlich bleibt die Protagonistin in der DDR gefangen, als ob die Grenze noch da wäre. Die Kriegsbezeichnung – „der Soldat“ – verschafft ihr *Sicherheit* und dient der Orientierung. Außerdem ermöglicht ihr die Benutzung dieses Worts, den Ehemann „leichter“ zu betrügen. Der Soldat gehört zu einer verschwundenen Zeitlichkeit bzw. zur Vergangenheit. Die Fortsetzung dieser Liebesgeschichte passiert in einer irrealen Dimension. Zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit liegen wirklich Welten. Dadurch wird die „verräterische“ Seite der außerehelichen Liaison abgeschwächt. Das Wort „Geschichte“ ist doppeldeutig. Einerseits repräsentiert es eine *geschichtliche* Epoche, die längst vergangen ist. Der Soldat gehört deutlich zur DDR-Zeit. Mit der Gegenwart hat er nichts zu tun. Andererseits ist der Liebhaber fester Bestandteil der Gesamterzählsituation in Schochs Roman.¹⁷² Für die Ich-Erzählerin, die den Soldaten nie gesehen oder getroffen hat, existiert diese Gestalt nur durch die *Geschichten* ihrer Schwester. Das heißt, dass sie in ihrer Trauerarbeit von einem Menschen erzählt, von dem die Hauptfigur ihr berichtet hat. Dieses Zitat kann noch mit einem anderen Auszug des Textes konfrontiert werden: „So hatte ich, wenn ich

¹⁷¹Ebd., S. 23f.

¹⁷²Vgl., S. 11f dieser Arbeit.

mit ihr sprach, regelmäßig gedacht: noch immer dieser Ton einer Offizierstochter, der doch gar nicht mehr angebracht war. Wie wenn man etwas loswerden und es sich gleichzeitig verbeißen will.“¹⁷³ Der Ich-Erzählerin scheint die ältere Schwester zwischen den Zeiten zu schwanken. Ihr lakonischer Ton passt überhaupt nicht mehr zu der Gegenwart und beweist, dass sie noch unter dem Einfluss der Militärdiktatur steht. Die Mechanismen der Grenze haben ihr ganzes Wesen unter Kontrolle. Der Protagonistin gelang es nicht, bei der Wende die gewünschte Freiheit zu erringen. Psychisch wendet sie sich immer noch der DDR-Gesellschaft zu. Nachgeben will sie nicht. Diese Rückbesinnung auf ihre eigene Identität kann als Reaktion auf die äußeren Umstände gesehen werden. Selbst die Bezeichnung der Liebschaft erscheint den Figuren problematisch: „Sie haben diesen Treffen nie einen Namen gegeben: Haben nicht: Verhältnis oder Affaire gesagt. Sie besprachen, etablierten nichts.“¹⁷⁴ Die Liebenden stürzen den normalen Zeitlauf um, damit sie in die Vergangenheit zurückkehren können. In der kapitalistischen Gesellschaft sind ihre Entfaltungsmöglichkeiten noch begrenzter als in der DDR. Aus diesem Grund grenzen sich die Hauptfigur und ihr Liebhaber vom Westen ab und versuchen psychisch, die Grenze wieder zu bauen. Die Zukunft wird als gemeinsame Vergangenheit betrachtet, die erzählend in der Gegenwart erlebt wird. Das Liebespaar macht keine Pläne, da ihre Affäre sich streng an der Vergangenheit orientiert. Von hier an hat man das Gefühl, dass sie in einer Art *Zwischenzeit* leben. Die Zeit vergeht nicht wie üblich, sondern scheint in der Schwebe zu sein. Auf einmal – seit dem Mauerfall – versteht sich der Gang der Zeit nicht mehr von selbst. Der Umgang mit der Zeitdimension ist problematisch geworden, während die Grenze zwischen den Zeiten nicht mehr funktioniert. Der Soldat und die ältere Schwester wollen *anders* bleiben und leben von nun an in einem anderen Zeitalter. Psychisch überschreiten sie die Grenze rückwärts, damit die DDR-Vergangenheit wieder auftaucht.

Im Kopf der Protagonistin bleibt der Soldat derjenigen, den sie vor der Grenzöffnung gekannt hatte. Um dieses Bild so deutlich wie möglich zu bewahren, bemüht sie sich wirklich:

¹⁷³SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 13.

¹⁷⁴Ebd., S. 64.

Sie hat auch später die scherzhafte Bezeichnung für ihn beibehalten, hat ihn für sich und mich nur immer Soldat genannt, weil sie nicht wollte, dass er ein anderer wurde. Bei ihrem Wiedersehen, nach Jahren, war er so sehr das Gegenteil eines Soldaten geworden, dass er ihr seltsam fremd vorkam. [...] Als er damals, nach dem ersten, überraschenden Anruf durch den Vorgarten ihres Hauses auf sie zugelaufen kam, begriff sie, dass sie diesen Menschen zum ersten Mal in Zivil sah. [...] Dieser unbekannte Anblick verunsicherte sie.¹⁷⁵

Die ältere Schwester kommt mit der Gegenwart nicht zurecht. Das Jetzt erschreckt sie und erzeugt ein Gefühl der Fremdheit. Die Wende hat starke Diskontinuitäten verursacht, so dass eine gewisse Kontinuität mit der Vergangenheit die einzige Lösung zu sein scheint, diese Angst vor dem Unbekannten zu überwinden. Schochs Hauptfigur versucht alles, was sich auf die Gegenwart bezieht, abzulehnen. In der DDR war das Tragen der Uniform keine angenehme Sache.¹⁷⁶ Alle – Soldaten wie Zivilisten – fanden sie hässlich oder lächerlich.¹⁷⁷ Selbst die ältere Schwester hatte damals über diese Uniform gescherzt: „Es war lächerlich, grotesk, wie dieser Soldat in seiner Uniform plötzlich niederkniete vor mir, während die anderen Schüler um uns herum mich anstarrten.“¹⁷⁸ Mit der Rückkehr des Soldaten verändert die Protagonistin ihre Einstellung:

Früher hatte sie wie alle nur gewitzelt über die Uniform, jetzt aber wurde gerade aus dieser hässlichen Montur, die inzwischen verschwunden war, ein Reiz: Sie schlief mit diesem Mann, weil sie sich an sie erinnerte. Als sie sein Allerweltshemd aufmachte an dem Tag, knöpfte sie ihm eine unsichtbare Uniformjacke auf, und seine Hose, die sie mit dem Fuß wegstieß, war für sie aus grauem Filz. Warum sollte sie mit irgendeinem Zivilisten schlafen?¹⁷⁹

Der damalige negative Anblick von Uniformen ist hier fort. Jetzt bereut die ältere Schwester das Verschwinden „dieser hässlichen Montur“ sogar. Nach mehreren Jahren löst der Gedanke an die Uniform einen „Reiz“ aus. In der Tat fühlt sich die

¹⁷⁵Ebd., S. 45f.

¹⁷⁶„Obwohl man meinen könnte, die Stadt lebt vom Militär, ist der Anblick von Uniformen für viele eine Provokation.“ Ebd., S. 27.

¹⁷⁷„Zwar hatte er auch schon beim Militär die Uniform, die mit ihren zu kurzen Hosen bereits von selbst wie ein Kostüm aussah, aus Protest nie ganz korrekt getragen, hatte im Ausgang das Koppel gelockert, die Mütze abgesetzt und unter der Jacke eine Streifenpulli getragen [...]“ Ebd., S. 45f.

¹⁷⁸Ebd., S. 35.

¹⁷⁹Ebd., S. 46.

Protagonistin plötzlich voller Begierde. Damit sie mit dem Soldaten schlafen kann, muss sie sich wirklich vorstellen, dass er noch seine Uniform trägt. Bilder aus der früheren Zeit entstehen in ihrem Kopf. Die alltäglichen Kleider verwandeln sich und nehmen die Farben und das Textilmaterial der DDR-Uniform an. Der letzte Satz weist darauf hin, dass die DDR in ihrer Seele fest verankert ist. Dies hindert sie daran, die Realität bzw. die Gegenwart zu sehen und führt sie in eine Traumwelt.

Sich die Vergangenheit ins Gedächtnis zu rufen erlaubt der Hauptfigur endlich in der neuen Gesellschaft weiter zu leben. Plötzlich wendet sich ihr Leben zum Guten. Ihre Treffen mit dem Soldaten finden in einer *virtuellen* DDR statt, in welcher sie die Vergangenheit nachzuholen oder zu verändern versuchen. Diese mentale Rückwendung im Hinblick auf die DDR nimmt im Laufe des Romans eine zentrale Rolle ein. Wie schon vorher erwähnt,¹⁸⁰ stellt der Soldat denjenigen dar, der die Vergangenheitssehnsucht bei der älteren Schwester bewirkt: „In gewisser Weise war er also übriggeblieben, der Soldat, war er eine Ausnahme. Als er nach Jahren wieder auftauchte, hatte sich das Leben schon beruhigt. Inzwischen war das Verlangen entstanden, wieder in eine Zeit einzutauchen, die man vollständig hinter sich gelassen hatte.“¹⁸¹ Eine Zukunft im vereinigten Deutschland scheint der Protagonistin unmöglich oder unvorstellbar zu sein. Dies kann erklären, warum sie im ostdeutschen Ort ihrer Kindheit geblieben und bereit ist, ihre damalige Liebesgeschichte fortzuführen. „In dieser Beziehung lebt die Schwester in der Vergangenheit und malt sich wieder aus, wie ihr Leben wohl verlaufen wäre, wenn die DDR heute immer noch bestünde.“¹⁸² Für die Protagonistin repräsentiert der Soldat eine Art *lebendes* Relikt aus der DDR, an dem sie mit Faszination und Obsession hängt.

Der rasche Untergang des sozialistischen Staates hat den Ostdeutschen nie die Möglichkeit gegeben, sich von der DDR zu verabschieden oder Trauer zu tragen. Der Soldat wird der Hauptfigur erlauben, von Möglichkeiten zu träumen, die das

¹⁸⁰Vgl., S. 45 dieser Arbeit.

¹⁸¹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 59.

¹⁸²Julia Schoch: „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“ – „Leipzig liest“ in der „Runden Ecke“ am 12. März 2009.

plötzliche Verschwinden der DDR ihr nicht ermöglicht hatte.¹⁸³ In Schochs Text wird dem Erleben dieser *anderen* DDR-Vergangenheit ein besonderes Interesse gewidmet:

Dadurch, dass die Geschichte dieses Staates nicht zu Ende gegangen, sondern abgebrochen worden war wie eine festgefahrene, unerträgliche Schulstunde, war es möglich, sich eine andere Vergangenheit auszumalen, die stattgefunden hätte, wenn diese Schulstunde, das *Experiment* weitergelaufen wäre. Seitdem sie den Soldaten wiedergetroffen hatte, bekam alles, was aus dieser Zeit übriggeblieben war, eine Bedeutung: wegbröckelnde Ladenaufschriften, überwucherte Denkmäler oder rostige Springbrunnen. Sie kaufte Bücher, die *Spurensuche* hießen oder *Bilder aus einem untergegangenen Land*. Bücher, in den Ferienheime und Wohnungen aus der damaligen Zeit abgebildet waren, Fotos von Menschenschlangen vor Geschäften, von überfüllten Cafés. Auch Kartenspiele mit Hochhaus-Motiven, Alltagsgegenständen aus der damaligen Zeit.¹⁸⁴

Hier wird der historische Bruch hervorgehoben, den die Ostdeutschen im Jahr 1989 erlebt haben. Diese Tatsache ermöglicht eine Rückkehr in die Vergangenheit. Tatsächlich, „[n]eben dem, das sie [die Ostdeutschen; M.D.] in den letzten Jahren geführt haben, gibt es noch das andere, das sie geführt hätten, wenn die DDR länger existiert hätte.“¹⁸⁵ Die ältere Schwester wünscht sich, die alte Zeit noch einmal aufleben zu lassen. Das Wiedersehen mit dem Soldaten, der einen wichtigen Bestandteil der DDR-Vergangenheit der Protagonistin darstellt, kann als Auslöser betrachtet werden. Plötzlich erscheinen ihr alle Ruinen und „Alltagsgegenstände“ des damaligen Staates wertvoll. Dies kann als Zunahme von *Ostalgie* interpretiert werden. Es wird aber deutlich, dass es nicht „um eine Sehnsucht nach der DDR als Staat geht, sondern um den Wegfall vertrauter Gegebenheiten und Strukturen.“¹⁸⁶ Dabei ist es interessant festzustellen, dass der kostbare Charakter dieser Strukturen erst nach deren Verschwinden erscheint.¹⁸⁷ Wie die Titel der gekauften Bücher bestätigen, ist die Hauptfigur auf der Suche ihrer verlorenen Identität und „kann sich soweit mit den Ostdeutschen identifizieren als sie wie diese im alten DDR-Produkt

¹⁸³Vgl., MEURER: *„Mit der Geschwindigkeit des Sommers“*. Erinnerung an Wende und Mauerfall anhand des gleichnamigen Romans von Julia Schoch.

¹⁸⁴SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 62.

¹⁸⁵MAGENAU: *Die Grenze in der Zeit – 20 Jahre nach dem Mauerfall*.

¹⁸⁶GRUB: *>Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur*, S. 586.

¹⁸⁷Vgl., Ebd.

Erinnerungen an ihre eigene Existenz in diesem Staat wiederentdeckt.“¹⁸⁸ Infolgedessen erinnert sie sich noch einmal mit Vergnügen an ihre Vergangenheit. Diese Ruinen und *Relikte* der DDR haben eine identitätsstiftende Wirkung und „übernehmen hier die Funktion, den Schock der Veränderung abzumildern.“¹⁸⁹ Außerdem wird an diesem Zitat deutlich, „dass das Phänomen *Ostalgie* mit dem Gewicht und der Geschwindigkeit des Wandels zusammenhängt.“¹⁹⁰ Die Welt, in welcher die damaligen DDR-Bürger von nun an leben, hat mit dem untergegangenen sozialistischen Staat kaum mehr etwas zu tun. Überdies verändert sich die Gesellschaft dauernd, während der Westen mit Hartnäckigkeit die letzten Spuren der verschwundenen Zivilisation zu entfernen versucht. „Somit wird aus Erinnerung an die Vergangenheit eine Verweigerung der Gegenwart und Manifestation eigener, hier ostdeutscher, Identität.“¹⁹¹ Die westliche Gesellschaft fungiert dann als Feindbild, von dem die ältere Schwester sich abzugrenzen versucht.¹⁹²

In der DDR war die Protagonistin keine fanatische Kommunistin. Sie gehorchte und hatte sich an das Leben in der Grenzsituation gewöhnt. Mit der Grenzöffnung tauchen Identitätsprobleme auf. Schochs Hauptfigur, die sich mit dem Westen nicht identifizieren kann, bemüht sich ihre DDR-Vergangenheit nachzuholen und „hängt mit Nostalgie an all diesen Überresten der Zeit ihrer ersten zwanzig Jahre, wie in ihrer Wahrnehmung die Geschichte ihrer früheren Lebenswelt nicht wirklich würdevoll zu Ende gebracht worden ist.“¹⁹³ Die vorgestellte Vergangenheit ist eine bessere bzw. *idealisierte* Variante von jener, die die Hauptfigur in der DDR gelebt hatte. Ihrer Meinung nach hätte man das Leben in dem sozialistischen Staat verbessern können. Daher repräsentiert die DDR eine Art „Seelenlandschaft der Schwester“¹⁹⁴. Die Fortsetzung ihrer Liebesbeziehung erscheint als Versuch, in jene Vergangenheit zurückzukommen, die mit der Wiedervereinigung zu Ende ging. Diese Fantasie übt einen positiven Einfluss auf die ältere Schwester aus:

¹⁸⁸HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 148.

¹⁸⁹GRUB: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, S. 564.

¹⁹⁰Ebd., S. 562.

¹⁹¹HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 12.

¹⁹²GRUB: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, S. 586.

¹⁹³MEURER: ‚Mit der Geschwindigkeit des Sommers‘. Erinnerung an Wende und Mauerfall anhand des gleichnamigen Romans von Julia Schoch.

¹⁹⁴SCHOCH: *Den Osten gibt's nicht mehr*.

Plötzlich sah sie in alldem sich selbst. Die verlockende Vorstellung, dass in diesem anderen Staat ein anderer Lebenslauf für sie bereitgestanden hatte, verdrängte den nachträglichen Schrecken über die Begrenztheit in dem Land, das in immer weitere Ferne rückte. Meine Schwester fühlte sich aufgehoben in der nicht probierten Version. Fast enttäuschend war es, dass einem der Lebensplan, der schon geschrieben gestanden hatte, nun zum Eigengebrauch zurückgegeben war. [...] Dadurch, dass der Soldat wieder aufgetaucht war, spürte sie diesem ungelebten Plan nach. Als fiel sie durch einen Spalt in ihrer Existenz auf einen anderen Level, eine andere Palette der Möglichkeiten. Wenn sie neben ihm herlief, ging sie neben einer Variante ihres Lebens her. Wenn sie ihn umarmte, umarmte sie das Phantom eines anderen Lebens.¹⁹⁵

In der DDR-Gesellschaft, die extrem politisiert war, war der „Lebensplan“ jedes Staatsbürgers schon vorgeschrieben. Dank dieser Fremdbestimmung fühlte sich die ältere Schwester geborgen. Der Mauerfall, der vielen Osis wie der Ich-Erzählerin eine Zunahme von Selbstverwirklichungsmöglichkeiten gestattet hat, bedrückt die Protagonistin. Für sie ist der Horizont in einer grenzenlosen Welt im Endeffekt sehr begrenzt. Das monotone DDR-Leben der Hauptfigur war zwar nicht zu beneiden, aber trotzdem wertvoller als ihr jetziges im vereinigten Deutschland. In der Tat „leidet [sie; M.D.] an der Gegenwart, als wäre in dem damals untergegangenen Staat ein anderes Leben möglich gewesen.“¹⁹⁶ Seit der Wende ist ihr Leben wie unvollständig bzw. untergebrochen geblieben. Die andere „Version“ der Vergangenheit, die sie sich ausmalt, ist besonders attraktiv, weil sie noch nie erlebt wurde. Hinter der *Grenze* war die ältere Schwester in Sicherheit. Die DDR verschaffte ihr den üblichen Komfort eines friedlichen und ereignislosen Lebens. Darum hat sie nicht daran gedacht, aus der östlichen Provinz zu fliehen. Gedankenlos und lethargisch hat sie im sozialistischen Staat gelebt. Merkwürdigerweise wurde ihr die *Begrenztheit* der DDR erst nach dem Fall der Mauer bewusst. Dabei ist die Sehnsucht nach dem potentiellen, anderen DDR-Leben grösser, als der „Schrecken“ über das untergegangene Land. Die gegenseitige Liebe scheint das Einzige zu sein, was sich gegen die Zeitlichkeit wehrt und erlaubt der Protagonistin, die Kluft zwischen den Zeiten zu überbrücken.¹⁹⁷ In dieser Liebschaft lebt die Grenze sozusagen weiter, da der Soldat eine beständige Komponente der deutsch-deutschen

¹⁹⁵SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 63.

¹⁹⁶MANGOLD: *Das Echo des Schellenrings*.

¹⁹⁷Vgl., *Kein Entrinnen von der Vergangenheit*.

Grenze darstellt. „Mit DDR-Nostalgie hat das alles nicht im Geringsten zu tun. Mit dem Phantomschmerz, der ein Teil deutscher Wirklichkeit ist, allerdings eine ganze Menge.“¹⁹⁸

4.2 Rückkehr in die Vergangenheit: eine Lächerlichkeit?

Allmählich verschwindet aber der Ausweg in ein damaliges ‚Können‘ und die Hauptfigur distanziert sich von allen diesen Überresten einschließlich des Soldaten. Die Fortsetzung der Liebesgeschichte, die auf den ersten Blick eine Hauch von Nostalgie repräsentiert, erweist sich nicht als tragend genug und wird sogar mit Ironie geschildert.

Hätte er sich damals auch bei ihr gemeldet, wenn nicht alles so gekommen wäre? Der Staat, der Ort, wenn sich nichts davon verändert hätte? Vielleicht war er nur zurückgekommen, weil alles harmlos, verwandelt und die Erinnerungen es plötzlich wert waren, hervorgekramt zu werden. Selbst die schrecklichen, denn auch zu denen will man ja manchmal zurück. Sie lächelt, noch nie hat sie darüber nachgedacht. Auf solche Frage lässt sich nichts sagen, also bleibt nur der Witz. Nein, lacht er, warum hätte er zurückkommen sollen, wenn alles beim alten geblieben wär?¹⁹⁹

Wenn die Mauer noch existieren würde, wäre der Soldat nie zum „Alten“ zurückgekommen, da er wie die meisten Leute raus in die Welt wollte. Dieses lächerliche Denken steht außer Frage. Tatsächlich hatte er damals den Staat und seine Prinzipien gehasst. Für ihn stellte die DDR etwas Bedrohliches dar und wurde in erster Linie mit dem Krieg assoziiert. Mit ihrem Untergang gibt es nichts mehr zu fürchten. So entsteht das Verlangen, sich wieder in die Erinnerungen zu vertiefen.

Der Soldat und die ältere Schwester hatten über die Richtlinien des sozialistischen Staats gewitzelt. Sie haben zwar gehorcht aber teilnahmslos. Jetzt, da die DDR verschwunden ist, hat sich die Situation umgekehrt. In der Tat hat man in dem vorangegangenen Kapitel gesehen, dass die Liebenden zurück in die Vergangenheit wollen.²⁰⁰ Diese Rückkehr in die frühere Zeit wird im Laufe des Romans allmählich lächerlich bzw. absurd vorkommen. Die Protagonistin verfällt doch nicht in *blinde*

¹⁹⁸FUHR: *Abschied von der Zukunft*.

¹⁹⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 103.

²⁰⁰Vgl. S. 44f dieser Arbeit.

Ostalgie und versucht langsam aber bestimmt, sich von der Vergangenheit zu befreien. Diese Erlösung fällt zeitlich mit einer Übersättigung der damaligen Zeit zusammen.²⁰¹ Die im Buch skizzierte Vergangenheit scheint also kein grenzenloses Universum darzustellen und schließlich keine Epoche der Freiheit zu sein.

Das Zurückkommen in die Vergangenheit als Lächerlichkeit wird im Text von der Ich-Erzählerin früh angedeutet und äußert sich mit dem Ende der Liebesgeschichte. Die ältere Schwester ist diejenige, die auf einmal beschließt, die Affäre zu beenden: „*Ich werde ihn nicht wiedersehen*, hatte sie gesagt, ein schlichter Satz. Kein: *niemals mehr wieder* oder *nie mehr in diesem Leben*, das Drama war keins, eine einfache Tatsache bloß. Sie hatte eine Entscheidung gefällt, die Entscheidung, ihren Liebhaber nicht mehr zu sehen.“²⁰² Der lakonische Ton, mit welchem die Hauptfigur ihrer Schwester ihre Entscheidung mitteilt, attestiert ihrer Entschlossenheit. Dieser Befreiungsprozess stellt vielmehr eine heikle Sache dar, welche reiflich überlegt wurde.

Im Roman gibt es *Spuren*, die das progressive Unbehagen der älteren Schwester der Vergangenheit gegenüber bestätigen. Damit sich das Gerücht ihrer Liebesbeziehung in der Nachbarschaft nicht verbreitet, lieben sie sich im Auto des Soldaten. Mit der Zeit stört diese Situation die Protagonistin: „[S]päter aber bedrückte es sie mehr und mehr. Die Enge selbst bei zurückgeklappten Sitzen verwandelte das Abendeteuer in eine Demütigung, die sie daran erinnerte, dass sie älter wurde“.²⁰³ Ihre Liebesspiele machen der Hauptfigur bewusst, dass man das Vergehen der Zeit nicht stoppen kann und dass diese Treffen auf die Dauer kein glückliches Erleben sind. Ein gewisser Überdruß lässt sich ahnen. Selbst die Planung der nächsten Verabredungen verlangt viel Energie: „Das Nachdenken über die Treffen mit ihm, das Abwägen und Bedauern kostete Kraft. Dass sie sich so selten sahen, lag nicht an Schuldgefühlen, es war diese Anstrengung für das bisschen Stück Tag, die Anstrengung einer anderen Möglichkeit, die Anstrengung der Unruhe danach.“²⁰⁴ Jedes Wiedersehen mit dem Soldaten berührt die ältere Schwester, die sich nachher immer unwohl fühlt. Die

²⁰¹ „Ihre Unlust, sich zu erinnern.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 113.

²⁰² Ebd., S. 16.

²⁰³ Ebd., S. 34.

²⁰⁴ Ebd., S. 34.

Wiederholung des Wortes „Anstrengung“ illustriert diese Tatsache. Die Rückkehr in das Alltagsleben bzw. in die Gegenwart verursacht jedes Mal einen großen Kummer.

Am Anfang der Affäre denkt die Hauptfigur, dass der Soldat sie vor dem Vergehen der Zeit *retten* kann²⁰⁵, aber diese Geborgenheit verschwindet: „Sie hatte lange nichts erlebt, hatte ihn nötig. So war es nicht.“²⁰⁶ Die Vergangenheit nachzuholen repräsentiert eine Phase im Leben der Protagonistin, die zu überwinden ist und ihr langsam sinnlos vorkommt:

Holte sie sich diesen Umriss eines anderen Lebens, diese Erinnerungen, die zu schnell verblasst waren, mit ihm in kleinen Portionen zurück? Weil das große Ganze ohnehin längst verlorengegangen war? Ich habe sie nie davon reden hören, alles für ihn aufzugeben. Wer wollte schon für immer in eine andere Zeit zurücktauchen. [...] Hatte sie sich nicht immer lustig gemacht über Erwartungen von einer GANZ ANDEREN EXISTENZ und über blind getroffene Entscheidungen nur gelacht, Gefühlsüberschläge, wenn sie in einem Film sah: als ob es was änderte, mit jemandem fortzugehen. So hievte man doch nur einem anderen das eigene Leben auf. Als könnte das eine Rettung sein.²⁰⁷

Die Treffen zwischen den Liebenden schaffen es dennoch nicht, das allmähliche Verblasen der damaligen Zeit aufzuhalten. Die Selbstreflexionen der Ich-Erzählerin verbergen einen Pessimismus und erlauben, die Hintergedanken der Hauptfigur zu äußern. In der Vergangenheit zu leben erscheint der Protagonistin lächerlich. Bereits zur Zeit der DDR hatte sie sich darüber „lustig“ gemacht. Die Wörter „GANZ ANDEREN EXISTENZ“ sind in Großbuchstaben geschrieben, um die Propagandalüge der DDR zu betonen. Die innerdeutsche *Grenze* hat die Zukunftsentwürfe vieler Ostdeutscher zunichte gemacht. Deshalb befindet sich das Versprechen eines anderen und besseren Leben weder *vor* noch *nach* der Grenze bzw. weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart, sondern eher zwischen den Zeiten. Für die ältere Schwester gibt es keine „Rettung“ mehr. Da ein gemeinsames Leben mit dem Soldaten als heller Wahnsinn erscheint, ergibt sie sich in ihr Schicksal: „Sie war ihr eigener Therapeut: *Ich weiß schon*.“²⁰⁸ Dank ihrer

²⁰⁵Vgl. S. 46 dieser Arbeit.

²⁰⁶SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, 47.

²⁰⁷Ebd., S. 65f.

²⁰⁸Ebd., S. 66.

Retrospektive stellt die Ich-Erzählerin fest, dass sie und der Soldat die ältere Schwester nicht hätten retten bzw. *heilen* können. Da die Antwort auf eine andere Wirklichkeit sich irgendwo anders befindet, verschlechtert sich ihr seelischer Zustand. Sie musste sich selbst kurieren. Der Satz „Ich weiß schon“ der jüngeren Schwester, weist darauf hin, dass sie jetzt – nach dem Tod der Älteren – verstanden hat, dass die Hauptfigur schon längst ihre Entscheidung getroffen hatte, sich das Leben zu nehmen.

Mit dieser Suche nach Antworten kündigt sich eine Übersättigung der damaligen Zeit gegenüber an. Da der Soldat zur DDR-Zeit gehört, entscheidet die Protagonistin, ihn an einem Oktobertag zum letzten Mal zu sehen. Nur die Ich-Erzählerin und sie haben davon gewusst. Für die ältere Schwester ist es beschwerlich, ihrem Liebhaber diesen Entschluss zu verbergen: „Sie dachte, er würde es sofort bemerken. Könne ihr ansehen, was vorgefallen war. Dass er diese gewisse Ermüdung in ihrem Gesicht lesen werde.“²⁰⁹ Ihr Gesicht verrät ihren Gemütszustand, aber der Soldat scheint zuerst nichts zu bemerken. Ab diesem Moment macht sich die Hauptfigur einen Spaß daraus, den Soldaten zu belügen: „Dass sie sich für das Spiel entscheidet. Es soll noch einmal stattfinden wie sonst. Sie wird diesen Nachmittag wie immer, als etwas Altes, Verbotenes mit ihm verbringen. Nichts soll geschehen sein.“²¹⁰ Die Protagonistin konstatiert, dass es ziemlich einfach ist, dem Soldaten ihre Entscheidung zu verschweigen. Sie wünscht sich keine Trennungsszene, welche die Situation nur erschwert hätte. So zwingt sie sich, keine Veränderungen im üblichen Programm vorzunehmen.

Im Laufe des Nachmittags wird es immer komplizierter, ihre Absichten zu verstecken. Tatsächlich schafft es die Hauptfigur nicht mehr, dem Blick des Soldaten standzuhalten. Sie hat sich fortentwickelt. Dieser Durchbruch ist sehr wichtig und gehört zu ihrem Befreiungsprozess aus der Vergangenheit. Für sie gilt die damalige Zeit nicht mehr²¹¹ und muss überwunden werden. Die Protagonistin und der Soldat befinden sich nicht mehr auf der gleichen Ebene:

²⁰⁹Ebd., S. 68.

²¹⁰Ebd., S. 69.

²¹¹„Ohne dass er es ahnt, hat er sie mit diesem Kuss daran erinnert, dass die Siedlung, das Unkraut im Beton nichts mehr bedeuten muss für sie.“ Ebd., S. 86.

Jetzt allerdings wird ihr klar, dass es nicht zu schaffen ist, diese Gleichheit zwischen ihnen, die verschwörerischen Blicke wie sonst. Weil er weniger weiß als sie an diesem Tag. Wie die Ablösung schon stattgefunden hat. Seine Freude. Meine Schwester ist schon nicht mehr wie sonst ein Teil davon. Wie auf einem Röntgenbild sieht sie sie ihm heute an. Dieses Durchdringen des anderen, das plötzlich passiert und von dem man weiß, dass es das Zeichen fürs Ende ist.²¹²

Hier wird das Ende der Liebesgeschichte geschildert. Sich in die damalige Zeit zurückzuziehen ist absurd geworden. Die Entscheidung der älteren Schwester ist definitiv und erlaubt keine mögliche Rückblende. Die Erinnerungen der Vergangenheit sind überflüssig²¹³ geworden und die Protagonistin scheint das Leben ihres Liebhabers vollständig zu kennen. Der anfängliche *Reiz* ist verschwunden, während der Soldat schon zu einer geisterhaften Dimension gehört. Röntgenbilder werden gemacht, um eine eventuelle Fraktur zu entdecken. In dieser Passage symbolisiert diese Fraktur eine virtuelle *Grenze*, welche die Hauptfigur zwischen der Vergangenheit und ihrem jetzigen Leben gezogen hat. „[D]ie Wände zwischen den Zeiten [sind; M.D.] auf immer undurchlässig geworden, [so dass; M.D.] der Blick zurück zu einer Herausforderung [wird; M.D.]“. ²¹⁴ Auf einmal kann sie die Grenze zwischen den Zeiten rückwärts nicht mehr überschreiten, da diese „undurchlässig“ geworden ist. Es scheint, als gäbe es jetzt eine feste *Mauer*. Die Protagonistin muss sich nicht nur von ihrem Liebhaber verabschieden, sondern von ihrer ganzen Vergangenheit. Aus diesem Grund will sie noch einmal die alte Siedlung sehen. Diese scheinbare Nostalgie entspricht der Erfahrung des Vergessens. Alles, was aus der damaligen Zeit stammt, ist ganz und gar *unpassend* geworden. Die Geliebten befinden sich nicht mehr auf der gleichen Ebene. Die anfängliche „Gleichheit zwischen ihnen“ ist endgültig verschwunden. Der letzte Nachmittag, den sie zusammen verbringen, zerschmettert die Synchronität der Beziehung. Die Versuche, den Heimatort zu schützen, sind vergeblich: „Reparaturen überall, sinnlose Verbesserungen, oder auch hier schon der Abriss.“ ²¹⁵ Der Anblick der vereinzelter Siedlungsruinen ist der Hauptfigur geworden. Diese Überbleibsel sind von der

²¹²Ebd., S.81f.

²¹³„Doch all das gilt nicht mehr, an diesem Tag.“ Ebd., S. 90.

²¹⁴SCHOCH: *Auf dem Geröllberg*.

²¹⁵SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 92f.

Vergangenheit geprägt und berühren sie unangenehm.²¹⁶ Nach der Meinung der Ich-Erzählerin gibt es einen anderen Grund, warum ihre Schwester noch ein letztes Mal die Garnisonsstadt sehen wollte: „Ich bin mir sicher: Nur weil sie wusste, dass sie von alldem hier weggehen würde, ertrug sie die Ruinen an diesem letzten Tag.“²¹⁷ Diese Stelle verrät die Sehnsucht der Protagonistin nach dem Tod. Mit der Entscheidung, ihren Liebhaber zu verlassen, beschließt sie zugleich, mit und in der Vergangenheit zu verschwinden. In ihrem Kopf ist schon klar, dass sie sich irgendwo anders das Leben nehmen wird. Diese Hauptsorge erlaubt ihr, zum letzten Mal durch das Ruinenlabyrinth zu gehen. Das Verb „ertragen“ weist darauf hin, dass es immer schwerer wird, sich in dieser Umgebung der damaligen Zeit zu bewegen. Die ältere Schwester lebt nun „auf einem Berg von Vergangenheit, von der nichts zu erzählen ist, die ausgeschmückt werden muss, damit sie nicht in Kargheit und Scham verendet“²¹⁸.

Jeder Aufschub war lächerlich. Immer wieder dieses Spiel, die Zeremonien. Wie stark es geworden war, unabwendbar, das Gefühl, dass man Zeit verlor dadurch. Zeit. [...] Für ihn ist ihr Ungestüm nicht mehr als eine Explosion aufgestauten Begehrens. Ihr aber ist wieder zu Bewusstsein gekommen, dass sie eine Grenze überschritten hat, dass sie weiter ist als er.²¹⁹

Diese Passage verrät die Monotonie und Absurdität der Affäre. „Die einst so ordentlich geteilte Welt ist unübersichtlich geworden.“²²⁰ Die „geteilte Welt“ hat mehrere Bedeutungen. Diese entspricht zuerst der Grenze zwischen der DDR und der BRD. Die Hauptfigur kann nicht mehr so tun, als wäre nichts gewesen. Von ihr aus hätten sie die Affäre längst beenden können. Die DDR ist seit Jahren verschwunden. Dies bedeutet, dass sie nach und nach aufhören muss zu leben, als ob die Berliner Mauer noch da wäre. Dann kann die „geteilte Welt“ auch die gemeinsame Zeit, die der Soldat und die ältere Schwester zusammen verbrachten, darstellen. Seit dem Entschluss der Protagonistin, sich das Leben zu nehmen, ist ihr diese erzählte Welt unerträglich geworden. Da die Geliebten sich nicht mehr auf der gleichen Ebene befinden, kann die ‚Welt à part‘, die sie hatten, nicht mehr funktionieren. Diese

²¹⁶„Obwohl es fast nichts mehr gab hier, war das Wenige noch zuviel.“ Ebd., S. 91.

²¹⁷Ebd., S. 82.

²¹⁸KREKELER: *Verlierer in der Blaubeerstadt*.

²¹⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 94.

²²⁰MAGENAU: *Die Grenze in der Zeit – 20 Jahre nach dem Mauerfall*.

Liebschaft ist nicht mehr als eine lächerliche Zeitverschwendung. Ihre Vergangenheit noch einmal zu erleben war aber nötig, damit sie endlich vorwärtskommen konnte. Das Wort „Grenze“ bezieht sich auf die Grenze in der Zeit. Die ältere Schwester hat die Grenze der Vergangenheit überschritten. Was damals in der DDR existierte, gilt heute nicht mehr. Es war ein Irrtum, so lange auf die damalige Zeit zurückblicken zu wollen. Die Protagonistin ist aber noch nicht frei. Damit sie endgültig mit der DDR-Vergangenheit abschließen kann, muss sie die östliche Provinz verlassen bzw. eine *örtliche* Grenze überschreiten. Was diese „geteilte Welt“ betrifft, wäre schließlich noch interessant, das Verb *mitteilen* zu bearbeiten. Die Hauptfigur teilt ihrer Schwester die Details ihrer Affäre mit und später auch ihre Entscheidung, den Soldaten zu verlassen. Der Liebhaber ahnt aber nichts von ihren Absichten. Die Veränderung ihrer Haltung ihm gegenüber interpretiert er als sexuelles Verlangen. Nach seiner Meinung muss sich diese Liebschaft fortsetzen. Die DDR ist voller Anekdoten, die er gerne weiter mitteilen würde. In ihrer Retrospektive *teilt* dann die Ich-Erzählerin dem Leser *mit*, was ihre Schwester ihr gesagt hat oder sich gedacht haben könnte.

Im Laufe des letzten Nachmittags weist die jüngere Schwester darauf hin, dass sich die Diskrepanz zwischen den Liebenden immer deutlicher auftut: „Während den einen vergangene Zeiten als magischer Nebel vorkommen, werden die anderen das Gefühl nicht los, dass die Vorfälle der Menschheitsgeschichte stets gleich banal sind und keinerlei Rätsel bergen: Für sie gleichen sich sämtliche Zeitalter darin“.²²¹ Die Vergangenheit in der Gegenwart zu erleben, passt der Hauptfigur nicht mehr, während die gemeinsame erzählte Welt mit dem Soldaten ihr „banal“ geworden ist. Die zusammen verbrachten Momente sind erlöst und repräsentieren jetzt ein abgeschlossenes Kapitel. Die Sehnsucht *mit* und *in* der Vergangenheit zu verschwinden wird immer grösser, da es eine bessere Realität weder in der Gegenwart noch in der Zukunft gibt. Nach Meinung der Ich-Erzählerin ist die Haltung der Protagonistin gegenüber der Zeitlichkeit die einer resignierten Person. Sie hat die Hoffnung aufgegeben. Ihr Liebhaber scheint plötzlich wie aus ihrem Leben verschwunden zu sein. Die ältere Schwester will ihn nicht mehr hören, sondern sehnt sich nach Leere. Soldaten braucht man seit dem DDR-Untergang nicht

²²¹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 105f.

mehr im Ort: „Er ist ja schon nicht mehr dasselbe für sie. Er hat schon aufgehört, seinen Platz in ihrem Leben auszufüllen. Wie sie ihn für sich (und mich) genannt hat, trifft nicht mehr zu.“²²² Diese Stelle betont ein Problem mit der Sprache. Da die Hauptfigur jetzt die Grenze der Vergangenheit überschritten hat, gibt es eigentlich keinen passenden Begriff mehr, um den Soldaten zu benennen. Außerdem ist es absurd bzw. unmöglich eine Verbindung zu einem Mensch wiederaufnehmen zu wollen, der schon lange ein Geist geworden ist²²³: „Sie streichelt ihn schon, wie man über ein altes Album streicht. Ein Relikt, etwas schon Fernes, dessen Schönheit man noch einmal ganz begreifen will. Aber man weiß es: Das Anschauen wird nicht helfen, wird nicht reichen, nie, für den, der schon in eine andere Zeit eingetreten ist.“²²⁴ Hier wird der Soldat von der Ich-Erzählerin ‚entpersonifiziert‘ und als etwas Altes bzw. Entseeltes betrachtet. Damit ist es einfacher, sich innerlich von ihm zu verabschieden. Die jüngere Schwester stellt sich vor, wie die Protagonistin ihren Liebhaber hartnäckig anstarrt und lässt sie denken, dass er keine Geheimnisse mehr verbirgt. Von nun an repräsentiert er nichts mehr als einen Fremden.²²⁵ Ihre Vergangenheit hat die ältere Schwester definitiv aus ihrem Leben ausgegrenzt und von nun an befindet sie sich „in einer anderen Zeit“, nämlich der Gegenwart.

Ihre zuerst empfundene *Ostalgie* für irgendeinen Rest der DDR hat während dieses Nachmittags ihr ganzes Wesen verlassen und erzeugt nun Empörung und Zorn:

Ihre anfängliche Freude beim Anblick irgendwelcher verlassener Überreste, die von einem nie gelebten Leben, einer nie genutzten Zukunft zeugten, war mit den Jahren verschwunden. Aus dem Spaß der alten Fotos und Postkarten, aus dem: Stell dir vor, was alles gewesen wäre!, war mehr und mehr Wut auf das Alte geworden.²²⁶

Von nun an empfindet die Hauptfigur nur „Abscheu für die stagnierenden alten Dinge.“²²⁷ Dieses „Zurückschauen“ und „Festhalten am Alten“ kann sie nicht mehr ertragen. Sie muss sich von dieser wiederentdeckten Ostidentität abwenden. Es war

²²²Ebd., S. 101.

²²³Vgl., SCHOCH: *Auf dem Geröllberg*.

²²⁴SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 130.

²²⁵„Sie will sich nicht erinnern. Nicht jetzt, wo sich alles entfernen soll, wo sie sich doch schon daran gewöhnt, seinen Körper wie den eines Fremden zu sehen.“ Ebd., S. 106.

²²⁶Ebd., S. 106f.

²²⁷HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 148.

schließlich eine riesige Illusion zu glauben, dass es in der Vergangenheit bzw. in der DDR eine bessere Zukunft gab: „All das war plötzlich wie weggetrampelt von der Zeit, zunichte gemacht und galt nichts mehr. Es war ein Ärger, dass man sich so lange hatte bestimmen lassen davon.“²²⁸ Die Protagonistin kann sich mit dem untergegangenen Staat nicht mehr identifizieren. Selbst als *seelische* Landschaft existiert die DDR nicht mehr. Welten trennen jetzt die ältere Schwester von ihrer Vergangenheit. „[D]ie Einzelheiten der Vergangenheit [liegen wie; M.D.] verstreut: episodisch, sinnlos, unwahrscheinlich, als hätte es diese andere Zeit nie gegeben.“²²⁹ Ihre zunächst vertraute Heimat repräsentiert jetzt eine fremde Welt und „diese Fremdheit beschränkt sich nicht nur auf die Objekte ihrer Umgebung, sondern auch auf Menschen“.²³⁰

4.3 Das Identitätsparadigma des Nicht-Mehr-Ostlers und des Noch-Nicht-Westlers

In Schochs Roman gibt es Auszüge, die ein Identitätsparadigma des Nicht-Mehr-Ostlers und des Noch-Nicht-Westlers aufzeigen. „Identität erweist sich [dann; M.D] als ein Konzept, das im Werden begriffen ist. Ostdeutsches Identitätsbewusstsein setzt sich auch nach dem Ende des ostdeutschen Staatssystems fort, wenn auch variiert, verändert und neukonzipiert.“²³¹ Diese Problematik der Identitätssuche ist komplex und artikuliert sich in verschiedenen Formen. Tatsächlich äußern sich die deutsche Wiedervereinigung und das daher kommende Identitätsproblem als politisches, gesellschaftliches und sprachliches Grenzphänomen. Die ältere Schwester lehnt die Identifikation mit dem Westen ab und betrachtet das westlich-ökonomische System als einen Zukunftszerstörer. Dies bedeutet, dass die Frage nach der Identität die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft einschließt.

Mit der Wende sind die Schicksale der Schwestern gänzlich anders geworden. Dies bestätigt, dass Menschen sehr unterschiedlich auf historische Ereignisse reagieren. Die Ich-Erzählerin verlässt sofort die ostdeutsche Provinz, profitiert von der neuen Freiheit und reist in die ganze Welt. Darum scheint sie *äußerlich* keine Probleme zu

²²⁸SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 107f.

²²⁹SCHOCH: *Auf dem Geröllberg*.

²³⁰HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 98.

²³¹Ebd., S. 272.

haben, sich in die westliche Gesellschaft einzuleben. Im Gegensatz dazu bleibt die ältere Schwester im Ort ihrer Kindheit, als wären die *Grenze* und folglich das Nicht-Reisen-Dürfen der DDR noch gültig. Selbst wenn sie mit dem Auto fährt, versucht sie, in ihrer nächsten Umgebung zu bleiben und zieht die kleinen Städte den größeren Städten vor: „Auch zu Hause fuhr sie mit dem Auto für Einkäufe oder besondere Arztbesuche höchstens bis zur nächstgrößeren Stadt, die dann trotzdem noch eine kleine war.“²³² Schochs Hauptfigur bewegt sie sich vor allem in Richtung Osten „zur östlichen Grenze Deutschlands, an die polnische Grenze. [...] Der Grund dafür scheint neben der geographischen Ostgrenze Deutschlands aber vor allem darin zu liegen, dass [sie zunächst im Ort ihrer Jugenderinnerungen bleiben; M.D.] will.“²³³ Die *Grenze* ist physisch nicht mehr da, aber im Kopf der Protagonistin ist sie noch anwesend. Die Ich-Erzählerin behauptet, dass ihre Schwester den Untergang der DDR zuerst nicht als Erschütterung wahrgenommen hat: „Doch das betraf meine Schwester noch nicht, hinter ihr lag ja noch nichts, das sich zu verlassen lohnte. Sie trat erst ein in eine andere Zeit, ihre eigene.“²³⁴ Als die Mauer fiel, war die Protagonistin jung. In der östlichen Provinz hatte sie gerade eine Familie gegründet und ihre Ehe lief noch gut. Ihr Lebensplan, den die DDR geschrieben hatte, passte zu ihr. Um mit der Vergangenheit abzuschließen, war es ihr viel zu früh. Das plötzliche Verschwinden des Staates erlaubte keinen Abstand. Dies bedeutet, dass ihre DDR-Reflexe immer noch gelten. Die Hauptfigur schwankt nun zwischen den zwei deutschen Staaten und kann sich für keinen der beiden Teile entscheiden. Doch wird sich diese scheinbare Gleichgültigkeit gegenüber dem Mauerfall allmählich auflösen.

Mit der Grenzöffnung tauchen Identitätsprobleme auf. Personen wie die ältere Schwester befinden sich plötzlich ohne Herkunft, während die Identifikationsmöglichkeiten nicht mehr gelten oder ausradiert wurden:

In dieser alten, vertrauten Welt vor der Wende besaß die Protagonistin eine Identität, die vom Aushalten dieser Welt geprägt war, und die es ihr daher ermöglichte, in der DDR-Gesellschaft zu funktionieren. Nun, da sich diese Verhältnisse geändert haben,

²³²SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 13.

²³³HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 137.

²³⁴SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 51f.

muss sie erkennen, dass die Zusammenhänge, an die sie bisher glaubte, nicht länger existieren. Vieles des ehemals Gelernten kann nun nicht länger existieren.²³⁵

Der Hauptfigur gelingt es nicht, sich in der deutschen Gesellschaft der neunziger Jahre zu positionieren. Dies kann als Angst vor der *Grenzenlosigkeit* der neuen Welt interpretiert werden, welche die Protagonistin daran hindert, sich in den Westen einzugewöhnen. Diese „Grenzenlosigkeit ist ein Zustand, mit dem [sie; M.D.] kaum umgehen kann, sobald er eingetreten ist.“²³⁶

Die Episode in der westlichen Bank, die kurz nach der Wende geschieht, bestätigt das von der älteren Schwester allmählich empfundene Gefühl einer Identitätskrise. Diese Tatsache zeigt sich durch einen Mangel an Kommunikation.

Als die Grenzen schon eine Weile geöffnet waren, fuhr sie ohne Geheimnistuerei mit mir und dem Kind nach West-Berlin. In den Straßen freute und wunderte sie sich, behielt aber den Mund die ganze Zeit fest verschlossen. Sie war zu stolz, sich in den Bankgebäuden für den Geldbetrag anzustellen, den der westliche Staat den Herüberkommenden als Willkommensgruß schenkte. Sie lachte wie eine Touristin über den Anblick der Menschenschlangen. Ich überredete sie, und sie ging schließlich mit in ein kleines Postamt in Berlin. [...] Die Schalterbeamtin hinter der Scheibe nickte zufrieden, stempelte den Ausweis ab und legte zwei Scheine hin: *Dem bleibt was erspart, und Ihnen auch, Sie sind ja noch jung*. Ich sah, wie meine Schwester erstarrte, sie erstarrte, bevor sie mit einer seltsam langsamen Geste das Geld an sich nahm. Rot vor Scham, wandte sie sich ab. [...] Ihr schamroter Nacken, selbst später noch auf dem schon winterlichen Bahnsteig der Berliner Stadtbahn.²³⁷

Das ist das erste Mal, dass die Protagonistin in die Fremde bzw. nach Westen geht. Somit auch das erste Mal, dass sie die innerdeutsche Grenze überschreitet. Nach dem Mauerfall hatte sie in der Tat kein Bedürfnis empfunden, sich direkt nach West-Berlin zu begeben. Diese völlig neue Umgebung macht sie sprachlos und wundert sie. Das Adjektiv „stolz“ weist darauf hin, dass sie ihre DDR-Herkunft nicht verleugnet, sondern akzeptiert. Die Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen sind so groß, dass sich Schochs Hauptfigur aus Stolz als „Touristin“ ausgibt. Dieser kleine Ausflug repräsentiert dann eine Reise. Die „Menschenschlangen“, die

²³⁵HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 105

²³⁶Ebd., S. 128.

²³⁷SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 52f.

sich vor den Bankgebäuden formen, findet sie lächerlich. Für das Willkommensgeld interessiert sie sich kaum. Ihre Schwester muss sie wirklich überzeugen, damit sie das Begrüßungsgeld trotzdem nimmt. Relevant ist auch, dass sich die Protagonistin nach Kleinheit sehnt. Das Geld bekommt sie in einem „kleinen“ Postamt von Berlin, in welchem es sicherlich wenige Leute gibt. Seit sie in der Siedlung wohnt, hat sie sich nur an die Kleinheit gewöhnt. Sie plötzlich in einem *unbegrenzten* Raum zu befinden, wie hier der Großstadt, verwirrt sie. Die Schalterbeamtin empfindet Mitleid für die ältere Schwester und ihr Kind. Sie sagt es nicht, aber ihr Blick verrät, was sie denkt: es muss schrecklich sein, in der DDR gelebt zu haben. Diese Haltung verunsichert sie, so dass sie die Banknoten mit Zögern nimmt. Zum ersten Mal erfährt sie die westliche Meinung über die Ostdeutschen. Diese Situation stellt eine Demütigung dar. Das westliche Geld so *einfach* zu bekommen, bedrückt sie. Sie schämt sich über die Lächerlichkeit ihres Staates, in dem sie gelebt hatte. Das Verhalten der westdeutschen Bankangestellten findet sie auch wohl arrogant. Im Gegensatz dazu findet ihre jüngere Schwester es normal, dass die Menschen der DDR dieses Geld akzeptieren.

Während eines Ausflugs mit dem Soldaten an die polnische Grenze tauchen ebenfalls Identitätsprobleme auf. Durch die Grenzenlosigkeit, die seit der Wende eingesetzt hat, ist Schochs Hauptfigur innerlich wie blockiert. Tatsächlich „erkennt diese [bald; M.D.], dass die Hochglanzwelt des Konsums und der Butterfahrten, deren «Gegenteil» sie gern geblieben wäre, nicht zum emotionalen Paradies taugt“²³⁸:

Sie lassen die Menschen, die von Bord gehen, an sich vorüberströmen, von einem Staatsgebiet in das andere wechseln, um auf dem steuerfreien Gewässer, Alkohol, Zigaretten und Schokolade zu kaufen. Der Dampfer ist nicht mehr als ein schwimmendes Kaufhaus für sie, das sie wie für ein Spiel hinausfährt und wieder zurückbringt, nach Hause. Die feindselige Miene meiner Schwester, als sie das sieht. Sie drückt ihr Gesicht in die Jacke des Soldaten. Mit dem Mund an seiner Schulter flüstert sie ihm zu, dass sie ihn schrecklich findet. Diesen Anblick. Den Anblick der Einkaufstüten, der prall gefüllten, buntbedruckten Plastikbeutel. Dass sie nicht hinsehen kann. Sie schämt sich, als hätte sie es zu verantworten, als wolle sie sich

²³⁸MORITZ: *Am falschen Meer*.

entschuldigen, dass sie ihm das hier nicht ersparen kann. Sie will immer, dass sie beide das Gegenteil sind. Die Möglichkeit eines Gegenteils.²³⁹

Direkt nach der Grenzöffnung zwischen der DDR und Polen scheinen die *Grenzgänger* ihre Vergangenheit schon vergessen zu haben. Feindselig blickt die Protagonistin auf diese gierigen Verbraucher. Zur Zeit der DDR mussten die Leute auf viele Waren verzichten. Jetzt genießen sie einfach die Einkaufsfreiheit. Dem Blick von diesen Menschen kann die ältere Schwester nicht lange standhalten und sie versteckt angewidert ihr Gesicht in der Jacke des Soldaten. Polen erscheint als unbegrenztes *Eldorado* von steuerfreien Waren und die Grenzgänger, die von der opportunistischen Situation profitieren, können mit Raubvögeln verglichen werden. Die übliche Grenzfunktion des Dampfers ist gänzlich verschwunden. Das Dampfschiff wird metaphorisch als „schwimmendes Kaufhaus“ geschildert. Somit stellt das Grenzüberschreiten längst nur ein „Spiel“ dar. Schochs Hauptfigur schämt sich für ihre Mitmenschen und kann ihren Konsumzwang und ihre Verführbarkeit nicht ertragen. Wie können sie sich so leicht kaufen lassen? Dieses Verbraucherverhalten gehört nicht zu den Grundlagen der DDR. Das neue Funktionieren der Welt hat die *Seelen* der damaligen DDR-Staatsbürger rasch pervertiert und eine grenzenlose kapitalistische Dynamik eingesetzt. Die ältere Schwester macht eine Identitätskrise durch und verweigert es, sich in dieser veränderten Gesellschaft zu orientieren. Sie fühlt sich verantwortlich. Wie kommt das denn, dass diese Leute ihre Wurzeln so leicht vergessen? Der letzte Satz des Zitats weist darauf hin, dass sie sich nach ihrer Heimat sehnt. Sie bedauert die Abwesenheit der Grenze und die Fremdbestimmung der DDR-Gesellschaft. Aus diesem Grund versucht sie psychisch die Grenze zwischen den beiden Ländern wieder auftauchen zu lassen. Sie braucht Orientierungspunkte, an welche sie sich klammern kann. Das Haff an der polnischen Grenze kann ihr diese nicht mehr geben. Das Ablehnen der Identifikation mit diesen Leuten beweist, dass sie dem vereinigten Deutschland fremd gegenübersteht. „Was die Protagonistin hier äußert, ist ein Empfinden, dass etwas ganz grundsätzlich anders ist, was sie gefühlsmäßig erfassen, aber nicht objektiv verstehen kann.“²⁴⁰ Manche Ostdeutschen wie die ältere Schwester werden sich nie wirklich akklimatisieren können: „Der Unterschied

²³⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 77f.

²⁴⁰HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 177.

zwischen der Provinz und den Großstädten (»der Welt«) schien plötzlich noch grösser geworden zu sein. Der Stolz, anders zu sein, als einzige Möglichkeit, nicht heimisch zu werden.²⁴¹ Der Mauerfall hat die Differenzen zwischen dem Osten und dem Westen intensiviert. Dies gilt besonders für die Hauptfigur, die stolz darauf ist, „anders“ zu bleiben. Psychisch lebt sie noch in der DDR und wünscht nicht, sich mit den BRD-Bürgern zu identifizieren. Die Identität ist dann ein Konzept, das die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft einschließt.

4.4 Das Ende der *Unfreiheit* als Abschied von der Zukunft

„Fasziniert hatten [die Ostdeutschen; M.D.] die Bilder im Fernsehen betrachtet und bald jede Veränderung so routiniert hingenommen, wie man sich auf eine neue Jahreszeit einstellt, von der man sich ein bisschen mehr Luft oder Licht verspricht.“²⁴² Die Euphorie nach den Grenzöffnungen war in der Zeit begrenzt und wurde von den Maschinerien des Kapitalismus allmählich zerstört. Bald haben neue Probleme die alten ersetzt:

Die Leute fingen an, sich gegenseitig zu einem Arbeitsplatz zu beglückwünschen. Man hielt fest, was man bekam. Die Mienen wurden wieder verhuschter, die Gesten misstrauisch. Niemand redete mehr von Blöcken oder heißen und kalten Kriegen, davon, eine Sache zu verteidigen oder sich ihr zu verweigern. In einem solchen Moment wird alles klar erkennbar. Die Menschen treiben als Teile einer unförmigen Masse auf die immergleiche Weise durch die Geschehnisse der Geschichte, werden mitgerissen, gehen manchmal ein Stück allein, um wieder in eine andere Richtung gespült zu werden. Ihre Existenz: ein stetiges Schlingern durch einen dunklen Raum, in dem sie doch alle lernen, sich so weit zu orientieren, dass sie nicht auf der Stelle zugrunde gehen.²⁴³

Diese Passage schildert eine Atmosphäre des Monumentalen. In der neuen westlichen Gesellschaft werden die Leute nicht mehr als Individuen betrachtet, sondern verkörpern ein Kollektiv, eine „Masse“. Die Arbeitswelt funktionalisiert die Menschen. Seit der Wiedervereinigung leben manche Leute, als ob die Grenze nie existiert hätte. Politische Begriffe sind aus dem Alltag wie verschwunden. Im wilden

²⁴¹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 54.

²⁴²Ebd., S. 49.

²⁴³Ebd., S. 53.

Tempo müssen die Ostdeutschen sich aber neu orientieren und alles wieder lernen. Der „dunkle Raum“ repräsentiert den fremden Westen. Die ältere Schwester stellt fest, dass es eine bessere Welt doch nicht gibt. Aus diesem Grund versucht sie nicht, um die Welt zu reisen, sondern bleibt in der ostdeutschen Provinz. Sie scheint schon zu *alt* zu sein, um sich an das neue System zu gewöhnen. Der kritische Blick der Ich-Erzählerin wendet sich auch der Gegenwart zu: „Aber die Gegenwart ist nur ein Aufzählen von Informationen. Berichte von Tatsachen, bei denen der andere nicht zugegen war, nicht zugegen sein wird, nie. Freundliche Anteilnahme, höfliches Interesse. Wertloses Zeug.“²⁴⁴ Schochs Hauptfigur lebt nun in einem unerträglichen Jetzt, welches von dem Gefühl der Nutzlosigkeit geprägt ist. Die Ereignisse vom Herbst 1989 bilden einen Hintergrund, vor dem man die Gegenwart betrachtet. Nach der Desillusionierung der Vergangenheit taucht die der „jetzigen Welt“ auf:

Plötzlich kommt es ihr vor, als erwiesen die Geschichten, die sie über all die Jahre begleiteten der Gegenwart einen Dienst. Diese Beschwörungen des Vergangenen, diese Wachträume von einer schlechteren Welt! Angesichts solcher Erinnerungen musste die jetzige Welt ja nur besser erscheine. Sie wirkte doppelt hell, doppelt leuchtend. Aber das darf nicht sein, an diesem Tag. So ist es ganz und gar falsch.²⁴⁵

Der Westen wirkt *künstlich* und wenn man genauer hinschaut, ist diese neue Welt nicht besser als die damalige. Die Gegenwart wäre dann nur scheinbar eine passende Lösung. Die Freiheit erscheint plötzlich zu groß und die Wünsche zu klein. Die Hauptfigur hatte damals glauben gelernt, die Zukunft wird besser. Man musste nur abwarten: „Genau wie andere Menschen hatte auch meine Schwester Vertrauen gehabt, dass ihre Zukunft, das für sie Vorgesehene, etwas *gänzlich anderes* wäre.“²⁴⁶ Diese großen Erwartungen haben sich im Leben der älteren Schwester nie realisiert. Seitdem hat sie einfach orientierungslos herumgeirrt und den Untergang der DDR und das Ende der Unfreiheit als Zukunftsverlust wahrgenommen. Eine Zukunft im vereinigten Deutschland scheint ihr mit einer DDR-Vergangenheit unvereinbar. Die Protagonistin befürchtet nun ihre eigene Nutzlosigkeit und die der ganzen Gesellschaft: „Das Gefühl der Nutzlosigkeit war so groß, dass es sich auf die ganze

²⁴⁴Ebd., S. 113f.

²⁴⁵Ebd., S. 115.

²⁴⁶Ebd., S. 22.

Welt ausdehnte.“²⁴⁷ Sie ist endlich frei, aber glücklich wird sie nie. Vielmehr fühlt sie sich in der neuen Welt begrenzter als zuvor. Diese Enttäuschung erscheint ihr als Ende der Zukunft:

Die Jahre gingen so hin. Die Welt des Sozialismus hatte die Wünsche schrumpfen lassen. Eine komfortabel eingerichtete Wohnung, etwas Abwechslung im Alltagsprogramm, ein paar Lücken im vorgestanzten Lebensbild. Wie die meisten Menschen merkte auch meine Schwester erst zu spät: Die Träume waren so klein gewesen, dass ihre Erfüllung unspektakulär leicht war. Man musste nur in eine andere Gesellschaft überwechseln. Das oft fremde, unwillige Gefühl in den Jahren nach der Revolution kam auch daher, dass man nun, nachdem der eigene Wunschkvorrat erschöpft war, nicht wusste, welcher Art von Träumen in dieser anderen Gesellschaft nachzuhängen war.²⁴⁸

Hier wendet sich eine Kritik dem östlichen System sowie dem westlichen System zu. Die Fremdbestimmung der DDR hatte zwar Vorteile aber auch Nachteile. Der Sozialismus, der für jeden DDR-Staatsbürger einen Lebensplan geschrieben hatte, hatte zugleich die Chance auf bessere Lebensperspektiven vergeben. Als die Mauer fiel, war es für die Protagonistin anscheinend „zu spät“, ihrem Leben eine andere Richtung zu geben. Sie scheint den Glauben an bessere gesellschaftliche Gesetzmäßigkeiten definitiv verloren zu haben und bleibt dann in der diktatorischen DDR wie erstickt.²⁴⁹ Der Schock der Mentalitäten ist zu groß und der Kapitalismus erscheint auch als Traumzerstörer. Träume führen längst nicht ins Freie. Wozu noch in den Westen gehen? Der Verfall der Hauptfigur ist nicht mehr aufzuhalten. Die Ich-Erzählerin zieht in diesem Auszug die Bilanz des zu Ende gehenden Lebens ihrer Schwester.

4.5 Das Vorangaloppieren der Zeit

In Schochs Roman scheint sich die Zeit zu beschleunigen. Dies gilt insbesondere für die Jahre nach der Wende, die in schnellem Tempo ineinander übergehen. Diese rasende Geschwindigkeit ist ein typisches Merkmal der westlichen Gesellschaft: „Warum gehn wir nicht ein Stück und reden über den Wilden Westen und wie zum

²⁴⁷Ebd., S. 127.

²⁴⁸Ebd., S. 109f.

²⁴⁹Vgl., Ebd.

Teufel man da rauskommt?“²⁵⁰ Dieses Zitat aus dem Western *Duell am Missouri* (1976) befindet sich ganz am Anfang des Buches. Damit will Julia Schoch ausdrücklich zeigen, dass es den Osten nicht mehr gibt, und dass alles jetzt nur noch der Wilde Westen ist.²⁵¹ Hier handelt es sich um zwei verschiedene Jahrhunderte, die jeweils die Wildheit der westlichen Gesellschaft betonen. Der Westen hat den Ostdeutschen eine goldene Zukunft versprochen, die aber schon wieder in der Vergangenheit liegt.²⁵² Die neue erworbene Freiheit erweist sich als komplexer und der Westen schien nach ein paar Jahren weniger attraktiv zu sein, als man sich vorgestellt hatte. Manche Personen haben Probleme gehabt, sich in der kapitalistischen Gesellschaft zu integrieren. Es war utopisch zu denken, dass alle den Wunsch einer besseren Zukunft erfüllen können. Dies galt besonders für die Leute, die in östlichen Gegenden geblieben sind:

Für sie [die ältere Schwester; M.D.] gleichen sich sämtliche Zeitalter darin, dass sie eine triviale Abfolge menschlicher Verrichtungen sind, innerhalb des Horizonts, den das Denken der jeweiligen Epoche zulässt. Erst die Zukunft machte jedesmal ein Geheimnis aus dem Gewöhnlichen.²⁵³

Mit dem Aufkommen der Wendejahre kehrt Routine ein in das Leben der Hauptfigur. Die Tage gleichen sich und verhindern eventuelle Abenteuer. Die neue, rasende Zeit des Westens engt die ältere Schwester in ihren alltäglichen Gewohnheiten bzw. in ihrem Haus ein. Damit verschlimmert sich ihr mentaler Zustand deutlich:

Während der Jahre, die sie in dem Haus verbrachte, verfiel sie in eine apathische Betriebsamkeit, wie ein Schockzustand. Wenn ich anrief, war sie jedesmal beschäftigt, als säße sie in einer Redaktion. [...] Das Jahr war eine lange Schnur, an der man sich von Fest zu Fest hangelte was hieß: von Verpflichtung zu Verpflichtung. [...] Mit dieser anderen Geschichte hatte auch eine andere Geschwindigkeit der Zeit eingesetzt. Vor allem für die, die sich nicht von der Stelle rührten. Wann hatte das angefangen, dieses Rasen der inneren Uhr? Wann war aus dem irren Lauf in die offene Zukunft,

²⁵⁰SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, (Motto).

²⁵¹Vgl., SCHOCH: *Den Osten gibt's nicht mehr*.

²⁵²Vgl., MAGENAU: *Die Grenze in der Zeit – 20 Jahre nach dem Mauerfall*.

²⁵³SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 105f.

die Unbegrenztheit, wie es hieß, dieser Galopp auf der Stelle geworden, bei dem man sich eingrub?²⁵⁴

Die Tätigkeiten einer Hausfrau stellen kein gemütliches Leben dar, sondern einen täglichen Stress. Außerdem verwandeln sich die üblichen Vergnügungen des Lebens in Verpflichtungen. Die Jahre vergehen und die Zeit wird als *Last* für manche Ostdeutsche wie Schochs Protagonistin empfunden. Die „andere Geschichte“ repräsentiert die Wende, die einen Bruch in der Wahrnehmung der Zeit verursacht hat. „[D]ie Geschichte [schreitet; M.D.] immer schneller voran als uns lieb ist. Und vielleicht ist es wirklich gerade ein Kennzeichen unserer Zeit, dass die Umwälzungen immer schneller und die Geschwindigkeiten der auf uns einstürzenden Ereignisse immer höher werden.“²⁵⁵ „Alle, die mit der Hochgeschwindigkeit unserer Zeit nicht mehr mithalten können, werden aus der Gesellschaft ausgegrenzt.“²⁵⁶ Die Schwester der Ich-Erzählerin stellt „eine solche aus der Betriebsamkeit der Geschichte gefallene Frau“²⁵⁷ dar. Die Selbstreflexionen der jüngeren Schwester zeigen, dass diese rasche Geschwindigkeit der Zeit sich mit der Zukunft verdichtet. Die Zeit scheint keine Grenze mehr zu haben und wird im Text mit dem „Galopp“ eines Pferdes verglichen. In einer modernen Gesellschaft wird die Hauptfigur des Romans zum Fremdkörper, weil sie nicht in und mit der Zeit dieser Gesellschaft leben kann.²⁵⁸ Nur der Tod kann das rasende Tempo der Zeit unterbrechen.

Die Temposteigerung der Zeit lässt sich bereits am Titel des Romans ablesen. *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* weist auf zwei wichtige Episoden hin. Einerseits ruft der Titel Erinnerungen an die Leipziger *Montagsdemonstrationen* wach, die letztendlich zum Berliner Mauerfall geführt haben. Wie schon erwähnt, hat das Ende des Sommers 1989 bzw. die Wiedervereinigung einen Bruch im Leben der älteren Schwester provoziert. Andererseits symbolisiert der Titel das Ende der Idylle zwischen den Liebenden. Dies wird im Text ausdrücklich erwähnt:

²⁵⁴Ebd., S. 117f.

²⁵⁵MEURER: ‚*Mit der Geschwindigkeit des Sommers*‘. Erinnerung an Wende und Mauerfall anhand des gleichnamigen Romans von Julia Schoch.

²⁵⁶Zitat des Philosophen Wilhelm Schmidt in Ebd.

²⁵⁷MEURER: ‚*Mit der Geschwindigkeit des Sommers*‘. Erinnerung an Wende und Mauerfall anhand des gleichnamigen Romans von Julia Schoch.

²⁵⁸Vgl., Ebd.

Dass sie ihn nicht mehr sehen würde, nur darüber sprach sie bei unserem letzten Telefonat. [...] Ich hatte sie gefragt, wie sie plötzlich auf die Idee gekommen sei, einfach ihren Liebhaber abzustoßen. Der Ausdruck sollte Spaßig sein, aber sie hatte ernst geantwortet: *Nicht einfach*. Vielmehr habe es sich ergeben mit der Zeit. Inzwischen glaube ich, sie sagte, sie sei über den Sommer hinweg immer mehr auf diesen Gedanken verfallen, ja: er habe sich mit der Geschwindigkeit des Sommers in ihr festgesetzt.²⁵⁹

Die kursiv geschriebene Antwort „nicht einfach“ weist darauf hin, dass die Entscheidung, den Liebhaber zu verlassen, reiflich überlegt wurde. Es ist interessant festzustellen, dass beide Ereignisse wochenlang gedauert haben, bis eine Veränderung der Situation eintrat. Die Demonstrationen haben mit dem Tod der DDR geendet, während die Liebesgeschichte mit dem Selbstmord der Protagonistin endete.

Die Veränderung der Zeit geht auch mit einer vorzeitigen Alterung der Figuren einher. Dies betrifft hauptsächlich die ältere Schwester. Am Anfang des Buches vergleicht die Ich-Erzählerin die Stimme der Hauptfigur mit der einer alten französischen Schauspielerin: „Es war mir recht gewesen, dass vor allem sie gesprochen hatte, gleichförmig, in einem wie scheppernden Ton, den ich einmal an der alten Jeanne Moreau gehörte hatte.“²⁶⁰ Die jüngere Schwester hätte nur den Namen „Jeanne Moreau“ erwähnen können. Mit dem Adjektiv „alt“ hebt sie jedoch das Alter der Schauspielerin hervor. Im Text kann die Beschleunigung der Zeit auch zur Furcht führen: „Das Entsetzen war ein ganz neues geworden: Sie war mit fünfundzwanzig schon dreißig, mit dreißig fragte sie sich, wie sie wohl mit vierzig aussähe, mit fünfunddreißig hatte sie *schon alles hinter sich*. Der Körper als Messgerät für die Zeit. Die Zeit als Urteilsspruch.“²⁶¹ Seit der Wende vergeht die Vitalität der älteren Schwester allmählich. Die Zeit bewirkt, dass das physische Aussehen der Protagonistin schneller altert. Diese Feststellung erschreckt sie und verwandelt sich in eine Obsession. Die Vorstellung ihres Alterns kann als Vorausdeutung ihres Todes interpretiert werden. Wie der kursive Ausdruck „schon alles hinter sich“ beweist, erwartet die Hauptfigur nichts mehr vom Leben. Ihr Tod

²⁵⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 112f.

²⁶⁰Ebd., S. 12.

²⁶¹Ebd., S. 118.

ist eine beschlossene Sache. Damit scheint sie, in ihrem eigenen Körper wie lebendig begraben zu sein. Um diese Besessenheit des Zeitvergehens etwas abzuschwächen, gibt es für sie nur eine Lösung: eine andauernde Tätigkeit.

„In ihrer Geschäftigkeit war sie oft allein mit sich. Wenn sie es nicht mehr aushielt, verabredete sie sich mit Nachbarinnen, einige ihrer ehemaligen Schulkameradinnen wohnten noch in der Gegend [...]. Meistens merkte sie schon kurz nach der Begrüßung, dass sie sich nur mit ihnen traf, um die Zeit nicht zu spüren, und quälte sich durchs Gespräch.“²⁶²

Anderswo im Roman merkt man, dass die Ich-Erzählerin die angebliche vorzeitige Alterung ihrer Schwester mit einem anderen Blick betrachtet:

Trotz ihrer Besessenheit vom Vorangaloppieren der Zeit hinterließ diese kaum Spuren an ihrer äußeren Erscheinung. Nur einmal hatte ich so etwas wie Verfall an ihr gesehen. Eine Art plötzliche Änderung, die sich keine Chance gehabt hatte zu verbergen. [...] Ihre Züge waren nicht gealtert inzwischen, sie hatte nicht hier und da Fältchen bekommen, sondern war wie mit einem Ruck überzogen von einer zweiten älteren Haut. [...] Ich erschrak, als ich sie an dem Tag meines unangekündigten Besuches so sah, gleichzeitig wurde ich ruhig, als hätte ich nun wenigstens einmal richtig gesehen. Früher hatte mich alles alarmiert, aber mit den Jahren wurde es zu schwierig, jemanden von seinem Leben befreien zu wollen.²⁶³

Hier gibt es eine Diskrepanz zwischen den Standpunkten der Schwestern. Nach der Meinung der Ich-Erzählerin scheint die Zeit die Züge der Protagonistin kaum verändert zu haben. Bei einem unangekündigten Besuch hat die Jüngere konstatiert, dass das physische Aussehen ihrer Schwester sich doch geändert hatte. Wie lässt sich „diese zweite ältere Haut“ interpretieren? Der Mauerfall und die seitdem *grenzenlose* westliche Gesellschaft haben der Hauptfigur „diese zweite ältere Haut“ gegeben. Die jüngere Schwester deutet darauf hin, „dass ein einfacher Austausch zwischen einer alten und neuen Identität nicht möglich ist.“ Stattdessen baut sich die neue Identität „aus alten Bauteilen“ ihres DDR-Lebens.²⁶⁴ Die Wende hat ihre DDR-Identität definitiv verändert und die ältere Schwester ist in diesem neuen äußeren Schein wie

²⁶²Ebd., S. 108f.

²⁶³Ebd., S. 122f.

²⁶⁴Vgl., HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 107.

gefangen. Der Tod scheint das einzige Mittel zu sein, das sie von der Beschleunigung der Zeit befreien kann.

Im Roman ist diese vorzeitige Alterung nicht nur der älteren Schwester vorbehalten. Selbst die Kinder der Siedlung sind betroffen: „Die Kinder sitzen am Straßenrand, träge wie frühe Greise warten sie darauf, dass jemand Verirrtes sie nach dem Weg fragt, irgendwas.“²⁶⁵ In der Garnisonsstadt langweilen sich die Kinder und liegen wie lethargisch da. Die Thematik des Alterns ist hier mit der Kindheit eng verknüpft. Das Oxymoron „frühe Greise“ illustriert diese Tatsache. Damit versucht die jüngere Schwester zu zeigen, dass die Jahre nach der Wende zu einem Vitalitätsverlust führen.²⁶⁶ Auch der Soldat bleibt vom vorzeitigen Verfall nicht verschont: „Vor mir tauchte seine plötzliche gekrümmte Gestalt auf, wie er, anstatt traurig oder bestürzt zu sein, sich bloß wortlos zusammenkrümmte und schrumpfte. Und in diesem eigenartig geschrumpften Körper eines Kindes würde der zum Vorschein kommen, den er als Soldat gehabt hatte.“²⁶⁷ Für den Liebhaber bleibt nun die einzige Verbindung mit der Vergangenheit die Ich-Erzählerin. Diese schafft es aber nicht, ihm den Tod ihrer Schwester anzukündigen. Die jüngere Schwester stellt sich die heftige Reaktion des Soldaten vor. Mit der Mitteilung des Selbstmordes würde sein Aussehen sofort altern. Um dieses vorzeitiges Altern zu illustrieren, verwendet die Ich-Erzählerin ein anderes Oxymoron, und zwar „in diesem eigenartig geschrumpften Körper eines Kindes“. Die Macht des Todes über die Lebenden scheint grenzenlos zu sein.

²⁶⁵SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 120.

²⁶⁶„Die Kindlichkeit war nichts weiter als eine äußere Erscheinung gewesen, ihr Körper hatte sie getarnt, ihr Blick aber war der von ganz alten Männern, dieser Blick, der einen auch später nur schwerlich etwas glauben lässt. Sie hatte ihn sehr früh.“ Ebd., S. 38. In diesem Zitat ist festzustellen, dass der äußere Schein der älteren Schwester während ihrer Ausflüge mit dem Soldaten zwischen Kindheit und Altern schwankt.

²⁶⁷Ebd., S. 140f.

5 Der Tod als Grenzüberschreitung

In diesem letzten Teil der Arbeit wird das Todesmotiv als Grenzüberschreitung bearbeitet. Unter den folgenden Kapiteln werden manche Aspekte der zwei anderen Teile wieder aufgenommen und neu bearbeitet. Der erste physische Grenzübertritt der Protagonistin ist ein Misserfolg. Wie bereits erwähnt, geschah dieser ein paar Monate nach der Grenzöffnung zwischen Ost- und West-Berlin.²⁶⁸ Diese Erfahrung war nicht freiwillig, da die ältere Schwester sich von der Ich-Erzählerin hat überreden lassen. Die Hauptfigur hat sich in West-Berlin gar nicht *heimisch* gefühlt und sich gegen die kapitalistische Gesellschaft gesperrt. Sie bleibt danach ihr ganzes Leben im Ort ihrer Jugend und fährt mit dem Soldaten immer Richtung Osten. Selbst die Grenze zwischen Deutschland und Polen überquert sie nicht wirklich.²⁶⁹ Diese Selbstbegrenzung geht in das Denken und das Handeln der Protagonistin ein. Tatsächlich herrschen DDR-Reflexe wie das Nicht-Reisen-Dürfen oder ihre Sparmanie immer über ihr Leben. In der östlichen Provinz bildet die Natur landschaftliche Barrieren, wie der Haff und die Ostsee, die mögliche Flucht- oder Selbstmordversuche verhindern. Nach dem Mauerfall gibt es sozusagen keine Grenze mehr zwischen Ost und West, aber die ultimative Reise der älteren Schwester nach Amerika kann als wahre Grenzüberschreitung gesehen werden. Zwanzig Jahre nach der Vereinigung traut sie sich ihren Heimatort zu verlassen und überquert zum ersten Mal und aus eigenem Antrieb die Grenze. Mehrere Faktoren regen sie zur dieser Entscheidung an: seelische Erkrankungen, die Zerstörung der Garnisonsstadt bzw. der allmähliche Verlust ihrer Biografie, die Sinnlosigkeit der wiederbelebten Vergangenheit, die desillusionierte Gegenwart und schließlich das Fortgehen ihres Ehemannes. Mit diesem Entschluss grenzt sich die Hauptfigur absichtlich und für immer gegenüber dem Ehemann, den Kindern, dem Liebhaber sowie der Ich-Erzählerin ab. Sie hat ihre ‚Selbst-Grenzen‘ schon längst verloren und sehnt sich von nun an nach Befreiung und Fremderfahrungen.

Diese erste und entscheidende Grenzüberschreitung in Schochs Roman ist ein implizites und psychisches Phänomen, das sich vielfältig äußert. Mit dem Flugzeug überspringt die ältere Schwester die Grenze zwischen Ost und West in Richtung

²⁶⁸Vgl. S. 65f dieser Arbeit.

²⁶⁹Vgl. S. 20 dieser Arbeit.

Himmel, was als Vorausdeutung des Todes interpretiert werden kann. Dieser Grenzübertritt erlaubt der Protagonistin Fremdheitserfahrungen, aber öffnet ihr zugleich den Weg in den Tod. Dies bedeutet, dass die Freiheit auch Grenzen hat.

Der Tod bildet ein durchgehendes Motiv in Schochs Roman. Schon die erste Seite der Geschichte beginnt in einer auffallenden Weise, nämlich mit der Todesnachricht der älteren Schwester:

Bevor meine Schwester sich in New York das Leben nahm oder, den Ahnungslosen zufolge, zufällig dort starb, hatte ich das immergleiche Bild von ihr im Kopf. Bis ich von ihrem Selbstmord erfuhr, sah ich, wenn ich an sie dachte, meine Schwester abends vor das Einfamilienhaus treten [...]. In beiden Händen schwere Plastiksäcke tragend, tritt sie bei Regen und Dunkelheit vors Haus.²⁷⁰

Eine dunkle und triste Atmosphäre begleitet das letzte Bild der Hauptfigur. Ihr Leben als Hausfrau scheint langweilig und traurig zu sein. Das Wortfeld des Todes besteht aus einer Steigerung und endet brutal mit dem Wort „Selbstmord“. Der Leser erfährt, dass sie sich das Leben im Westen bzw. in New York genommen hat. Diese revolutionäre Tat kann als schmerzhaftes Grenzüberschreiten gesehen werden. Dieser Tod wird dann als Ausweg aus einer nicht lösbaren Lebenssituation geschildert und repräsentiert gleichzeitig eine wahre Erlösung. In der Tat, obwohl es seit Jahren keine physische Grenze mehr gibt, befindet sich die ältere Schwester in der Unfähigkeit, diese zu überschreiten. Die Grenze ist nun *unsichtbar* geworden und seitdem dauert sie psychisch an. Neue Umgebungen zu entdecken, erscheint der Protagonistin lächerlich: „Mit ihm [dem Soldaten; M.D.] durch eine fremde Stadt zu spazieren hätte soviel bedeutet wie ein Kicherkrampf beim Küssen.“²⁷¹

Mit ihren Ausflügen in die Vergangenheit denkt die ältere Schwester zuerst eine Lösung gefunden zu haben.²⁷² Doch schließlich können diese Treffen mit dem Soldaten ihr Heimatlosigkeitsgefühl nicht heilen. Ohne ein Wort zu sagen, beendet sie auf einmal diese Liebesgeschichte und reist am folgenden Tag nach Amerika, wo sie sich umbringt. Ein Tag vor dieser Abreise verspürt die Hauptfigur das Bedürfnis,

²⁷⁰SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 9.

²⁷¹Ebd., S. 98.

²⁷²Vgl. S. 44f dieser Arbeit.

sich von dem Ort zu verabschieden. Dieser Ort ihrer Jugend – die Garnisonsstadt – wird allmählich zerstört. Überall ist der Mensch damit beschäftigt, die letzten Spuren der Siedlung zu entfernen. Dieses Verschwinden stürzt sie ins Unglück. Die Retrospektive der Ich-Erzählerin weist darauf hin, dass ihre Schwester mit dem Ort eine *symbiotische* Beziehung unterhält, und dass sie mit ihm den Selbstmord abgemacht zu haben scheint. Das Schicksal des Orts ist mit ihrem vermischt:

Oder es liegt an mir. An meinem Eindruck, der Ort schiebe sich vor, und meine Schwester wäre nur seine Botschafterin. Als seien ihre beiden Geschichten vermengt, und ihre hätte in gar keiner Weise woanders stattfinden können. Sie sieht: Alles hier ist pünktlich zu Ende gegangen, pünktlich zu ihrem Weggang. Alles ist in der Ordnung, es kommt ihr plötzlich vor, als hätten sie und der Ort sich abgesprochen um sich zusammen davonzumachen. Ja, so soll es sein: Darüber wird sie gelächelt haben.²⁷³

Der Anblick der Baustelle verstärkt die Sehnsucht nach dem Tod. Dieser Verlust eines Teiles der Biografie bedeutet ebenfalls das Absterben der Hauptfigur. Keine mögliche Rückblende kann diesen Prozess des Vergehens verhindern. Der älteren Schwester ist klar, dass sie sich definitiv von der ostdeutschen Provinz entfernen wird. Im Roman gibt es eine Episode, die diese Entscheidung forciert, als sie von ihrem Ehemann verlassen wird:

Sie hatte verschwiegen, als sie mich an dem Tag im Oktober anrief, dass der Mann bereits stumm das Haus verlassen hatte. Seine Kraft war aufgebraucht. Die jahrelange Furcht vor dem Moment war kräftezehrender gewesen als die Verkündung selbst. Er hatte es hingenommen, aber er hatte es nicht mehr ertragen können zuzusehen, wie sie sich davonmachte. Ganz ohne Lärm, und tränenlos diesmal, war das zuletzt geschehen, als ob einer vollkommen ruhig ein langerwartetes Signal zum Weglaufen gegeben hätte: Jetzt also! Und sofort hatten sich alle entfernt.²⁷⁴

Dieses Zitat weist darauf hin, dass die Wende ihre Ehe zum Scheitern gebracht hat. Ihre Beziehung hat den Ehemann erschöpft. Mit einer seelisch erkrankten Frau zu leben kann er nicht mehr ertragen. Seit Jahren hat sie sich in Schweigen gehüllt. Dieses Kommunikationsproblem führt sie schließlich zur Trennung. Dieser „Verlust

²⁷³SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 91.

²⁷⁴Ebd., S. 137.

der Liebe wie auch der Fähigkeit zu lieben steht demnach in engem Zusammenhang mit dem Verlust anderer Glaubenssysteme in der postkommunistischen Ära.²⁷⁵ Für das Ehepaar bedeutet die politische Wende „auch eine persönliche Wende“.²⁷⁶ Die Wiedervereinigung erscheint tatsächlich zugleich als Liebestöter und Liebesschöpfer: die Männerfiguren sind dann zwischen dem namenlosen Ehemann und dem Liebhaber aus der DDR-Zeit polarisiert. Der Fall der Berliner Mauer erlaubt der älteren Schwester die Affäre mit dem Soldaten. Was ihre Ehe betrifft, kommt sie damit aber nicht zurecht. Die Protagonistin interpretiert den Aufbruch ihres Ehemannes als Auslöser für ihr eigenes Fortgehen. Diese Befreiung ereignet sich nach mehreren trübsinnigen Jahren erfüllt von Depressionen, seelischen Krankheiten so wie Selbstmordvorstellungen und legt nahe, dass sie reiflich überlegt wurde.

Der Text enthält weitere und zahlreiche Sprachsignale, die den Tod der Hauptfigur darstellen oder voraussagen. Im Roman bewegt sich die ältere Schwester in eine finstere Welt. Sie braucht nichts zu sagen. Die Düsterteit ihrer Miene verrät ihre Gemütslagen: „Sie schaut durch die Finsternis hindurch. Wie jemand, der über etwas nachdenkt, das er schon weiß, sich aber noch nicht sagt.“²⁷⁷ Ihr starrer Blick scheint die Düsterteit der Nacht zu transzendieren. Die Dunkelheit dieser Atmosphäre entspricht ihren Suizidgedanken. Diese Sehnsucht wächst immer mehr in ihrem Wesen, verschlechtert ihren mentalen Zustand und verursacht Delirien:

Zugleich war die Angst, die Fallsuchtsvorstellung zu verlieren, grösser als die Sucht selbst. Sie sah sich in Seile hineinlaufen, die in Kehlkopfhöhe über der Straße gespannt waren, sah sich mit dem Absatz in Schienen hängenbleiben (natürlich gab es keine Straßenbahn im Ort).²⁷⁸

In einem ihrer Wahnsinnsanfälle stellt sich die ältere Schwester ihren Tod vor. Es handelt sich hier um ein brutales Ende bzw. um einen Suizid. „Selbstmord an sich ist ja etwas sehr Privates. [In ihrem Buch versucht Julia Schoch zu zeigen, dass es; M.D.] zwischen der Gesellschaft und dieser privaten Entscheidung eines Einzelnen

²⁷⁵LEWIS: *Eine schwierige Ehe*, S. 322f.

²⁷⁶Ebd., S. 116.

²⁷⁷SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 40.

²⁷⁸Ebd., S. 127.

[einen Zusammenhang gibt; M.D.].²⁷⁹ Die Gesellschaft, in welcher die Protagonistin seit der Wende lebt, hat großen Anteil an Leben und Tod.²⁸⁰ Die Depressionen, an denen sie leidet, können dann als *politische* Depressionen gesehen werden. Der Kommentar in Klammern der Ich-Erzählerin betont die Absurdität der Selbstmordvorstellung ihrer Schwester. Mit der deutschen Einheit kommt sie nicht zurecht. Ihre Identitätsmöglichkeiten wurden zunichtegemacht. Seitdem hört die Verworrenheit nicht auf, sie zu plagen und Komplikationen kommen hinzu. Ihre Pein drückt sich nicht mit Wörtern aus, sondern äußert sich mit heftigen Migränen und unaufhörlichem Tinnitus.²⁸¹ Eine Bewusstlosigkeit führt sie sogar ins Krankenhaus. Nach allen möglichen medizinischen Untersuchungen wird klar, dass ihr Unwohlsein psychisch ist.²⁸² Ihre bedrückende Verzweiflung bringt sie dazu zu denken, dass die aktuelle Welt, in welcher sie nun lebt, eine Art *Zwischenwelt* ist, die überwunden werden muss. Dies äußert sich im vorliegenden Fall mit sehnsuchtsvollen rhetorischen Fragen:

Gab es das noch, ein: Woanders? Ein: Was noch? Auch solche Vorstellungen: Zum Beispiel mochte sie, wenn sie allein war, nicht durchs Haus zum Bad gehen. Nicht aus Furcht, in irgendeinem der Zimmer stünde jemand. Vielmehr fürchte sie sich plötzlich davor, dass keiner, nie wieder, dort stand.²⁸³

Diese Stelle bestätigt den labilen seelischen Zustand der älteren Schwester, welcher sie zu Delirien führt. In dem Einfamilienhaus fühlt sie sich extrem einsam und verlassen. Diese Leere erschreckt sie so, dass sie im Haus manchmal die Anwesenheit von Geistern spürt. Die Welt der Toten wartet auf sie. Im Roman gibt es noch weitere Passagen, in welchen die Garnisonsstadt und der Tod miteinander verbunden sind. Die letzten Bewohner, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs in der ostdeutschen Provinz leben, sind meistens alkoholabhängige Alte. Sie führen ein ereignisloses Leben und siechen dahin. Sie passen nicht zu der neuen Gesellschaft und sind so geschildert, als wären sie schon gestorben. Sie gehören zur

²⁷⁹SCHOCH: *Den Osten gibt's nicht mehr*.

²⁸⁰Vgl., Ebd.

²⁸¹„Hin und wieder wurde ihr schwindlig. Sie hörte einen Pfeifton im Ohr, die Kopfschmerzen wurden zu etwas Alltäglichem. Angriffe wie von kurzen Nadelstichen, die so schnell passierten, dass jeder Schmerzenslaut zu spät kam. *Mir wächst was im Kopf*, sagte sie.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 128.

²⁸²Vgl., Ebd., S. 128f.

²⁸³Ebd., S. 130.

Vergangenheit.²⁸⁴ Aus diesem Grund wird der Wunsch der Hauptfigur, in die alte Siedlung noch einmal zurückzukehren, als absurd dargestellt:

In Wahrheit war es keinem der Bewohner je in den Sinn gekommen, hineinzugehen, nicht ein einziges Mal. Gott war nicht vorgekommen im Ort, genausowenig wie der Tod, der nur ein Unfall war, ein seltenes Geschehen, eher Pech als Unglück, wenn es einen traf. Nur als Anekdote gab es ihn: Frau B. soll ihrem verstorbenen Mann ins geöffnete Grab nachgesprungen sein. Man hatte sie herausholen, stützen, nach Hause bringen müssen ... Eher Kopfschütteln als Lachen über soviel Unvernunft. Es hatte immer nur das Leben gegeben, ein Leben, das in eine einzige Richtung geflossen war, zur Zukunft hin.²⁸⁵

Die Wende hat die Nützlichkeit der Garnisonsstadt zunichte gemacht. Außer der Protagonistin wünscht sich kein Mensch, die Ruinen der alten Siedlung wiederzusehen. Zur Zeit der DDR und der NVA hatten die Einwohner des Ortes ein seltsames Verhältnis zum Tod. Der Tod schien ein Tabu zu sein. Die Verwendung von Euphemismen wie „Unfall“, „seltenes Geschehen“, „Pech“ oder „Unglück“ mildert und relativiert diesen Tod. Die Menschen weigern sich einfach, dieses Wort zu erwähnen. Die DDR bringt ihre Bürger dazu, Richtung Zukunft zu blicken. Die Devise bleibt weiter leben und sich vorwagen. Den Tod fand man meistens zufällig bei der Armee. Bei der Ausübung ihres Dienstes sind Soldaten ums Leben gekommen. Hier noch wurden diese gestorbenen Soldaten nicht als Tote bezeichnet, sondern als „Unglücksvogel“:

Man hat die Toten Unglücksvögel genannt. Wenn es geschah, wusste man es, ohne dass die Rede davon ging. Dass ein verirrter Soldat beim nächtlichen Manöver ins Schlusfeld geraten oder dass beim Waffenputzen eine Maschinenpistole losgegangen war, wurde ohne ein Wort bekannt. Man sprach nicht über die Absicht zum Tod. Um dem Unbehagen aber eine Form zu geben, dem Vorfall eine Regel, sagte man, die Regimentskommandeure seien schuld, ein neuer Kommandeur hieße ein neuer Toter. Die Erfahrung von Jahren. Manche bedauerten die jungen Männer, aber auch das ohne ein Wort.²⁸⁶

²⁸⁴ „Die einzigen – letzten, wie es hieß – Besitzer im Ort waren oft trunksüchtige Einzelgänger [...]. Auch Umsiedler, die nach dem Krieg hier hängengeblieben waren, verstörte Alte, die mit Handkarren voll Holz durch den Ort zogen. Sie würden bald aussterben, sie gehörten in eine andere Zeit.“ Ebd., S. 21.

²⁸⁵ Ebd., S. 89.

²⁸⁶ Ebd., S. 132f.

Um den Tod herum etabliert sich eine gewisse Verlegenheit. Wenn die Einwohner mit Todesfällen konfrontiert wurden, mussten sie ruhig bleiben. Die Familienmitglieder konnten ihre Verluste zwar bemitleiden, aber lautlos und heimlich. Die NVA versuchte, einen Skandal zu vermeiden. Die Zeit vergeht, Orte vergehen und letztlich vergeht das Leben. Die Grenzsituation bewirkt Tote, während die Grenze zur Metapher des Todes wird.

5.1 Das Reisemotiv: eine ostdeutsche Identitätssuche

Das Motiv der Reise ist nicht spezifisch für Schochs Roman, sondern konstituiert ein Merkmal der Nachwendeliteratur ostdeutscher Schriftsteller.²⁸⁷ Dieses Kapitel der Arbeit „untersucht die Problematik der Identitätssuche [...] und versucht zu zeigen, wie vor allem durch die Handlung des Reisens diese Suche nach Identität und nach persönlicher Orientierung artikuliert wird.“²⁸⁸ Was das Reisemotiv betrifft, lässt der Anfang des Romans eine Diskrepanz zwischen den Schwestern erkennen:

Im Gegensatz zu mir – ich war ständig mit Abfliegen oder Ankommen beschäftigt – war sie nie gereist. Nicht einmal den Plan zu einer Reise hatte es bei ihr gegeben. Nie ein heimlicher Traum (einmal die Antarktis, die Pyramiden sehen!). In meiner Gegenwart jedenfalls hat sie für kein Land geschwärmt, sich kein Abenteuer ausgemalt.²⁸⁹

Die jüngere Schwester profitiert von der neu erworbenen Freiheit und reist ständig um die ganze Welt, während ihre ältere Schwester in der östlichen Provinz wie gefangen bleibt. Ihre Umwelt beschränkt sich dann auf den Umkreis der Garnisonsstadt. Der Kommentar in Klammern der Ich-Erzählerin zählt zauberhafte Landschaften der Welt auf, die mit dem tristen Dekor der Siedlung kontrastieren. Soweit sie sich erinnern kann, schien die Protagonistin keine Reiseträume zu haben. Eine *psychische* Grenze hat von nun an die Berliner Mauer ersetzt. Außerdem, wie bereits gesehen, haben Naturelemente wie das Haff oder die Ostsee der Hauptfigur bisher landschaftliche Grenzen gesetzt.²⁹⁰ Ihre erste und einzige Reise nach Amerika wird ihr aber erlauben, diese verschiedenen Grenzkategorien zu überschreiten. Für

²⁸⁷Vgl., HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 32.

²⁸⁸Ebd., S. 9.

²⁸⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 13.

²⁹⁰Vgl. S. 21f dieser Arbeit.

die Ältere scheint das Nicht-Reisen-Dürfen der DDR noch zu gelten. Die Ich-Erzählerin weist darauf buchstäblich hin: gereist ist sie „nie“. Ihre Schwester fühlt sich einfach von der restlichen Welt noch nicht angezogen. Weltwunder wie die „Antarktis“ oder die „Pyramiden“ lassen sie gleichgültig. Im Gegensatz zu ihr repräsentiert neue Umgebungen zu entdecken ein Vergnügen. Die eine führt ein Nomadenleben, während die andere *sesshaft* bleibt. Das Zuhause der Hauptfigur kann dann als „Ort der Stagnation“²⁹¹ betrachtet werden. Als es die Grenze noch gab, stand Schochs Protagonistin doch auf dem Boden der Wirklichkeit und hatte merkwürdigerweise an eine zukünftige Freiheit geglaubt. Ihr Leben in der Siedlung stellte nur eine Phase dar, die zu überwinden war. Aus diesem Grund haben die ältere Schwester und ihr Mann das Haus nicht gekauft, sondern gemietet: „Ein Hauskauf hätte bedeutet, dass ein Fortgehen nicht mehr in Frage kam, hätte bedeutet, dass man die Vorstellung, eines Tages aufzubrechen, für immer ausschloss.“²⁹² Die Möglichkeit einer Flucht besteht, aber mit der Wende geht sie in die Brüche. Für die Protagonistin repräsentiert zuerst die Reise ein tabuisiertes Thema. Ihre Reiselust ist zwar präsent, aber bleibt gemäßigt und unsicher. Eine Passage hebt hervor, dass eine unsichtbare Macht sie zum Reisen zwingt:

Mehrmals erzählte sie, etwas zöge sie an, *von unten her, aus Richtung Süden*, ohne dass sie wusste was genau das war. Frankreich, Portugal? Kein Land? Aus der Idee wurde ein Zwang: Sie sah sich als flache Magnetfigur, die aber nicht wie üblicherweise an einem Kühlschrank, sondern auf einer Landkarte klebte. Und dort, als ließe die Wirkung des Magnets ganz plötzlich nach, glitt sie langsam nach unten. Fahr doch hin, sagte ich. Schließlich war es längst kein Problem mehr, durch Europas zu reisen. Ich nannte sogar Fluglinien und Zugverbindungen. Als ob es darum ginge, sagte sie zerstreut. Ganz weit weg schien keine Denkkategorie mehr zu sein, die wirklich half.²⁹³

Das Reiseziel bleibt zwar neblig, aber zeigt nach unten bzw. nach Süden. Länder wie Frankreich, Portugal usw. repräsentieren ein grenzenloses *Neuland*, von dem sie nicht die geringste Ahnung zu haben scheint. Diese vertikale Konzeption der Reise kontrastiert grundlegend mit der später horizontalen Ortsveränderung von Ost nach

²⁹¹HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 242.

²⁹²SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 55.

²⁹³Ebd., S. 127.

West. Die Hauptfigur wird ‚entpersonifiziert‘ und betrachtet sich selbst als „flache Magnetfigur“. Die *langsame* ‚Entmagnetisierung‘ weist darauf hin, dass die Richtlinien der DDR sie noch bedrohen. Die Eventualität einer geographischen Reise quält sie, sodass sie ihr nur seelische Reisen ermöglicht. Mit großen Mühen aber erfolglos versucht die Ich-Erzählerin ihrer älteren Schwester ihr Reisefieber beizubringen. Die Protagonistin weigert sich die Argumente ihrer Schwester zu hören und scheint resigniert zu sein. Um die Welt zu reisen steht außer Frage und wird nicht helfen, ihre Identifikationsmöglichkeiten wiederzufinden. Dieses Nicht-Weg-Wollen ist auch ein Mittel, sich von ihrer jüngeren Schwester zu unterscheiden. Doch langweilt sie ihre Tätigkeit als Hausfrau und verhindert eine psychische Entwicklung. Die Vereinigung hat ihr Wesen erschüttert und tiefe Identitätsprobleme auftauchen lassen. Die *Zeitreise* in die Vergangenheit mit dem Soldaten war im Endeffekt keine erfolgreiche Lösung.²⁹⁴ Jedoch hat diese Affäre festzustellen erlaubt, dass die ehemalige DDR eine Desillusionierung war:

Wie lange braucht es, bis das aufhört. So lang wie eine Reise? Sie blickt kurz weg, so dass der Soldat glauben muss, aus Schmerz über das zu Ende gegangene Treffen mit ihm. Aber sie lächelt. Ja. Darüber, dass ihr das Geheimnis geglückt ist an diesem Tag, dass sie ihm vorgekommen ist wie eine Frau, die etwas läppisch Verbotenes tut. Dass sie noch einmal Platz genommen hat in diesem Gefühl, das Unfreiheit heißt.²⁹⁵

Hier sind der Tod und das Reisemotiv miteinander verbunden. Der Artikel „das“ ersetzt die seit der Wende empfundene „Unfreiheit“ der älteren Schwester. In einem Land ohne Grenzen fühlt sie sich noch *unfreier* als damals. Dies kann als Verlust der eigenen Identität gesehen werden. Ihre Identität befindet sich weder in der ehemaligen DDR noch im vereinigten Deutschland. Dieses „Fremdsein auf beiden Seiten Deutschlands“ bedeutet für [Schochs Hauptfigur; M.D.], die Notwendigkeit eines Neubeginns.²⁹⁶ Ihr Gefühl der Nutzlosigkeit ist so groß geworden, dass sie sich jetzt auf der Suche nach einem Weg zu sich selbst befindet. Sie braucht eine Neubestimmung, aber dafür muss sie sich vom neuen Staatssystem distanzieren. Die Hauptfigur bilanziert ihre Situation. Für sie bleibt eine Grenzüberschreitung zwischen den gegensätzlichen Weltsystemen die einzige Lösung. Sie muss alles

²⁹⁴Vgl. S. 55f dieser Arbeit.

²⁹⁵SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 149.

²⁹⁶HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 166.

hinter sich lassen und in weite Ferne abreisen.²⁹⁷ Diese plötzliche aber reiflich überlegte Reise stellt dann einen „Ausgangspunkt für das Ausbrechen aus Stagnation und Begrenzung“²⁹⁸ dar und fällt zusammen mit der Entscheidung ihren Liebhaber definitiv zu verlassen.²⁹⁹ Auch ihrer jüngeren Schwester verschweigt sie ihre Abreiseabsichten: „Bei ihrem Anruf sagte sie nicht, dass sie aus Deutschland abreisen wolle, auch nicht, dass sie wie es immer heißt, *schon alles hinter sich gelassen hatte, schon herausgefallen war aus jeder Zeit.*“³⁰⁰ Weder die Vergangenheit, die Gegenwart noch die Zukunft können sie retten. Ihre Abreise ist eine eingleisige Überlegung³⁰¹, die keine Rückkehr ermöglicht. Niemand und nichts dürfen ihre Pläne hindern.

Das im Text dargestellte Reisemotiv enthält autobiographische Elemente von Schochs Leben. Die Wahl des Reiseziels fällt hier nicht zufällig auf die USA. In dem Band „Die Reise meines Lebens“ gibt es eine Erzählung von Julia Schoch, die „Zum ersten Mal nach Amerika“ heißt. Schon mit diesem Titel kann man eine Parallele mit ihrem Roman ziehen: Für die Autorin und die ältere Schwester repräsentieren die USA eine gänzlich *fremde* Welt. Aber wieso gerade Amerika? Mit der Wende war Deutschland „ein ganz unangenehmes, ja: feindliches Wort“³⁰² geworden. Die achtundzwanzig Jahre der Berliner Mauer prägen noch die Atmosphäre des vereinigten Landes. Der historische Kontext von Amerika ist ganz anders. Dieser Kontinent klingt wirklich nach einer Reise ins Neuland bzw. nach einer Entwurzelung: „Die Gewissheit, dass es sie gibt, eine ganz andere Welt, etwas, das sich wahrhaftig unterscheidet von allem, was man bisher gekannt hat. Das Eintreten in eine andere Zone.“³⁰³ Schochs Aufenthalt in den USA ein Jahr nach der Wende bedeutet ihr viel und bleibt die Reise ihres Lebens. Die Verwendung des Wortes „Zone“ gehört zum Fachwortschatz des Militärs und ruft Erinnerung an die

²⁹⁷ „Der Reisende hat eine Fluchttenenz, das heißt, er will weg von zu Hause, in den meisten Fällen sogar weg aus dem Land und das ist mit sehr viel Schwierigkeiten verbunden.“ KAWOHL: *Besser als hier ist es überall* in Ebd., S. 31.

²⁹⁸Ebd., S. 273.

²⁹⁹ „Wie sie ihrem Liebhaber an diesem Tag nichts von der Entscheidung sagte, ihn aufzugeben, wie sie ihm verschwie, dass er das letzte Mal bei ihr sein würde, verheimlichte sie mir ihren wirklichen, entscheidenden Entschluss.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 97.

³⁰⁰Ebd., S. 11.

³⁰¹ „Unwiderstehlich der Gedanke, jetzt für sich bleiben zu wollen. Mit den Gesten, der Absicht, diese Reise, die noch vor ihr liegt.“ Ebd., S. 110.

³⁰²SCHOCH: *Zum ersten Mal nach Amerika – Tennessee*, S. 67.

³⁰³Ebd., S. 70.

amerikanische Zone in Berlin wach. Zwischen Deutschland und Amerika liegen Welten. In den USA wissen viele Leute nichts über die DDR. Die ostdeutsche Schriftstellerin und ihre Hauptfigur mögen „an einem Ort [...] sein, wo man keine Ahnung von Deutschland ha[t].“³⁰⁴ Sie hatten auch selbst keine Ahnung von Amerika. Diese Gegenseitigkeit des Unbekannten ermöglicht ein friedliches Gefühl.³⁰⁵ Julia Schoch gibt zu, dass es in dieser fremden Welt wirklich einfach ist, ihre „Identität abzuschütteln“. ³⁰⁶ Die Reise der ostdeutschen Protagonistin führt dann nicht ohne Grund westwärts. Tatsächlich „bedeutet dieser Schritt [...] die Loslösung vor der in der DDR vorhandenen Reisebeschränkung.“³⁰⁷ In New York wird die ältere Schwester mit einer anderen Kultur und einer anderen Sprache konfrontiert. Mit dieser Grenzüberschreitung durchs Reisen entstehen neue Räume, die mit der damaligen DDR nicht verglichen werden können. Dieser Eindruck des Unbekannten gefällt ihr. Wie bei der Autorin ist ihre ehemalige DDR-Heimat unbedeutend geworden.³⁰⁸ Durch ihre Erfahrungen der Großstadt kann Schochs Hauptfigur als *Müßiggängerin* betrachtet werden. Nach Meinung der Schwestern gehört der Kauf von New Yorker Schuhen zu einem unvermeidbaren Erlebnis des Westens: „Später hatte sie die Schuhe gekauft in einem kleineren Geschäft in der Nähe. Eine Art Scherz zwischen uns: Schuhe aus New York. So wie man sagt: In Paris musst du zu dem und dem Frisör, oder: Hüte kaufst du am besten in Brüssel.“³⁰⁹ Damit betritt die Protagonistin den Boden der Heimatlosigkeit. Ihre DDR-Schuhe braucht sie jetzt nicht mehr.

³⁰⁴Ebd., S. 70.

³⁰⁵„Welche Dankbarkeit man früher empfunden hätte, hier zu sein. Peinlich. Als seis schon der Gipfel von dem, was einem geschehen kann. Die Leute hier haben recht, wenn sie sich für solche Albernheiten nicht interessieren.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 74.

³⁰⁶SCHOCH: *Zum ersten Mal nach Amerika – Tennessee*, S. 70.

³⁰⁷HOHBEIN-DEEGEN: *Reisen zum Ich*, S. 109.

³⁰⁸„Diese Reise ha[t] die Heimat [...] schrumpfen lassen“. SCHOCH: *Zum ersten Mal nach Amerika – Tennessee*, S. 71.

³⁰⁹SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 143f.

Vor ihrem Selbstmord schickt die Protagonistin ihrer jüngeren Schwester eine Postkarte.³¹⁰ Es handelt sich nicht um einen Abschiedsbrief, sondern um den Bericht ihrer letzten New Yorker Erlebnisse. Themen wie ihre plötzliche Abreise oder ihre Sehnsucht nach dem Tod erwähnt sie gar nicht. Das Bild auf der Karte ist ein Gemälde – „Die Madonna mit der Milchsuppe“ – des altniederländischen Malers Gerard David aus dem sechzehnten Jahrhundert. Die triste und dunkle Atmosphäre, die das Bild der älteren Schwester begleitet, zieht sich durch den ganzen Roman. Mit ihrem Selbstmord verschiebt sich dieses Bild ins Positive: die Frau,



„Die Madonna mit der Milchsuppe“ von
Gerard David um 1500-1515.

die in der Dunkelheit mit schweren Plastiktüten vor dem Haus steht wird zu Davids Madonna. Der Teint der Madonna ist frisch und die Dekors, die sie umgeben, sind hell. Diese Farbenexplosion kontrastiert mit der Eintönigkeit ihres Lebens in der Siedlung. Die Wahl dieser Darstellung ist kein Zufall. Es ist tatsächlich eines der Lieblingsgemälde³¹¹ der Schriftstellerin. Schochs Meinung nach kann man manche Parallele zwischen der älteren Schwester und Davids Madonna ziehen. Die gemalte Frau scheint „eine Seelenverwandtschaft zu haben mit der Hauptfigur“³¹² des

³¹⁰ „Der Brief war kurz vor mir angekommen. Als ich aus Asien nach Hause zurückkehrte, wartet nicht nur die Nachricht von ihrem Tod auf mich, da schon eine Woche alt, sondern auch ein Brief, den ich mit Rechnungen und kostenlosen Lokalzeitschriften aus meinem Briefkasten nahm. Er war von ihr. Sie hatte ihn am zweiten Tag nach ihrer Ankunft in New York geschrieben. [...] Ohne zu erwähnen, was zu Hause vorgefallen oder warum sie aufgebrochen war, zählte sie seltsam steif auf, was sie den Tag über getan hatte.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 74.

³¹¹ „Ich war sofort fasziniert, als ich diese Madonna sah. [...] Je länger ich sie betrachte, desto rätselhafter wird sie mir. Lächelt sie? Ja, allerdings seltsam zur Seite. Oder: in sich hinein?“ SCHOCH: *Festrede anlässlich der Eröffnung des Themenjahres des Kulturland Brandenburg e.V., 07. Mai 2010*, S. 2.

³¹² Ebd., S. 2.

Romans. Diese Frauen stammen zwar aus ganz unterschiedlichen Epochen, aber verstecken beide, was sie innerlich denken. Sie wissen mehr als was sie verraten wollen, aber posaunen es nicht heraus. Es sind „Frauen, die sich nicht sofort durchleuchten lassen und auch selbst mit ihrem Blick nicht sofort durchleuchten[.] Frauen als Geheimniswahrerinnen.“³¹³ Ihre Hintergedanken gehören ihnen allein und sind dem Rest der Welt mysteriös. Dieses Gemälde steht im Gegensatz zu der Aggressivität der aktuellen Welt, in welcher Schochs Protagonistin sich bewegt. Bilderfluten überschwemmen pausenlos ihr Gedächtnis. Bilder wie Davids Madonna wirken beruhigend und die ältere Schwester betrachtet sie gerne. Sie besitzt eine ganze Sammlung solcher Gemälde. Von ihrer jüngeren Schwester hat sie sogar ein ganzes Buch bekommen. Die Postkarte aus New York wäre dann eine Anspielung auf dieses Geschenk:

Die Madonna mit dem Kind auf dem Schoß vorn auf der Karte war kein Rätsel, auch keine Kuriosität. Neben ein paar Büchern hatte sie solche Bücher gesammelt. [...] Ich hatte ihr ein ganzes Buch mit Farbtafeln solcher Gemälde geschenkt: *L'art d'être mère*. Es war, als gestatte ihr das Motiv diese Leidenschaft, als rechtfertigten die Kinder auf den Bildern die Beschäftigung mit der Kunst. So entfernte sie sich nicht allzu weit, sie sah auf diesen Bildern ja immer nur ihr eigenes Leben an. Der Glutkopf der Madonna, die weiße errötende Haut. Diese Frau, mit dem zappelnden Jesusbaby auf dem Schoß, die den Blick senkt, aber nicht demütig, eher so, als wisse sie mehr als jeder, der sie ansieht.³¹⁴

Schochs Hauptfigur fühlt sich mit diesen Kunstwerken liiert. Die Gemälde spiegeln „ihr eigenes Leben“ als Mutter und Hausfrau wieder. In der ostdeutschen Provinz repräsentiert die Erziehung ihrer zwei Kinder ihre Hauptbeschäftigung. Sie lebt nicht für sich selbst, sondern für die anderen. Wie die gemalten Frauen verheimlicht sie, was sie wirklich denkt. Die Ich-Erzählerin bleibt von dem Erhalt dieser Postkarte nicht unberührt: „Ich fühlte mich, als wäre ich gemeint, bei diesem Anblick. Ich war das Kind, das da so unruhig hockte und nach dem Löffel griff. Und sie, mit diesem Blick vor der Schüssel in der die Milchsuppe schwimmt.“³¹⁵ Dieses Zitat betont eine Differenz zwischen den Schwesterntemperamenten. Die eine bleibt ruhig und

³¹³Ebd., S. 4.

³¹⁴SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 75f.

³¹⁵Ebd., S. 76.

nachdenklich, während die andere sich ständig bewegt. Die Wahl dieses Gemäldes im Besonderen geschieht nach der kuriosen Begegnung mit einem Passanten. Dieser macht der älteren Schwester eine Bemerkung auf Polnisch, die als Auslöser betrachtet werden kann:

Ein Passant, ein Mann, hatte sie angesprochen, als sie an dem Platz stand mit den wie schlafenden Männern auf den Bänken. Der Mann bedrängt sie nicht, kommt nicht näher, nicht einmal stehen bleibt er – er wendet nur kurz den Kopf im Vorbeigehen. Und sagt lächelnd zu ihr. *Schön. Schön, wie von David gemalt.* Aber nicht auf englisch sagt er es, sondern auf polnisch. [...] Sie versteht es sofort. Den polnischen Satz, der weniger als ein Satz ist, eine kurze Bemerkung nur, der Kommentar eines vorbeikommenden Mannes, plötzlich versteht sie es wie ihre eigene Sprache, dort in New York.³¹⁶

Als der Passant die Hauptfigur allein auf einer Bank sah, schien ihm diese Szene gerade aus einem Davids Gemälde entstanden zu sein. Die Sprachmischung Deutsch und Polnisch ist kein Zufall. Diese Zweisprachigkeit ruft Erinnerungen an die deutsch- polnische Grenze wach. In New York tritt ihre DDR-Vergangenheit wieder auf. Die Grenze bleibt doch permanent spürbar. Die Protagonistin versteht sofort den polnischen Satz. Dies bedeutet, dass sie durch die Sprache eine Grenze überschritten hat. Der rätselhafte Anblick der Madonna stellt ein Mittel dar, sich von ihrer jüngeren Schwester zu verabschieden. Durch ihre Reise in die Fremde fühlt sie sich geborgen und selbstsicher. Dies ist aber zweischneidig, da ihr endgültiges Weg-Wollen tragisch mit ihrem Selbstmord endet: „Sie war abgereist, um zu sterben.“³¹⁷ Ihre erste Reise ist auch die letzte Reise ihres Lebens. Der Tod und das Motiv der Reise sind dann sehr eng miteinander verknüpft. In ihrer neuen Heimat – dem Tod – ist Schochs Figur wirklich angekommen.

³¹⁶Ebd., S. 144.

³¹⁷Ebd., S. 97.

5.2 Die Stadt New York als Inbegriff der *Freiheit*?

„Es geschieht dort, in dieser Stadt, in die sie zum ersten Mal reist.“³¹⁸

Das Motiv des Selbstmords spielt eine wichtige Rolle in der Literatur der Nachwendezeit.³¹⁹ Der gesellschaftspolitische Wandel der Wende hat tausende von Menschenleben erschüttert. „Daher erscheint es plausibel, dass sich diese Veränderungen gerade auch in einem solch sensiblen Phänomen wie dem Suizid niederschlagen.“³²⁰ Obwohl die ehemalige DDR mit am meisten Suizide Europas verbuchte, war der Selbstmord innerhalb dieses Staats ein tabuisiertes Thema. „Medien durften darüber nicht berichtet. [Mit der Grenzöffnung wurde der Suizid aber; M.D.] „plötzlich in der Öffentlichkeit thematisiert.“³²¹ Emil Durkheims Meinung nach haben die Umbrüche von 1989 Auswirkungen auf die Anzahl der Selbstmorde gehabt. Tatsächlich hat sich ihre Rate in direkter Folge der Wiedervereinigung erhöht. Viele Menschen im Osten Deutschlands wie die ältere Schwester standen auf einmal „vor der Notwendigkeit einer völligen Neuorientierung.“³²² Ihre damaligen Weltvorstellungen und Lebenskonzeptionen galten nicht mehr und wurden gänzlich ausradiert.³²³ „Dies kann bei Menschen zu Überforderungserscheinungen bis hin zum Verlust ihrer Perspektiven – kurzum zu Krisensituationen führen, in denen Suizid als einziger Ausweg gesehen wird.“³²⁴ Der Versuch von Schochs Hauptfigur, sich neue Horizonte zu öffnen, schließt tragisch mit ihrem Suizid ab. Psychisch war sie noch nicht bereit, neue Erfahrungen zu erleben.

In dem kapitalistischen System ist es der älteren Schwester offenbar unmöglich zu leben. Die Sinnlosigkeit der Welt seit der Wende ist so groß geworden, dass sie sich sogar auf die ganze Menschheit ausdehnt: „*Als seien die Menschen schon nicht mehr*

³¹⁸Ebd., S. 144.

³¹⁹Vgl., GRUB: >Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur, S. 606.

³²⁰STRAUB: *Der Suizid und die Wende in der DDR*, S. 59.

³²¹Ebd., S. 60.

³²²DURKHEIM: *Le Suicide* in Ebd., S. 60.

³²³Vgl., FUHR: *Abschied von der Zukunft*.

³²⁴DURKHEIM: *Le Suicide* in STRAUB: *Der Suizid und die Wende in der DDR*, S. 60.

nötig.“³²⁵ Ihr Unbehagen bedrückt sie und scheint aussichtslos zu sein. Einmal hat sie dem Soldat dieses Nutzlosigkeitsgefühl mitgeteilt:

Ungewohnt heftig, und für ihn ganz zusammenhanglos, fragt sie ihn endlich, was sie soll mit ihr, dieser Welt heute. Welchen Anteil hatte sie an ihr? [...] Sie könnte noch einmal anfangen: Was habe ich mit ihr zu tun? Mit ihrer ... Logik? Dieses Wort, das so eindeutig klang, aber so schwer für ihn zu übersetzen war, weil *alles* darin lag.³²⁶

Die Selbstreflexionen dieser Passage weisen darauf hin, dass die Identitätsmöglichkeiten der älteren Schwester zersplittert sind. Ihr damaliges Leben kann mit der neuen Gesellschaft nicht kombiniert werden. Sie fühlt sich klein und unwichtig.³²⁷ Die „Logik“ des Kapitalismus – Grenzenlosigkeit, Macht, Geld, Profit, wilde Geschwindigkeit usw. – ist nicht ihre und wird nie ihre sein können. Ihre Worte erschüttern den Soldat, der sprachlos bleibt. Er scheint unfähig zu sein, diese Standpunkte zu begreifen. Sie hat doch *ihn* und die Grenzöffnung hat immerhin erlaubt, dass sie ihre Liebesgeschichte fortsetzen. Im Gegensatz zu ihr passt ihm dieses Hin und Her zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart völlig. Mehr verlangt er nicht. Sie befinden sich nicht mehr auf der gleichen Ebene. Hinter den verzweifelten Feststellungen der Protagonistin versteckt sich ihre Sehnsucht nach dem Tod. Sie hat ihre Existenz komplett durchleuchtet und die Hoffnungslosigkeit ist das Einzige, was bleibt:

Die Kenntnis von einem anderen System, einem anderen Leben war nutzlos geworden, eine Kenntnis, kam es ihr vor, die auf Halde lag. [...] Was war noch zu erwarten. Nicht mehr abzustellen das Gefühl, der Verstand sei eine klarpolierte Glaskugel in einem uralten Kopf aus Borke zwei Sichtlöcher darin. Sie schien alles zu kennen, sprach absichtlich wie eine Achtzigjährige.³²⁸

Was in dieser Welt bleibt, ist die Leere. Deutschland besteht immer noch aus zwei Teilen. Zwischen dem „Vorher“ und dem „Nachher“ ist die Grenze noch deutlich zu spüren. Die Unterschiede zeichnen sich mehr und mehr ab. Es handelt sich nicht um ein neues System, sondern um ein *anderes*. Mit extremem Pessimismus vergleicht

³²⁵SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 147.

³²⁶Ebd., S. 115.

³²⁷„War es nicht gleich, was man tat und unterließ, ob man an- oder abwesend war.“ Ebd., S. 115.

³²⁸Ebd., S. 108.

die Hauptfigur ihr anderes Leben mit einer Müllhalde. Sie hat sich der Verzweiflung hingegeben. Deshalb spricht sie und benimmt sich wie eine uralte Frau.

Die ältere Schwester bedauert den Verlust der Grenze als Orientierungshilfe. Allmählich verfällt sie. Weiterzuleben lohnt sich einfach nicht mehr. Die neue Welt, die anfängt, ist ein Zeichen des Endes: „Keine Traurigkeit in ihrer Stimme. Nur das: *Wir sind zu früh.* [...] Wir standen nicht am Anfang von etwas ganz Neuem, wir konnten nur dem Ende noch zusehen.“³²⁹ Die Zukunft bietet keine besseren Chancen. Ihre DDR-Vergangenheit lässt sich schlecht mit der neuen Welt kombinieren. Genau an der Grenze zwischen zwei politischen Systemen zu liegen, ist ihr unerträglich geworden. Die einzige Lösung wäre nur in der DDR gelebt zu haben oder im vereinigten Deutschland geboren zu sein. Da keine dieser Möglichkeiten denkbar ist, bleibt der Tod als letzter Ausweg:

Diese Zeitrechnung, die irgendwann begonnen hatte: vorher und nachher. Früher und jetzt. Damals und heute. Die erst funktioniert, wenn etwas ganz und gar abgeschlossen ist. Und die die wirklichen Regungen des Lebens einschnürt, in gewisser Weise abtötet. [...] Wenn Schluss ist, ist Schluss. Weiter nichts. Dieser Haufen Knochen, der man ist, hatte sie oft gesagt. Der schnippische, beinahe patzige Ton, der die Angst vertrieb: Der Tod ist doch bloß ein Problem für die Lebenden. Was schon vergangen ist, kann nicht mehr vergehen.³³⁰

Der Standpunkt der Protagonistin ist kategorisch. Keine Rückblende ist möglich. Der lakonische Ton dieses Zitats zeigt an, dass die Hauptfigur mit dem Tod des Kommunismus gemeinsam psychisch gestorben ist. Der Körper lebt zwar, aber ohne Seele. Die ältere Schwester betrachtet ihn als „Haufen Knochen“. Die Grenze zwischen dem Tod und dem Leben ist unübersichtlich geworden. Der Staat ist untergegangen, aber die Menschen haben überlebt und müssen weiterleben. Nur gibt es Leute wie sie, von denen dieses Weiterleben als *Last* empfunden wird. Der Selbstmord erscheint dann als einzige und letzte Möglichkeit.³³¹

³²⁹Ebd., S. 147f.

³³⁰Ebd., S. 118f.

³³¹„Jedes Mal wenn es im sozialen Körper tief greifende Umstellungen gibt, sei es infolge plötzlichen Wachstums oder nach unerwarteten Erschütterungen, gibt der Mensch der Versuchung zum Selbstmord leichter nach.“ DURKEIM: *Le Suicide* in STRAUB: *Der Suizid und die Wende in der DDR*, S. 60.

Wie schon gesagt, teilte der Fall der Berliner Mauer das Wesen der älteren Schwester.³³² Seitdem wurde ihr Leben nie wirklich glücklich. Die Atmosphäre der ostdeutschen Provinz bleibt im ganzen Roman trist und vernebelt. Die große Welt erdrückt sie, während sich die Depression fest niederlässt. Ihr Mann und ihre Kinder können ihr nicht helfen. Sie bleiben im Hintergrund der Handlung. Zukunftspläne macht sie nicht, da sie selbst nicht weiß, wie sie ihr Leben gern gehabt hätte. Sie schlägt keine besseren Ideen vor, sondern akzeptiert ihr Schicksal. In ihrem Haus gleichen sich alle Tage. Diese Eintönigkeit des Alltags lässt der Phantasie keinen Platz. Sie verkümmert in ihrem Kummer.³³³ Der Suizid scheint dann ein befriedigendes Mittel zu sein, damit sich die seelisch erkrankte Protagonistin von der Sinnlosigkeit ihres Lebens befreien kann. Doch, warum bringt sie sich in New York um und nicht in ihrem Heimatort? Im Roman gibt es einen Auszug, der darauf ausdrücklich hinweist: „Sie wird sich gedacht haben, dass es nicht dort stattfinden darf, ein mögliches Ende. Dass es zu beschämend wäre. Dass man eine Trennung der Orte vornehmen müsse, eine Trennung der Sphären.“³³⁴ Die Erzählsituation ist hier bemerkenswert. Die Ich-Erzählerin versucht, den Selbstmord ihrer Schwester zu interpretieren und stellt sich vor, was die Protagonistin sich vor ihrem Tod gedacht haben könnte. Diese Tat gehört zu ihrer Trauerarbeit und transzendiert die Grenzen des Gedächtnisses. Obwohl die Hauptfigur sich jetzt im Jenseits befindet, scheinen die Schwestern immer in *Symbiose* zu leben. Das „dort“ ersetzt die Siedlung bzw. den Heimatort. Dort weigert sich die ältere Schwester, sich das Leben zu nehmen. Hinter diesem „beschämend“ verstecken sich mehrere Elemente. Auf der einen Seite schämt sie sich, noch nie gereist zu sein. Sie hat das *Nest* an der polnischen Grenze noch nie wirklich verlassen. Sie will ihrer jüngeren Schwester beweisen, dass *sie* auch reisen kann. Die Garnisonsstadt erlaubt auf der anderen Seite keine Anonymität. Alle Menschen kennen sich und beobachten sich. Schochs Hauptfigur, die sich im Roman nach Inkognito sehnt, kann sich nicht vorstellen, sich dort umzubringen. Sie wünscht sich nicht, dass man über sie klatschen kann. Die

³³²Vgl. S. 42f dieser Arbeit.

³³³„Manchmal, wenn ich anrief und mich über ihre verschnupfte Stimme wunderte, half ihr die Ironie: *Ich hab ein Stündchen geweint*. Wir lachten. Das Weinen wurde zu einer fast beruhigenden Angelegenheit. [...] Als Kinder hatte uns diese Leserfrage in einer Zeitung fasziniert: Wieviel Tränen weint der Mensch? Mehr noch als die präzise Zahlenangabe allerdings hatte uns der nüchterne Satz beeindruckt, den die Wissenschaftler angefügt hatten: Danach weint der Mensch tränenlos weiter.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 124f.

³³⁴Ebd., S. 97.

ostdeutsche Provinz bleibt doch der Ort, in welchem ihre Kinder aufgewachsen sind. Zu viele Regungen und Erinnerungen verbinden sie mit ihrer Heimat. Deutschland definitiv zu verlassen, scheint dann ein passender Kompromiss zu sein. Sonst erlaubt ihr dieser Kompromiss, die Grenze zwischen dem Osten und dem Westen zum ersten Mal zu überschreiten. Ihr Bedürfnis nach Inkognito erfüllt sie, wenn sie ins völlig anonyme Amerika reist. Aber wieso New York und nicht irgendeine andere Stadt Amerikas? Für die Deutschen stellt New York den Inbegriff der Freiheit dar. Das Monumentale dieser Metropole kontrastiert mit der Kleinbürgerlichkeit der DDR. Die amerikanische Stadt verkörpert das Emblem des Kapitalismus und ihre Gesamtatmosphäre³³⁵ kann mit keiner der anderen Großstädte verglichen werden. Doch weder vor noch nach der Wende überwindet die Protagonistin ihre eigenen Grenzen, da ihre Abreise mit ihrem Tod endet.

Das hastige Fortgehen ihrer Schwester in die Ferne lässt die Ich-Erzählerin nicht gleichgültig. Vielmehr versucht sie den endgültigen Charakter dieser Reise zu interpretieren: „Sehr weit. Man müsste sehr weit fortgehen, verstand ich, um vor dieser allmählichen Ausbreitung zu fliehen, dieser Teilnahmslosigkeit, mit der sie sich unaufhaltsam heranschob. Wo aber dieser Ort wäre, war nicht zu sagen.“³³⁶ Mit der „Ausbreitung“ will die jüngere Schwester den Westen andeuten. Sie reist durch die ganze Welt. Doch ist es nie weit genug, um sich von dem immer wachsenden Einfluss des grenzenlosen Westens zu befreien. Kein Ort auf der Erde scheint aber zu passen. Sie hat sich dann nur *anscheinend* angepasst. Ihr Heimatort ist verschwunden und seitdem versucht sie vergeblich, sich irgendwo zu verwurzeln. Mit dem Selbstmord ihrer Schwester begreift sie, dass ihre DDR-Vergangenheit noch in ihren Adern fließt: „Ich halte es für möglich, dass der wortlose Gleichmut jener Zeit in uns geblieben ist, dass wir ihn mitschleppen bis zum Tod. Und dass gar nichts ihn ersetzen kann, nicht eine neue Liebe, auch kein Plan zum Fortgehen, ja: nicht einmal die Lust der Freiheit.“³³⁷ Die Konfrontation mit dem Vergehen der Zeit macht die Ich-Erzählerin sprachlos. Daher die Nützlichkeit ein Buch darüber zu schreiben. Das Verb „mitschleppen“ gibt dem Satz eine pessimistische Konnotation. Die jüngere

³³⁵ „New York warf seine Lichter an. Blinkte in einem stillen Kreisen noch einmal vor sich hin. Träge erfüllte es seine Aufgabe, die hieß: New York sein.“ Ebd., S. 143.

³³⁶ Ebd., S. 148.

³³⁷ Ebd., S. 120.

Schwester scheint mit ihrem Nomadenleben nicht wirklich zufrieden zu sein. Die Zeitlichkeit – egal ob Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft – bedrückt sie. Ihre gestorbene Schwester hatte einfach verstanden, dass nichts das Heimatlosigkeitsgefühl ausgleichen oder vereiteln kann.

5.3 Zwei Schwestern: eine *symbiotische* Beziehung

Die Beziehung zwischen den Schwestern spielt in Schochs Werk eine wichtige Rolle und ist mit dem Todesmotiv eng verknüpft. Ein aufmerksamer Blick auf das schwesterliche Verhältnis deckt auf, dass dieses nicht linear und von äußerlichen Ereignissen abhängig ist. Zwei Erlebnisse werden die bestehende Ordnung zwischen den beiden Schwestern besonders erschüttern: der Mauerfall und der Selbstmord. Zur Zeit der DDR war die Hauptfigur die Leitende der beiden. Als Kind war die Ich-Erzählerin noch nicht selbständig und konnte ihr aus diesem Grund nur nachfolgen:

Wenn sie mir, meist nur mit einer Geste, Anweisung gab, ihr zu folgen, mich auf den Gepäckträger ihres Fahrrades huckte und mit grimmiger Miene befahl, mich anzuklammern, kam mir diese Aufteilung zwischen uns als etwas ganz und gar Natürliches vor. Sie lief voraus, ich ging nach. Dass mich jemand wegführte, mir einen Weg aufzwang, nahm ich mit halbgeschlossenen Lidern wohlighin. Mir würde etwas zustoßen, in jedem Fall. So war es, jahrelang, bevor es irgendwann vorbei gewesen war damit.³³⁸

Hier sieht man, dass die Grenzsituation eine feste Gesetzmäßigkeit zwischen den beiden etabliert hatte. Sie brauchten sich gegenseitig. Die Jüngere betrachtet ihre Schwester als Vorbild. Sie hat ihr immer und blindlings gehorcht. Diese „Aufteilung“ repräsentierte ein angenehmes und sicheres Gefühl. Die Grundlagen dieser einseitigen Beziehung schienen unerschütterlich zu sein. Jedoch wird diese feste Ordnung mit der Wende zersplittert. Dies signalisiert eine radikale Veränderung der Frauenschicksale: die Ich-Erzählerin verlässt die Siedlung, reist durch die Welt und bleibt ledig, während die Ältere heiratet, Kinder bekommt und im Ort ihrer Jugend bleibt.³³⁹ Eine Umkehrung der Situation ereignet sich. Die jüngere Schwester ergreift auf einmal Initiativen und trifft *eigene* Entscheidungen. Niemand ebnet ihr

³³⁸Ebd., S. 15.

³³⁹Vgl., Ebd., S. 15.

den Weg und endlich kann sie auf eigenen Füßen stehen. Trotz der geographischen Entfernung und des ständigen Reisens ist die Ich-Erzählerin mit ihrer Schwester immer in Kontakt geblieben. Sie haben sich zwar selten gesehen, aber telefoniert haben sie oft. Die Protagonistin *braucht* jemanden, der ihr kommentarlos zuhört.³⁴⁰ Sie vertraut ihr und erzählt ihr ohne Tabu von ihrer Affäre bis ins Detail. Außer dem Soldaten ist sie die einzige, die in ihrem Leben wirklich gezählt hat. Am Telefon ist nicht nur die Rede von Alltäglichkeiten, sondern auch von der Unterschiedlichkeit ihrer Schicksale:

Wenn die Rede darauf kam, wurde sie misstrauisch. Während sie all das nicht mehr loswurde, hatte ich Glück gehabt. Ich, die Jüngere, hatte den Absprung geschafft. Ich war noch gar nicht beteiligt gewesen, mein Leben noch nicht verbogen. In ihren Augen war die Zeit auf meiner Seite, immer. *Bestimmung*, sagte ich ironisch, damit es weniger wahr klang.³⁴¹

Die Hauptfigur beneidet ihre jüngere Schwester und bekommt oft schlechte Laune, wenn sie ihr Leben mit dem der Ich-Erzählerin vergleicht. Das „all das“ ersetzt hier die DDR, den Osten, den Ort und ihre Familie. Die Grenze ist in ihrem Kopf noch sehr präsent und verhindert jeden möglichen Entwicklungsprozess. In der Siedlung muss sie zugeben, dass sie vor Langweile vergeht. Im Gegensatz zu ihr hat die Jüngere die deutsch-deutsche Grenze sofort überwunden. Diese Grenzüberschreitung ist mit dem Jungsein assoziiert. Die Ich-Erzählerin kann sich glücklich preisen, dass sie in der DDR weniger Jahre als ihre Schwester verbracht hat, und dass sie so einfach ein neues Leben anfangen konnte. In der DDR-Gesellschaft war sie noch nicht gänzlich involviert. Die ältere Schwester verbindet das Vergehen der Zeit mit einer schwer zu tragenden Last. Ihrer Meinung nach war sie schon zu *alt*, um sich im vereinigten Deutschland akklimatisieren zu können. Ihr ganzes Leben bzw. Wesen war schon tief in die Mühle des sozialistischen Systems geraten: die frühe Hochzeit, die Kinder, das Nicht-Reisen-Dürfen, der Arbeitsplatz des Ehemannes, das Sparen usw.³⁴² Sie kann als *Opfer* der Vereinigung gesehen werden, welches ihr ganzes

³⁴⁰ „Dass sie jemanden brauchte, der, was sie erzählte, ohne Einwurf hinnahm. Besser noch: aufhob, denke ich jetzt. Ohne Besorgnis, ohne Trost. Sie kannte mich.“ Ebd., S. 11.

³⁴¹ Ebd., S. 108.

³⁴² „Obwohl das Sparen nicht nötig war, wurde es zu einer Art Hobby. Sie studierte die wöchentlichen Werbeblätter der Drogerieketten und Supermärkte, auf der Suche nach einem günstigen Angebot. Für einen bestimmten Eistee fuhr sie in den einen Markt, für Spülmittel in einen anderen, billige

Leben der DDR geopfert hat. Innerlich muss die Ich-Erzählerin anerkennen, dass ihre Schwester Recht hat. Sie versucht aber trotzdem die Äußerungen der Protagonistin abzumildern und sich durch das Schicksal zu rechtfertigen. Überdies hört die ältere Schwester den Reiseanekdoten der Jüngeren ziemlich ungern zu: „Immer wenn ich gedacht hatte, sie brauche mich und eine aufmunternde Anekdote aus der Großstadtwelt, kam sie flüchtig darauf zu sprechen, so dass ich beschämt abbrach (sie hatte ja längst ein eigenes Leben mit allem Drum und Dran!).“³⁴³ Dieses Zitat weist darauf hin, dass die Hauptfigur scheinbar resigniert hat. Allerdings, mit Arroganz erinnert sie ihre Schwester daran, dass die Tage als Mutter und Ehefrau in der ostdeutschen Provinz nicht besonders fesselnd sind, aber doch ausgefüllt. Diese Zeit, die als *Latenzperiode* gesehen werden kann, besteht etwa zwanzig Jahre bis zum Selbstmord der älteren Schwester fort:

Es ließe sich vieles behaupten angesichts ihres ungewohnten Aufbruchs, dieser Reise über den Atlantik. Zum Beispiel könnte man sagen, dass sie Lust hatte, sich mit diesem Schritt gegen *mich* zu wehren. Sich gegen die Gesetzmäßigkeit zu stemmen, die seit meinem ersten, unabänderlichen Fortgehen hieß: Ich breche auf, sie, die Ältere, bleibt. Vielleicht wollte sie mich daran erinnern, dass diese Gesetzmäßigkeit nur eine scheinbare war, und wollte so zuletzt alles, was zwischen uns bestand, noch einmal verdrehen. Eine allerletzte Verkehrung der Rollen, damit es wurde, wie es in der Vergangenheit schon gewesen war: Ich war ihr nicht nur gelegentlich nachgelaufen als Kind, nein, ich hatte mich selbstverständlich an ihre Fersen geheftet. Als hätte jemand den ständigen Auftrag erteilt: Sammeln! Gab es für mich kein Alleinsein.³⁴⁴

Die Ich-Erzählerin versucht hier den Tod ihrer Schwester einen Sinn zu geben. Diese Etappe gehört zweifellos zu ihrer Trauerarbeit. Schuldgefühle ergreifen allmählich ihr Wesen. Wenn sie wie ihre Schwester in der ostdeutschen Provinz geblieben wäre, wäre dieses Unglück vielleicht nie geschehen.³⁴⁵ Sie behauptet, dass die

Glühlampen holte sie wieder woanders.“ Ebd., S. 128. Diese Verhaltensweise hilft der Protagonistin, ihr leeres Leben seit dem Mauerfall zu füllen. Sie versucht den neuen Warenkapitalismus abzulehnen, aber gerät trotzdem in seine Falle, indem sie von der breiten Geschäftsauswahl profitiert.

³⁴³Ebd., S. 47.

³⁴⁴Ebd., S. 14.

³⁴⁵„[E]rst seitdem ich zurückgekehrt bin (zu spät), seitdem ich versuchte, die drei, vier Wochen, in denen ich nichts von ihrem Tod wusste, die Wochen also meines arglosen, sträflichen Vergessen, dieses alltäglichen Vorgangs, wieder einzuholen [...]“ Ebd., S. 20f. Die Ich-Erzählerin hat den Tod

Protagonistin sich mit ihrem Selbstmord rächen und anlässlich dieser Revanche eine letzte Umkehrung der Rollen zwischen den beiden bewirken wollte. Diese Rückkehr zur bestehenden Ordnung bleibt von nun an definitiv. Im Jenseits herrscht die ältere Schwester weiter und für die Ewigkeit. Außerdem scheint diese beweisen zu wollen, dass sie auch reisen kann und, dass sie nicht nur dieselbe apathische Hausfrau ist, die ihre Schwester gekannt hat. Sie hat endlich zwei Arten von *Grenzen* überschritten: eine räumliche zwischen dem Osten und dem Westen und eine körperliche, die im Tod endet. Aus diesem plötzlichen Verschwinden zieht die jüngere Schwester eine Lehre: was im Leben fest zu sein schien, war nur eine *Fassade*. Das Unerwartete kann aber immer passieren. Die im Text kursive Schrift – hier das „mich“ – dient der Betonung und wendet sich meistens der Ich-Erzählerin zu. Sie scheint eine Art *kodierte* Sprache der Schwestern zwischen der Gegenwart und dem Jenseits zu sein. Die Ich-Erzählerin vermutet, dass ihre Schwester mit ihrem Selbstmord das Bild ihres eintönigen Lebens ändern wollte. Dies zwingt die jüngere Schwester, ihre Ansichten neu zu definieren oder zu revidieren: „Vielleicht wusste sie, dass sich mein Bild von ihr nur würde ändern können, wenn ich ihr Leben aus *dieser* Perspektive betrachtete. Vielleicht. Es scheint. Ich nehme an.“³⁴⁶ Diese Änderung der Perspektive ist nur möglich, weil sie sich das Leben genommen hat. Im Grunde war sie keine *schwache* Frau, sondern mutiger als erwartet. Die letzten drei Sätze des Zitats, die eine lakonische Steigerung bilden, zeigen, dass der erzählte Rückblick Grenzen hat.

Der Tod stellt die Gelegenheit noch einmal und vielleicht zum letzten Mal dar, auf die Vergangenheit zurückzublicken. Schreibend versucht die Ich-Erzählerin sich diesem Freitod ihrer Schwester zu nähern. Jedoch erscheint es komplexer als vorgesehen das Gesamtleben von dieser in Worte zu fassen:

Dieser Blick, der erst funktioniert, wenn etwas ganz und gar zu einem Ende gekommen ist. Plötzlich der Gedanke: Eine schillernde Saga über all das zu schreiben

ihrer Schwester als allerletzte erfahren, und zwar drei bis vier Wochen später. Sie hat wirklich das Gefühl, etwas verpasst zu haben und hätte mehr auf sie aufpassen sollen.

³⁴⁶Ebd., S. 150.

(sich also in dem Stoff zu aalen), würde bedeuten, sich damit auszusöhnen. Was wiederum hieße: Verrat.³⁴⁷

Der „Blick“ repräsentiert die Retrospektive der jüngeren Schwester, die erst möglich ist, weil die Ältere gestorben ist. Diese Etappe gehört zur ihrer Trauerarbeit. Trotzdem weist der Kommentar in Klammern darauf hin, dass die Tatsache des Schreibens unendlich bzw. vergeblich ist. Der Ausdruck „schillernde Sag“ klingt pejorativ und ambivalent, denn in der Rückschau, die die Resultate der Prozesse kennt, könnte die Ich-Erzählerin ihnen einen Sinn geben, sich mit ihnen aussöhnen sowie sie nachträglich akzeptieren - dabei allerdings würden sie verraten: geschönt, sinnvoll. Die Angst der Erinnerung zu deformieren, begleitet diese Retrospektive. Dieser Prozess der Rückschau ist tatsächlich heikel und hat Grenzen. Außerdem erfordert er eine gewisse Vorsicht. Mit den Jahren zerrinnen die Erinnerungen an ihre verstorbene Schwester. Die Bilder werden verschwommen und lückenhaft, sodass die Ich-Erzählerin sie interpretieren muss. Das Gedächtnis sammelt nicht nur, sondern es interpretiert auch viel.³⁴⁸ Somit ist das Erzählen willkürlich und scheint die Realität zu verkleiden. Der Rekonstruktionsversuch, den die Jüngere übernimmt, ist dann zugleich eine Reflexion über das Erzählen³⁴⁹:

Aber schon verwechsle ich sie, ihre Ausführlichkeit bei unserem Gespräch und meine Vorstellung von ihr. Was sie mir erzählte, vermischt sich schon mit allem, was ich von ihr weiß. Meine Beschreibungen zementieren, und zugleich schließt der Wortzement das wirklich Geschehene unter sich ein. Die Angst, dass das Falsche sichtbar bleibt, kann nur die Phantasie zersetzen.³⁵⁰

Der Rückblick auf eine gestorbene Person ist kompliziert. Unabsichtlich verdreht die jüngere Schwester das Erzählen ihrer Schwester. Der Lauf der vergangenen Dinge scheint auf einmal unübersichtlich geworden zu sein. Mit großer Mühe versucht die Ich-Erzählerin die zwei Ebenen des Erzählens zu koordinieren. Mit dem Rückblick werden die Erinnerungen immer nebeliger. Die Jüngere vermennt die Realität mit ihrer Interpretation. Es gibt Sachen, von denen sie weiß und andere, die sie interpretieren muss. Verzweifelt versucht sie dann die Worte und das Bild ihrer

³⁴⁷Ebd., S. 23.

³⁴⁸Vgl., *Die totale Erinnerung*.

³⁴⁹MAURER: *Zusammenhang von historischen Ereignis und literarischem Niederschlag*.

³⁵⁰SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 70.

Schwester so authentisch wie möglich zu bewahren. Aber erfolglos. Die Beschreibungen und die Wörter der jüngeren Schwester erstarren und verzerren die Vergangenheit der Verstorbenen, während die Realität bzw. „das wirklich Geschehene“ immerdar verblasst. Die Phantasie und die Wortwahl spielen eine wichtige Rolle und sind zweifellos ein wichtiger Bestandteil der Trauerarbeit. Viele Erinnerungen werden vom Gehirn der Ich-Erzählerin ergänzt bzw. fabuliert. Die Realität wird ausgeschmückt, damit sich das Bild der Verstorbenen ins Positive ändert. Diese Retrospektive besitzt aber etwas Widersprüchliches. Tatsächlich mit der Bearbeitung der Vergangenheit entfernen sich allmählich und gleichzeitig die Erinnerungen und die Bilder. „Wer aufzuschreiben versucht, [...] gerät fast immer in eine Ratlosigkeit, weil das, was nicht erzählt wird, was beiseite gelassen wird, vollends ausgelöscht wird“³⁵¹:

Es heißt, man könne Ereignisse noch einmal stattfinden, Personen auferstehen lassen, indem man sie beschreibt. In Wahrheit aber ist das Ergebnis, das stattfindet, ein gänzlich anderes ist. So wird zum Beispiel das, wovon ich hier nicht spreche, vollends ausgelöscht, indem ich es beiseite lasse. Bald schon werde ich mich an meine Schwester nur noch in den Szenen und Gedanken erinnern, wie ich sie hier notiere: Erinnern ist eine Art zu vergessen.³⁵²

Die Ich-Erzählerin betont hier die Begrenztheit des Erzählensprozesses. Jeder Rekonstruktionsversuch wird verfälscht, da die Rückwendungen von der jüngeren Schwester ausgewählt werden. Die Erinnerungen, die nicht aufgeschrieben werden, geraten auf ewig in Vergessenheit. Das Schreiben kann nicht alle Anekdoten eines menschlichen Lebens bewahren. Einzelheiten werden unbewusst vergessen, während nur die markantesten Ereignisse im Gedächtnis behalten werden. Das Leben ihrer Schwester wird allmählich schemenhaft. Dies bedeutet, dass die Jüngere von nun an mit großer Anstrengung die Erinnerung an die Verstorbene abstrahiert. Die letzten Wörter des Zitats greifen die These des deutschen Schriftstellers und Dichters Rainer Maria Rilke wieder auf: „Es ist wichtig, sich zu erinnern. Noch wichtiger ist, zu vergessen.“³⁵³ Wenn die jüngere Schwester über das Erinnern an ihre Schwester spricht, kommt gleichzeitig das Vergessen zum Vorschein. Das Erinnern und das

³⁵¹MAURER: *Zusammenhang von historischen Ereignis und literarischem Niederschlag*.

³⁵²SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 67.

³⁵³*Die totale Erinnerung*.

Vergessen stehen dann in einem engen, dialektischen Verhältnis zueinander. „Im gleichen dialektischen Verhältnis steht aber auch die Gegenwart zur Vergangenheit, denn Gegenwart ist immer auch Erinnerung, ohne diese gäbe es im Jetzt keine erkennbare Welt.“³⁵⁴

Die Retrospektive der Ich-Erzählerin dient aber nicht nur der Erinnerung, sondern auch der überraschenden Entdeckung von Dingen, die sie sich nie vorgestellt hätte. Tatsächlich wird dieser Rückblick auf den Tod ihre Stellung zu ihrer Schwester modellieren. Die Bilder spielen in Schochs Text eine wichtige Rolle. Als die Protagonistin noch am Leben war, schien diese für ihre jüngere Schwester zu einem besonderen Frauentypus zu gehören: das Opfer. Jahrelang hatte die Ich-Erzählerin das immer gleiche Bild von ihr im Kopf, und zwar das Bild einer armseligen Frau in der Dunkelheit stehend.³⁵⁵ Schochs Hauptfigur hat so nicht wirklich gelebt, sondern die Wende und ihre Folgen erduldet. Auf Grund dieser scheinbaren Passivität hat sich die Ich-Erzählerin nie vorgestellt, dass ihre Schwester sich das Leben nehmen würde:

[S]o stimmt doch die Tatsache, dass ich bis vor kurzem noch kein Bild zur Verfügung hatte, auf dem ich sie allein, in einem anderen Land, umgeben von fremdländischen Menschen und Lauten sah. Dass die Vorstellung mir nicht gelang: sie allein, womöglich ziellos schlendernd, in irgendeinem Treiben.³⁵⁶

Die endgültige Reise nach New York erlaubt der Ich-Erzählerin das Bild ihrer Schwester zu verändern. Sie wird nicht mehr als *Opfer* betrachtet, sondern als eine Frau, die endlich Initiativen ergreift, den Osten verlässt und zum ersten Mal durch eine gänzlich fremde Stadt flaniert.³⁵⁷ Auch die üblichen Bilder können sich verwandeln. Diese Feststellung weist darauf hin, dass die jüngere Schwester sich ganz und gar geirrt hatte und dass sie den Charakter und das Wesen Schochs Protagonistin falsch interpretiert hatte:

³⁵⁴STANGL: *Das Vergessen*.

³⁵⁵„Jahrelang, in großer Unbeweglichkeit, dieses Bild, in dem alles beschlossen schien. Und das sich inzwischen immer mehr entfernt, mitsamt dem nördlichen Himmel und seine eintönigen Nachtfarben, in denen der Körper meiner Schwester steht. Schmal überlegend.“ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 20.

³⁵⁶Ebd., S. 13.

³⁵⁷Vgl., S. 88 dieser Arbeit.

Aber ich gebe zu, dass ich mit vielem falsch gelegen habe. So hatte ich, wenn ich mit ihr sprach, regelmäßig gedacht: noch immer dieser Ton einer Offizierstochter, der doch gar nicht mehr angebracht war. Wie wenn man etwas loswerden und es sich gleichzeitig verbeißen will. Und erst seit kurzem muss ich denken: dass ich genauso bin.³⁵⁸

Hier kommt ein wichtiger Aspekt der Schwesternbeziehung zum Vorschein: die *Symbiose*. Seit dem Selbstmord ihrer älteren Schwester fühlt sich die Ich-Erzählerin ihr näher. Manche Ähnlichkeiten zwischen den beiden kommen ans Licht und überraschen sie. Wie ihre Schwester funktioniert hat, funktioniert die Jüngere offenbar auch. Sie selbst kommt mit der damaligen Zeit nicht zurecht. Ihre Anpassung an die westliche Gesellschaft war eigentlich nur eine scheinbare. Tatsächlich ist ihr Wesen doch noch von der DDR-Vergangenheit geprägt. Das Phantom der Grenze lässt ihr keine Ruhe und verursacht schmerzliche Feststellungen. Ihre Wurzeln zu leugnen genau wie ihre Identität abzuschütteln, ist anscheinend nicht so einfach. Selbst „[a]ls Kind hatte [sie; M.D.] oft das Gefühl, zu spät geboren worden zu sein, sogar als allerletzte.“³⁵⁹ Als die Mauer fiel, war sie noch sehr jung. Die DDR hat sie nur als Kind erlebt. Jetzt nach dem Verlust ihrer Schwester, sehnt sie sich nach ihrer Heimat. Wenn sie in diesem System länger gelebt hätte, hätte sie vielleicht den Tod ihrer Schwester besser interpretieren bzw. verstehen können. Das letzte Telefongespräch mit der Hauptfigur scheint ihr nun heilig zu sein, sodass sie es so intakt wie möglich zu bewahren versucht. Sie klammert sich an diese letzte Konversation und erzählt sie wieder:

[Sie; M.D.] verheimlichte mir ihren wirklichen entscheidenden Entschluss. Das Zimmer eines Privatvermieters in New York war zuvor über eine deutsche Mitwohnagentur gebucht worden. Sie war abgereist, um zu sterben. Doch mit dieser Sicht auf die Dinge, die geschehen sind, stehe ich allein. [...] So heiter und gelöst der Soldat an diesem Tag mit ihr zusammen war, so bedenkenlos hatte ich ihren Bericht über dieses letzte Treffen mit ihm hingenommen. In dem fröhlichen Glauben, ich sei eingeweiht, eine Mitwisserin jetzt, ihre Komplizin, während ich doch das Gegenteil war.³⁶⁰

³⁵⁸SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 13.

³⁵⁹Ebd., S. 10.

³⁶⁰Ebd., S. 97.

Den Soldaten zu verlassen war nur ein Vorwand. Hinter dieser Entscheidung versteckt sich eigentlich die innere Leblosigkeit der Protagonistin. Nachträglich stellt die Ich-Erzählerin fest, dass ihre Schwester eine Heimlichtuerin war. Das Gespräch war eine Finte, damit die Jüngere ihre wahren Absichten nicht erkennen konnte. Sie befanden sich schon nicht mehr auf der gleichen Ebene. Schochs Hauptfigur hatte gelogen. Die jüngere Schwester dachte, dass sie eine „Mitwiserin“ bzw. eine „Komplizin“ war und aus diesem Grund hatte sie ihrer Schwester vertraut. Überdies hatte sie sich gefreut, die einzige zu sein, die von ihrem Entschluss etwas gewusst hatte und zugleich sich ihrer Schwester näher gefühlt. In der Tat war sie „das Gegenteil“, nämlich eine Rivalin. Rückblickend fühlt sich die Ich-Erzählerin betrogen und verlassen. Die *symbiotische* Beziehung, welche die Schwestern bis dahin zu haben schienen, zersplittert. Dennoch, in den Jahren nach der Grenzöffnung hatte die Jüngere wirklich den Eindruck, dass etwas Ehrliches und Tiefes sie mit ihrer Schwester verband. Doch hatte sie sich getäuscht:

Während ich sie früher auch in großer Entfernung neben mir gespürt habe, löste sich ihre Geschichte in den letzten Jahren fast vollkommen von meiner ab. Sie wurde zu einem Einzelwesen, zu ihrem eigenen, undurchdringlichen Fall. Es war, als wäre ich bei nichts mehr anwesend, was sie betraf.³⁶¹

Mit Abstand überdenkt die Ich-Erzählerin ihre schwesterliche Beziehung noch einmal und begreift, dass das Vergehen der Zeit die Enttäuschungen überschreiten kann. Das Ganze wird einfach neu interpretiert. Es handelt sich nicht mehr um eine gemeinsame Geschichte, wie sie es immer geglaubt hatte, sondern um zwei unterschiedliche Geschichten. Der Tod hat eine *symbolische* Grenze zwischen den Schwestern gezogen und folglich diese Wesen definitiv in zwei Schicksale aufgeteilt. Unbewusst vergisst die jüngere Schwester Details ihrer Vergangenheit. Sie will es nicht, aber kann es nicht kontrollieren. Von nun an lösen sich ihre Erinnerungsbilder sowie ihre familiären Bande auf. Zu ihrer verstorbenen Schwester hat sie jetzt fast keinen Zugang mehr. Dies kann erklären, warum sie eine schriftliche Retrospektive unternimmt.

³⁶¹Ebd., S. 125.

Die vergangenen Jahre vor und nach dem Mauerfall in der Garnisonsstadt haben der älteren Schwester erlaubt, genügend Abstand zu gewinnen. Infolgedessen hat sie festgestellt, dass sie sich mit keinem der beiden gesellschaftlichen Systeme identifizieren konnte:

Keine Traurigkeit in ihrer Stimme. Nur das: *Wir sind zu früh*. [...] Die Zeit, die das herangebrochen war, war noch nicht die für uns bestimmte, noch nicht die richtige. Alles musste erst wieder ein früheres Stadium durchlaufen, musste überwuchern wie vor Ewigkeiten, bis sie irgendwann beginnen würde.³⁶²

Dieses Schwanken zwischen Osten und Westen bzw. zwischen Vergangenheit und Gegenwart verursacht ihr Unwohlsein. Dieses „wir sind zu früh“, welches die Ich-Erzählerin ihre Schwester vor ihrem Tod sagen lässt, zeigt, dass das Verschwinden der deutsch-deutschen Grenze ihr Wesen erschüttert hat. Ihrer Generation gelingt der *Absprung* nicht so einfach wie der jüngeren Schwester. Sie malt sich dann eine utopische Vorzeit aus, die ihren Wünschen entsprechen würde, aber mit ihrem Selbstmord im Endeffekt abschließt.

Beim Erhalten des letzten Briefs ihrer Schwester fühlt sich die Ich-Erzählerin betrogen. Auf der Postkarte steht wirklich nichts, was ihr den Selbstmord besser zu erklären helfen würde. Außerdem, wie bereits gesehen, war sie fest davon überzeugt, die Mitwisslerin ihrer älteren Schwester zu sein. Doch gilt diese *Symbiose* zwischen den beiden nicht mehr.

Der Annahme zum Trotz, dass alles, was aus der Hand Verstorbener stammt, plötzlich heilig wird oder sich wenigstens in eine Wichtigkeit verwandelt, habe ich diesen Brief nicht sorgsam aufbewahrt. Ich habe ihn zerrissen. [...] Ich habe ihn zerkleinert, bis er nicht mehr war als graublaurotes Papiergeschnetz.³⁶³

Aus Wut entscheidet sie dieses Schreiben gänzlich zu zerstören. Sie hätte es in zwei Stücke zerreißen können, aber es wäre nicht genügend gewesen, um sich definitiv von den Fesseln der Protagonistin zu befreien. Diese Tat gehört zu ihrer Trauerarbeit. Sie muss von nun an ohne sie weiter leben und sich der Zukunft zuwenden:

³⁶²Ebd., S. 147f.

³⁶³Ebd., S. 76.

Die Wahrheit ist anders. Ist die, dass sie mich ablenken wollte von meinem sicheren Schmerz, mich in eine andere Richtung leiten, einmal nicht der Vergangenheit zu. Dass ich endlich dorthin blicken müsste, wo noch nichts ist, einer Zeit entgegen, die noch lange nicht begonnen hat, in der noch gar nichts geschehen ist. Absolut nichts.³⁶⁴

Die Retrospektive hat erlaubt, ein letztes Mal hinzuschauen, und dass somit das Bild der Verstorbenen deutlicher wird. Der Selbstmord sollte auch die DDR-Zeit endgültig vergessen und damit der *Befreiung* der Ich-Erzählerin dienen. Was bleibt ist die Ruhe und die Leere. Die Schwestern hatten eine Vergangenheit zu zweit, aber in die Zukunft soll die Jüngere allein gehen. Mit dem Fortsetzen ihrer Liebesgeschichte hat Schochs Protagonistin entdeckt, dass sich die Wahrheit – die Variante ihres Lebens – weder in der DDR noch im kapitalistischen Westen befand.³⁶⁵ All das war eine *riesige* Desillusion. Der Untergang des politischen Systems und das allmähliche Verschwinden ihres Heimatorts, die beide wichtige Teile ihrer Biografie waren, haben zuerst ihre Seele zerstört und dann ihr ganzes Wesen. In der westlichen Gesellschaft hat sich die ältere Schwester nicht frei gefühlt, sondern eher *eingegrenzter* als früher. Diese Unfreiheit bedrückte sie und psychisch ist es ihr noch schlechter gegangen. Das Verschwinden der Berliner Mauer hat der Hauptfigur jede Hoffnung genommen. Ihr Versuch, die Vergangenheit in der Gegenwart noch einmal zu erleben, war ein Misserfolg. Sie wusste wirklich nicht mehr, wie sie damit umgehen sollte. Der Selbstmord war die einzige und passende Möglichkeit, die sie wirklich beruhigen und retten konnte. Das Todesmotiv umfasst den Tod der gemeinsamen Vergangenheit und der schwesterlichen Beziehung, während der Roman nicht wie üblich mit einem Ende schließt, sondern mit einem Anfang. So bleiben die zukünftigen Lebensperspektiven der Ich-Erzählerin offen und rätselhaft.

³⁶⁴Ebd., S. 150.

³⁶⁵Vgl. S. 57f dieser Arbeit.

6 Schluss

Die ‚posthume‘ Präsenz der Berliner Mauer wird noch mehrere Generationen überdauern. Julia Schoch, dessen Roman *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* zwanzig Jahre nach der Wende veröffentlicht wurde, nimmt diesen Befund als Ausgangspunkt und macht die psychischen Nachwirkungen des DDR-Untergangs in der Darstellung des Lebens ihrer Hauptfigur sichtbar.

Die ältere Schwester ist tatsächlich unfähig, einen Neuanfang zu wagen. Da ihre früheren Anhaltspunkte immer noch nach dem Ost-West-Schema verlaufen, weigert sie sich, dem kapitalistischen System zu folgen. „[Diese; M.D.] Dichotomie West-Ost mit ihren entsprechenden Fixpunkten – West gleich oberflächlich, hedonistisch, beliebig und (konsum)gierig, Ost gleich grüblerisch, tief, tragisch und vergeblich – durchzieht [den ganzen; M.D.] Roman.“³⁶⁶ In Schochs Text gibt es jedoch genau genommen weder den Osten noch den Westen. Diese politisch konnotierten Termini werden nur implizit dargestellt. Im Laufe des Textes merkt man, dass die Grenze die Protagonistin noch mehr als vor 1989 beschäftigt und zur Obsession sowie zur seelischen Erkrankung wird. Die Hauptfigur hatte sich mit der Grenze identifiziert und war davon überzeugt, dass die Fremdbestimmung ihre Richtigkeit hatte. So wird die DDR im Buch nicht als schrecklich oder feindselig betrachtet. Sie wird allerhöchstens manchmal mit Ironie geschildert.

„Eine Grenze, die keine mehr ist.“³⁶⁷

Dieses Zitat ist mehrdeutig und impliziert das Abwechseln unterschiedlicher Grenzkonzepte. Es lässt erahnen, dass es sich im Roman um physische wie psychische Grenzen handelt und dass die Grenzüberschreitung auch eine zentrale Rolle spielt.

Mit der Vereinigung Deutschlands hat die deutsch-deutsche Grenze ihre Grundlagen verloren. Jedoch herrscht diese auf gespenstige Art und Weise weiter in der ganzen Handlung. Sie wird durchzogen von einer *anwesenden* Abwesenheit der Grenze. Für

³⁶⁶ STENGER: „*Simple Storys*“ aus dem Osten?, S. 397.

³⁶⁷ SCHOCH: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*, S. 64.

Ostdeutsche wie Schochs Protagonistin stellt die deutsche Vergangenheit deutlich kein abgeschlossenes Kapitel dar. Es gibt keine Mauer mehr, allerdings kann sie die Grenze nicht überschreiten. Die Grenze ist zwar unsichtbar geworden, aber in ihrem Kopf überdauert sie. Der vorgeschriebene Lebensplan der DDR galt als *Schutz*. Die Hauptfigur wusste, dass ihr Leben in der Garnisonsstadt nur eine Phase war. Sie hatte sogar an die Zukunft und an die Möglichkeit einer Flucht geglaubt, aber die Wende hat diese Pläne zerschmettert. Ohne die DDR-Richtlinien ist sie verloren. Die plötzliche Grenzenlosigkeit des Westens und die davon herrührende Beschleunigung der Zeit plagen sie. Im Kontakt mit der westlichen Gesellschaft, der sie angewidert zusieht, freut sie sich, nicht *heimisch* geworden zu sein. Ihre ersten Grenzüberschreitungserfahrungen bleiben dann erfolglos.

Das grenzüberschreitende Potenzial der östlichen Provinz ist nach dem Mauerfall zuerst bedrückt. Psychisch wie physisch bleibt die ältere Schwester in ihrem Heimatort wie gefangen. In diesem Sinne spielt das *topographische* Phänomen der Grenze eine bedeutende Rolle. Die Beschaffenheit des Gebiets an der polnischen Grenze ermöglicht natürliche Barrieren, die einerseits eventuelle Fluchtversuche und andererseits Selbstmordversuche verhindern. Die Siedlung konstituiert eine Art Grenze in der Grenze, in welcher die Menschen geographisch und strategisch gefangen gehalten wurden.

Mehre Jahren nach der Wende lässt die unverhoffte Wiederbegegnung mit dem Soldaten die Protagonistin zunächst wieder atmen und gibt ihr einen Funken Hoffnung. Einen Liebhaber aus der früheren Zeit zu haben, scheint eine passende Lösung zu sein, um die Grenzenlosigkeit des Westens zu verlangsamen und doch in der neuen Gesellschaft leben zu können. Ihre Ausflüge, die sich immer der Vergangenheit zuwenden, stellen eine Art *Zwischenwelt* dar, wo die Liebenden sich *grenzenlos* lieben können. Für das Paar ist die Zeit wie in der Schweben. Absichtlich grenzen sie die Gegenwart und die Zukunft aus ihrem Leben aus. Sie sprechen und handeln, als wäre die Mauer plötzlich wieder da. Man könnte sagen, dass sie die Grenze wiederaufzubauen versuchen. Die deutsch-deutsche Teilung ist für immer in der Zeit markiert und kann als *zeitliches* Grenzphänomen interpretiert werden. Die DDR und die BRD wurden durch die Begriffe damals und heute ersetzt, aber die Differenz bleibt. Der Soldat und die ältere Schwester sehen sich zum Beispiel immer

im Osten. Der Ort repräsentiert von nun an das Einzige, was sie verbindet. Dort nehmen sie manchmal den Fährdampfer, der über das Stettiner Haff auf die polnische Seite fährt. Die Geliebten bleiben aber immer am Bord und somit in einem Grenzraum, der als *Niemandsland* betrachtet werden kann. Es handelt sich um eine *symbolische* Überschreitung zwischen Deutschland und Polen, da sie die Grenze nur überqueren. Doch seit dem Mauerfall können die Leute diese Begrenzung wieder ungehindert überschreiten. Tatsächlich ist sie keine Grenze mehr, sondern nur eine reine Zollformalität.

Auf einmal funktioniert die *geteilte* Welt mit dem Soldaten nicht mehr. Schochs Hauptfigur hat eine *symbolische* Grenze überschritten und befindet sie sich von nun an nicht mehr auf der gleichen Ebene. Die Rekonstruktionsversuche der Grenze in der Gegenwart erweisen sich als sinnlos. Zu denken, dass eine Zukunft damals in der DDR auf sie wartete, war eine reine Illusion. Die ältere Schwester ist enttäuscht und ratlos, aber ihr Leben wurde von der formelhaften DDR zu lang geprägt. In der westlichen Gesellschaft fühlt sie sich noch begrenzter als zuvor. Mit den zahlreichen Lebensperspektiven, die plötzlich erscheinen, weiß sie nicht umzugehen, sondern scheint vollkommen überfordert. Aus diesem Grund ist ihre ganze Existenz im Osten geblieben. Warum ist die Garnisonsstadt ihr aber so wichtig? Im Gegensatz zu dem Soldaten, der nach der Wende die östliche Provinz verließ, hat sie dort ihr ganzes Leben verbracht. Ihre Umwelt hat sich immer auf diesen einzigen Ort beschränkt.

Die Regenerationsfähigkeit der Natur ist zwar grenzenlos, aber in der Landschaft sind die Spuren der Grenze noch auffallend. Die leerstehenden Plattenbauten bilden von nun an eine Geisterstadt. Der Verfall dieser Häuserfassaden geht mit dem innerlichen Verfall der Protagonistin einher, sodass sie ihren Selbstmord mit dem entideologisierten Ort abgemacht zu haben scheint. In ihrem Körper ist sie schon längst wie lebendig begraben. Der Tod der DDR bedeutete zugleich ihr allmähliches psychisches Absterben. Sie wünscht sich in und mit ihrer Vergangenheit zu verschwinden. Die endgültige Reise nach New York erlaubt der älteren Schwester verschiedene Grenzkategorien zu überschreiten. Zuerst überschreitet sie eine *geographische* Grenze zwischen dem Osten und dem Westen. Wie die Zweisprachigkeit Deutsch-Polnisch es bestätigt, tritt dort in Amerika ihre DDR-Vergangenheit wieder auf und manifestiert sich als *sprachliches* Grenzphänomen.

Durch die Sprache überschreitet sie dann eine andere Grenze. In New York entdeckt sie zwar neue Horizonte, aber diese enden tödlich. Dies bedeutet, dass sie schließlich durch ihren Suizid eine *leibliche* Grenze überschreitet. Der Tod erscheint dann als letzter Ausweg bzw. als Emanzipation. Sich das Leben in New York – dem Emblem des kapitalistischen Systems – zu nehmen mag dichotom erscheinen. Die Hauptfigur geht in eine Stadt, die darstellt, was sie eigentlich immer *gehasst* hat. Wollte sie durch ihren Selbstmord dort zeigen, dass der Westen ihre Seele nie verderben könnte und dass die DDR ihre einzige Heimat war und bleiben wird? Oder wollte sie, wie die jüngere Schwester es glaubt, beweisen, dass sie – die Ältere – auch reisen kann?

Die Ich-Erzählerin, die nach der Wende sofort von der neu erworbenen Freiheit profitiert hatte und ihr Leben mit der Gegenwart zu koordinieren schien, hatte sich eigentlich nur scheinbar der westlichen Gesellschaft angepasst. Man könnte sagen, dass die Grenze bis zum Selbstmord ihrer Schwester in ihr geschlummert hatte. Aber mit ihrer Retrospektive manifestiert sie sich wieder. Einige Kommentare der jüngeren Schwester in Klammern sowie manche ihrer lakonischen Sätze bestätigen diese Tatsache. Der Suizid der Protagonistin zwingt die Ich-Erzählerin, die Grenze zwischen dem Westen und dem Osten psychisch und andersherum zu überschreiten, um die letzten Augenblicke ihrer Schwester aufleben zu lassen. Es handelt sich um eine *imaginäre* Grenzüberschreitung. Doch stellt sie fest, dass der erzählte Rückblick Grenzen hat und nicht immer stichhaltig ist. Das Ende von Schochs Roman bleibt offen und lässt allen Interpretationsmöglichkeiten freien Lauf. Was passiert mit dem Schicksal der Ich-Erzählerin? Wird sie sich nach ihrer Trauerarbeit wieder der Zukunft zuwenden? Überschreitet sie die Grenze zwischen ihrer östlichen Vergangenheit und ihrer westlichen Gegenwart wieder andersherum oder bleibt sie in ihren Erinnerungen an ihre verstorbene Schwester gefangen?

Eine denkbare und sicher sinnvolle Möglichkeit für weitere Forschungsarbeiten wäre das Grenzphänomen in Schochs Text *Mit der Geschwindigkeit des Sommers* mit den zwei vorhergehenden Romanen der Autorin *Der Körper des Salamanders* und *Verabredungen mit Mattok* zu vergleichen. Soviel mir bekannt ist, wurde ein Vergleich zwischen diesen drei Werken noch nie durchgeführt. Dies würde ermöglichen, andere Facetten des Grenzphänomens zu entdecken oder vielmehr eine Systematik der Grenze bei Schoch festzustellen.

7 Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

SCHOCH, Julia: *Mit der Geschwindigkeit des Sommers*. München: Piper Verlag GmbH, (2009)¹, 2010 (ungekürzte Taschenbuchausgabe).

SCHOCH, Julia: *Zum ersten Mal Amerika* in *Die Reise meines Lebens. Schriftsteller erzählen vom Glück des Unterwegsseins*. Hrsg. v. Stephan Thome & Stefanie Flamm. Hamburg: Corso, 2011.

Sekundärliteratur:

Zur Literatur der Wende

BARTELS, Gerrit: *Befreiung vom richtigen Leben* in *TAZ* (25.03.2004), <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2004/03/25/a0206>, 17.09.2011.

BRANDT, Jan: *Mit der Krise steigt die Sehnsucht* in *TAZ* (26.11.2002), <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2002/11/26/a0171>, 17.09.2011.

Die totale Erinnerung in *NZZ am Sonntag* (04.01.2009), http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/die_totale_erinnerung_1.1635027.html, 10.01.2011.

Generation Trabant. Angekommen im neuen Deutschland? „Zonenkinder“ im Gespräch in *DIE WELT* (09.11.2002), <http://www.welt.de/print-welt/article420510/Generation-Trabant.html>, 17.09.11.

GRUB, Frank Thomas: *>Wende< und >Einheit< im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Ein Handbuch*. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co., 2003, Band 1.

HAGE, Volker: *Deutsche Literatur: Liebe im Gästehaus der DDR* in *Der Spiegel*, n°42, 2000.

HOHBEIN-DEEGEN, Monika: *Reisen zum Ich. Ostdeutsche Identitätssuche in Texten der neunziger Jahre*. Bern: Peter Lang AG, 2010.

LEWIS, Alison: *Eine schwierige Ehe. Liebe, Geschlecht und die Geschichte der deutschen Wiedervereinigung im Spiegel der Literatur*. Freiburg i.Br./Berlin/Wien: Rombach Verlag KG, 2009.

SCHULZE, Ingo: *Gefeit vor Utopien* in <http://www.thomasbrussig.de/Seiten/Interviews/inte4.htm>, 10.04.2012.

STANGL, Werner: *Das Vergessen. Was geschieht im Gehirn, wenn wir vergessen?* in <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/GEDAECHTNIS/Vergessen.shtml>, 10.01.2012.

STRAUB, Sybille: *Der Suizid und „die Wende“ in der DDR. Zur Tragfähigkeit von Durkheims Konzeption des (anomischen) Selbstmords am Beispiel Thüringens* in *System Familie*, n°13, 2000.

THOMAS, Fabian: *Neue Leben, neues Schreiben? Die „Wende“ 1989/90 bei Jana Hense, Ingo Schulze und Christoph Hein*. München: Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, 2009.

YÈCHE, Hélène, *Fonction identitaire de l'écriture chez Jakob Hein* in *Germanica*, n°44 (Ecriture des identités multiples dans l'Allemagne unifiée), 2009.

Zur Literatur der Grenze

ALBRECHT, Dietmar: *Grenzerfahrungen. Literaturlandschaft Ostsee im Gedächtnis von Zeit und Raum* in Hrsg. v. Bernd Neumann, Dietmar Albrecht, Andrzej Talarczyk. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH, 2004.

ANSELM, Sigrun: *Grenzen trennen, Grenzen verbinden* in *Literatur der Grenze. Theorie der Grenze*. Hrsg. v. Richard Faber & Barbara Naumann. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH, 1995.

HOHNSTRÄTER, Dirk: *Im Zwischenraum. Ein Lob des Grenzgängers* in *Über Grenzen. Limitation und Transgression in Literatur und Ästhetik*. Hrsg. v. Claudia Benthien & Irmela Marei Krüger-Fürhoff. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler, 1999.

LAMPING, Dieter: *Über Grenzen – Eine literarische Topographie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001.

LUCKSCHEITER, Roman, *Erinnerung an die Zukunft in Rhetorik der Erinnerung – Literatur und Gedächtnis in den „geschlossenen Gesellschaften“ des Real-Sozialismus*. Hrsg. v. Carsten Gansel. Göttingen: V&R unipress, 2009.

GEULEN, Eva & KRAFT, Stephan: *Grenzen im Raum – Grenzen in der Literatur*. (Vorwort) in *Zeitschrift für Deutsche Philologie (ZfdPh)*. 129. Band, 2010.

GÖRNER, Rüdiger & KIRKBRIGHT, Suzanne: *Wege zur Grenze. Als Einführung in Nachdenken über Grenzen*. Hrsg. v. Rüdiger Görner & Suzanne Kirkbright. München: iudicium verlag, 1999.

KOSCHORKE, Albrecht: *Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1990.

Literatur. Grenzen. Erinnerungsräume. Erkundungen des deutsch-polnisch-baltischen Ostseeraums als einer Literaturlandschaft. Hrsg. v. Bernd Neumann, Dietmar Albrecht, Andrzej Talarczyk. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann GmbH, 2004.

OETKEN, Mareile: *Mauer und andere Fälle. Erzählungen von der Wende im Bilderbuch in Grenzenlos. Mauerfall und Wende in (Kinder- und Jugend-)Literatur und Medien*. Hrsg. v. Ute Dettmar & Mareile Oetken. Heidelberg: Universitätsverlag Winter GmbH, 2010.

Zum Werk von Julia Schoch

AREND, Ingo: *Riss. Julia Schochs Debüt-Band „Der Körper des Salamanders“ in der Freitag* (22.11.2002), <http://www.freitag.de/datenbank/freitag/2002/48/eleganz-haerte/print>, 17.09.2011.

FLEIG, Anne: *Osten als Himmelsrichtung. Grenzübergänge in Julia Schochs Erzählung „Der Körper des Salamanders“ in Fräuleinwunder literarisch. Literatur von Frauen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Hrsg. v. Christiane Caemmerer, Walter Delabar & Helga Meise. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 2005.

FUHR, Eckhard: *Abschied von der Zukunft. Julia Schoch erzählt von einer Frau, die sich der Wende verweigert* in *Welt am Sonntag* (08.03.2009),

http://www.welt.de/wams_print/article3337874/Abschied-von-der-Zukunft.html,
17.09.2011.

GERSTENBERG, Ralph: *Über das Verschwinden von Orten und Menschen* in <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/buechermarkt/931289/>, 17.09.11.

HÄHNEL-MESNARD, Carola: *La fiction comme mise à distance. L'expérience de la RDA dans les narrations de Julia Schoch et d'Antje Rávic Strubel* in *Germanica*, n°39 (La nouvelle génération d'écrivains de langue allemande), 2006.

HAMM, Anja: *Aufgegebene Orte, zerstörte Biografien* in *Märkische Oberzeitung* (09.07. 2010), <http://www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/243380/>, 10.01.2012.

HIEBER, Jochen: *Die schöne Wut am Leib des anderen* in *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (12.03.2009), <http://www.faz.net>, 17.09.2011.

HILLGRUBER, Katrin: *Eine gewisse Taubheit* in *Frankfurter Rundschau* (26.03. 2009), <http://www.fr-online.de>, 17.09.2011.

Julia Schoch: „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“ – „Leipzig liest“ in der „Runden Ecke“ am 12. März 2009.

JENNY: *Kein Entrinnen von der Vergangenheit* in <http://jennywestphal.de/?p=30>, 17.09.2011.

KREKELER, Elmar: *Verlierer in der Blaubeerstadt. Julia Schochs großartiger Roman „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“* in *DIE WELT* (07.03.2009), http://www.welt.de/welt_print/article3333958/Verlierer-in-der-Blaubeerstadt.html, 17.09.2011.

LARTILLOT, Françoise: *Quelques traces littéraires de l'unification allemande* in *Ein „neues“ Deutschland? Eine deutsch-französische Bilanz 20 Jahre nach der Vereinigung*. Hrgs. V. Reiner Marcowitz. München: R. Oldenbourg Verlag, 2010.

MAGENAU, Jörg: *Die Grenze in der Zeit – 20 Jahre nach dem Mauerfall* in <http://www.de-cn.net/mag/que/de5233197.htm>, 17.09.2011.

MANGOLD, Ijoma: *Das Echo des Schellenrings* in *Süddeutsche Zeitung* (10.03. 2009), <http://www.juliaschoch.de/index.php?id=30>, 17.09.2011.

MEURER, Thomas: „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“. *Erinnerung an Wende und Mauerfall anhand des gleichnamigen Romans von Julia Schoch* in <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/feiertag/1051708/>, 10.01.2012.

MEURER, Thomas: *Zusammenhang von historischen Ereignis und literarischem Niederschlag. Literatur-Kultur-08.09.2010* in <http://www.rpp-katholisch.de>, 10.01.2012.

MORITZ, Rainer: *Am falschen Meer. Julia Schochs Roman „Mit der Geschwindigkeit des Sommers“* in *Neue Zürcher Zeitung* (12.03.2009), <http://www.nzz.ch>, 17.09.2011.

POUMET, Jacques: *La RDA revisitée par les jeunes écrivains des nouveaux Länder in Allemagne d'aujourd'hui. Deux dossiers à l'occasion du 15^{ème} anniversaire de la chute du Mur de Berlin*, n°169, juillet-septembre 2004.

RADISCH, Iris: *Die Geschichte von der Schneekönigin, der Mauer und dem Soldaten* in *DIE ZEIT* (12.03.2009), <http://www.zeit.de/2009/12/Julia-Schoch>, 17.09.2011.

SCHOCH, Julia: *Auf dem Geröllberg. Ausstellung: Erinnerungsland, Zielona Góra, Juni/Juli 2009* in <http://www.juliaschoch.de/index.php?id=3>, 17.09.2011.

SCHOCH, Julia: *Festrede anlässlich der Eröffnung des Themenjahres des Kulturland Brandenburg e.V., 07. Mai 2010.*

SCHOCH, Julia: *Den Osten gibt's nicht mehr. Jetzt ist alles Wilder Westen* in <http://planet-interview.de/interview-julia-schoch-15012010.html>, 17.09.2011.

SCHOCH, Julia: *Orte von denen ich schreibe.* In: <http://www.juliaschoch.de/index.php?id=8>, 01.10.11, 17.09.2011.

SCHUSTER, Katrin: *Eine Affäre mit dem Früher* in *Berliner Zeitung* (11.03.2009), <http://www.berliner-zeitung.de>, 10.04.2012.

UKENA, Silja: *Verfallene Jugend.* In: *Kultur Spiegel*, n°3, 2009.

WROBEL, Karolina: *Nachdenken über Julia S.*, <http://www.kultiversum.de/Servicebereich-Koepfe/-Julia-Schoch.html>, 17.09.2011.

Abbildungen

Titelseite:

Leerstehende Plattenbauten in Wittstock aus dem Bilderzyklus "Plattensterben" von Robert Conrad in http://www.ndr.de/kultur/kunst_und_ausstellungen/mecklenburg-vorpommern/robertconrad101.html, 23.09.11.

Seite 5:

Foto von *Julia Schoch* in <http://www.badische-zeitung.de/literatur-rezensionen/die-grammatik-der-moeglichkeiten--12359840.html>, 04.04.2012.

Seite 88:

David, Gerard: *Die Madonna mit der Milchsuppe*, um 1500-1515 in <http://www.oel-bild.de/Madonna-mit-der-Milchsuppe.htm>, 15.03.2012.

Zitat

Titelseite:

SCHOCH: Mit der Geschwindigkeit des Sommers, S. 64.